Jg.27/ Nr. 9/10 Juli/August 2023

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Fr. 22.– € 22.– Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Bruno Krüger und Rudolf Steiner
Bruno Krüger (1969)

Der verlorene Geistgehalt des Rechts (Teil 2)
Gerald Brei

Die freie Individualität
Herbert Ludwig

Geschichte wiederholt sich
Gaston Pfister

Vermeers «Der Geograf»
Jasminka Bogdanovic

Mein letzter Lebensabschnitt (Teil 6)
Ludwig Polzer-Hoditz

Von der intuitiven Erkenntnis
Walter Johannes Stein

Editorial

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.» Ludwig Polzer-Hoditz

Spirituelles Analphabetentum

Anmerkungen zu einer Anne-Frank Ausstellung in Schwyz

Ferdinand Hodler, Wilhelm Tell, Kunstmuseum Solothurn

Kürzlich besuchte ich mit meinem Sohn das Historische Museum in Schwyz, im schweizerischen Urkanton (neben Uri und Unterwalden). Mein erster Besuch in dem vom Gebirge der Mythen und dem Mythos – oder der Wirklichkeit ? – der Urschweiz umgebenen Ort.

Schon beim Ticketschalter erkundigte ich mich mit einer gewissen Neugier, ob denn auch der Tell zu sehen sei.

In fast herablassendem Ton meinte die Verkäuferin: «Ach, wissen Sie, der wird heute allgemein als Mythos betrachtet.» Ich machte keinen Einwand. Hätte ich sagen sollen: Rudolf Steiner war anderer Ansicht? Von Tell sagte Steiner einmal zum Geschichtslehrer Walter Johannes Stein, «dass er wirklich gelebt habe und dass die Apfelschussszene eine Art Einweihungsvorgang gewesen sei.» Dies ist natürlich nicht die Ansicht von jüngeren Schweizer Schriftstellern wie Frisch, Dürrenmatt oder Muschg. Diese betrieben die besagte Mythenbildung, die längst in Schulbüchern Eingang gefunden hat.

Ein kurzer Gang durch die zwei Stockwerke ergab keine einzige Erwähnung Tells, wohl aber, im Zusammenhang mit der Entwicklung des städtischen Bildungswesens, mehrere solche von Aristoteles und Thomas von Aquin. Verglichen mit diesen anerkannten Geistesgrößen hat Steiner heute in den Augen der meisten Zeitgenossen nur problematischen Mythenrang.

Im Untergeschoss ist bis zum Ende des Jahres eine sorgfältig ausgestattete Anne-Frank-Ausstellung zu sehen. Sie legt Wert auf die Tatsache, dass das die Herzen der Menschen erobernde Tagebuch Anne Franks *von der Schweiz* aus (Basel) seine Reise angetreten hatte, durch die hingebungsvolle Arbeit des Vaters Otto Frank, dem einzigen Überlebenden der Frank-Familie. Das Tagebuch der Anne Frank gehört neben der Bibel und vielleicht Harry Potter zu den meist übersetzten Büchern der Welt. Otto Frank hatte vor seinem Tod einen Fonds gestiftet, dem sein Neffe Buddy Elias (1925–2015), der Cousin von Anne Frank – bis zu seinem Tod vor sieben Jahren – vorgestanden hatte. Anne Frank und Buddy Elias (im Tagebuch Bernd genannt) verband eine schöne Jugendfreundschaft, die auch durch Aufenthalte der Franks vor dem Krieg in der Schweiz gepflegt wurde, was später nur mehr durch Briefe möglich war. Zahlreiche, zum Teil unbekannte Bilder und Dokumente füllen die Ausstellungsräume, ja sogar eine Rekonstruktion des schlichten fensterlosen Hinterhaus-Wohnraums der Familie ist vorhanden.

Anne Frank (1929-1945)

Buddy Elias (1925-2015)

(Fortsetzung auf Seite 25)

Inhalt

Begegnung mit Rudolf Steiner und Einsatz für die Dreigliederung 3
Bruno Krüger

Der verlorene Geistgehalt des Rechts (Teil 2) 13
Gerald Brei

Die freie Individualität kann sich nur aus der Kulturgemeinschaft des Volkes entwickeln 20
Herbert Ludwig

Geschichte wiederholt sich 25
Gaston Pfister

Einheit von Welt- und Selbsterkenntnis 26
Zu Vermeers «Der Geograf»
Jasminka Bogdanovic

Mein letzter Lebensabschnitt 31
(Teil 6)
Ludwig Polzer-Hoditz

Von der intuitiven Erkenntnis 40
Walter Johannes Stein

Buchbesprechung 47

Impressum 51

Korrigendum

In der Betrachtung Bruno Krügers über Wagners *Parsifal* (Jg. 27, Nr. 8, Juni 2023, Seite 3) ist bei der Angabe der Urkonzeption des *Parsifal* ein Irrtum unterlaufen: Wagner erlebte sie im Jahre 1857, nicht 1852. Außerdem besteht eine Unklarheit, da sie wohl nicht am Karfreitag geschehen sein kann. Wagner zog erst später in sein Asyl «auf dem grünen Hügel» bei der Villa Wesendonck. [Redaktion].

Begegnung mit Rudolf Steiner und der Einsatz für die soziale Dreigliederung*

Bruno Krüger und Rudolf Steiner

Der im Folgenden abgedruckte Auszug aus den Lebenserinnerungen von Bruno Krüger (1887–1979) gehört zu den wichtigsten Zeugnissen von Schülern Rudolf Steiners.

Krüger hatte Steiner 1918 durch die Vermittlung von Eliza von Moltke kennengelernt und ihn bereits beim ersten von ihm gehörten Vortrag als neuen Träger des Gral erkannt.

Dies geschah im letzten vor einer längeren Abwesenheit von Steiner in Berlin gehaltenen Vortrag vom 6. August 1918 (in GA 181). In diesem Vortrag bringt Steiner eine Charakteristik des Erlebnisses des Hüters der Schwelle, die an Direktheit und Dramatik ihresgleichen sucht.

Ungleich einem Zeitgenossen wie Franz Kafka, der wie Millionen von Menschen an der Schwelle zurückbebte (siehe seine symptomatische Erzählung «Vor dem Gesetz»), war Krügers Leben durchzogen von unmittelbaren spirituellen Erlebnissen und geprägt von geistiger Furchtlosigkeit.

Da er niemals Parteigänger wurde, weder in äußerer Hinsicht noch im Zusammenhang mit diversen anthroposophischen Strömungen, verlief sein nicht immer einfacher Lebensweg innerlich geradlinig, wodurch er bei Kompromiss-Naturen immer wieder aneckte.

Seine große Liebe gehörte neben der Musik dem Gral und der Geisteswissenschaft, insbesondere der Dreigliederung.

Steiner hatte großes Vertrauen zu ihm gefasst. Er bekannte ihm Dinge, die er Anderen nicht ohne Weiteres zumuten konnte. So sein Erleben des Gangs der «Weihnachtstagung» und seine Sorge um den Fortbestand der von ihm begründeten Gesellschaft. Der Impuls der Weihnachtstagung war *in den Augen Steiners* spätestens im Spätsommer/Herbst 1924 «zerschellt». Diese wohl dokumentierte Äußerung ist bis heute in offiziellen Gesellschaftskreisen hartnäckig ignoriert worden. Steiner wünschte sogar, mit dem Juristen Krüger im Oktober 1924 eine Neugestaltung der Gesellschaft in Angriff nehmen zu können. Das wurde durch seine Krankheit und sein frühes Ableben verhindert.

Wir werden in einer späteren Nummer auf diese durch Jakob Streit vermittelten Aussagen nochmals zu sprechen kommen.

Wir danken Anton Kimpfler für das Abdrucksrecht.

Thomas Meyer

Anfang August des Jahres ging ich wie so oft in ein Symphoniekonzert, in dem die siebte Symphonie von Anton Bruckner eine besonders vortreffliche Wiedergabe fand. Wie stets bei solchen musikalischen Erlebnissen fühlte ich eine Lockerung des Seelischen vom Leibe, das an sich einer Naturgabe entsprach, aber durch alle die vorgenannten Erlebnisse stark gesteigert war. Was an jenem Abend rein seelisch erlebt wurde, entsprach dem Jugenderlebnis bei der Aufführung des *Lohengrin* im Berliner Kaiserlichen Opernhaus.

Als ich versuchte, der Freundin den Sinn und die Tonsprache dieses Werkes näherzubringen, erwiderte sie: «Wenn Sie sich musikalisch äußern, ist alles sehr schön und in Ordnung. Was Sie sonst äußern, ist alles hoffnungslos!»

Erste Begegnung mit Rudolf Steiner

Dabei traf mich ihr Blick in so seltsam trauriger Art, dass ich fast halbbewusst äußerte, nur um ihr eine Freude zu bereiten, ich sei bereit, mir einmal diesen Doktor Rudolf Steiner anzuhören, auf den sie nun in letzter Zeit verwiesen hatte, weil sie oftmals über ihre eigenen Erwartungen und Hoffnungen enttäuscht war.

Sofort eilte sie zur nächsten Telefonzelle und vereinbarte mit Frau Eliza von Moltke eine Zusammenkunft. Eine zunächst dennoch geplante Abweisung war unmöglich.

Die persönliche Begegnung mit dieser ganz ungewöhnlichen Frau, einer wirklichen «Anthroposophin» nach Geist, Seele und Lebensführung, war das nächste große Schicksalserlebnis.

Nach einer mehrstündigen Aussprache mit ihr wurde eine Zulassung zu einem internen Vortrag Rudolf Steiners in seinem Freundeskreis vereinbart: am 6. August 1918, einem zunächst letzten Vortrag vor seiner Abreise nach Dornach, seinem neuen Wohnsitz am Goetheanum.**

Diese wahrhaft adelige Frau verstand den geprüften Wahrheitssucher und verwies ihn an Rudolf Steiner. Dies führte zum weiteren bedeutenden Schicksalserlebnis, der Begegnung mit ihm als künftigem Lehrer bis zu seinem allzu frühen und rätselhaften Hingang in die geistige Welt.

* Aus: Bruno Krüger, *Leben und Schicksal. Vom Weg eines Wahrheitssuchers.* Zu Bruno Krüger siehe auch: Tilli Krüger, «Ein Leben für den Geist», *Europäer*, Jg. 16, Nr. 9/10 (Juli/August 2012).

** Der Vortrag vom 6. August 1918 ist enthalten in *Erdensterben und Weltenleben. Anthroposophische Lebensgaben…* (GA 181).

Ich wurde mit Frau von Moltke und der Freundin in einen mysteriös gehaltenen Raum im Westen Berlins geführt, in dem sich hauptsächlich Frauen versammelten (die Männer waren fast alle im Feld), in sehr ehrfürchtiger Stimmung des Meisters harrend. Der Unbekannte wurde, mehr als Fremdling denn eigentlich als Gast, neugierig betrachtet. Was das wohl für ein Neuling sei? Merkwürdige Seelenempfindungen durchkreuzten mich, der ich die Eingangspforte fest im Auge behielt, für den Fall: «Einmal zu Gast, dann nie wieder!»

Da betrat er den an sich schlicht gehaltenen Raum, ein ganz einzigartiger Mensch, wie er mir, weder beruflich noch bei Begegnungen auch bedeutender Menschen, in dieser würdigen Haltung, als eine Art Priester-Weiser, sonst nie begegnet ist.

Die Begrüßung erfolgte. Frau von Moltke zu Rudolf Steiner: «Das ist er!» Rudolf Steiner zu mir: «Es freut mich sehr, dass ich Sie hier sehen darf.»

Er schaute mir dabei tief in die Augen. Mir war es, als hörte ich: «... dass ich Sie hier wiedersehen darf!»

Rudolf Steiner trat hinter ein kleines Vortragspult. Ich saß unmittelbar davor, in der ersten Reihe, zwischen der Gräfin und der Freundin. Er sprach zunächst sehr schlicht und einfach, vielfach mit geschlossenen Augen, von Lebens- und Schicksalsfragen in gegenwärtiger Zeit, dann immer eindringlicher, mahnender von Fragen der nächsten Zukunft, alles in dem Sinne und in der Richtung des einsamen Wahrheitssuchers. Es war wie ein Erwecken träumerischer Lebens- und Schicksalskräfte unbewusster Art zu vollem, sonnendurchleuchtetem Bewusstsein.

In diesem Seelenzustand neigte ich mich zu der Freundin und sagte leise zu ihr: «Wissen Sie, wer das ist? Es ist der gegenwärtige Träger des Grals.»

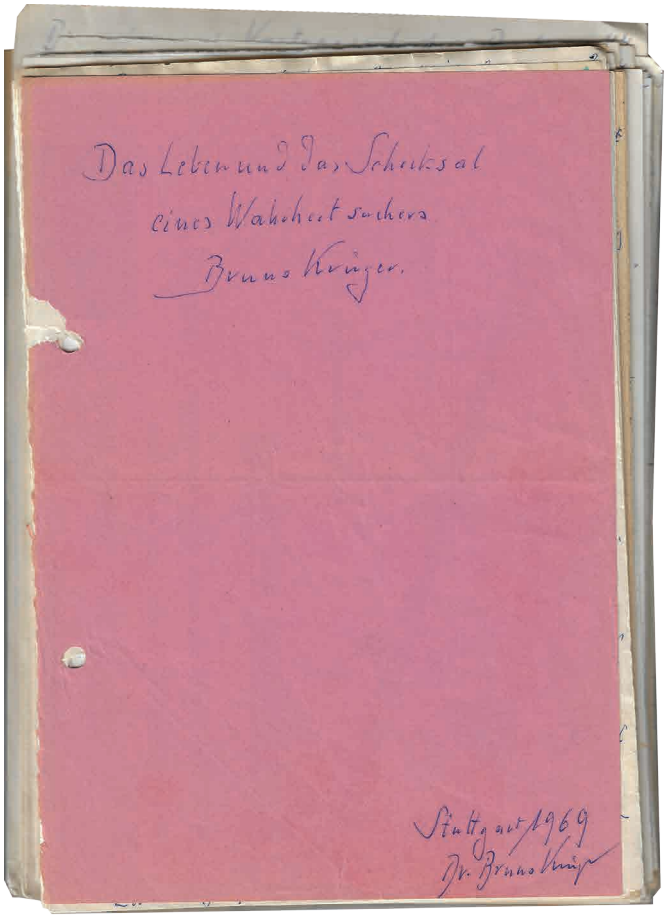
Mit diesem Erkenntnis-Erlebnis hörte ich zu, hörte vielleicht mehr als andere, als eine Art «Neophyt».

Als der Vortrag zu Ende war, ging ich in dieser ganz neugearteten Seelenverfassung zu Rudolf Steiner, zog «spießbürgerlich und standesgemäß» meine Visitenkarte mit den Worten: «Herr Doktor, ich muss Sie dringend sprechen, ich möchte Mitarbeiter werden.»

In stiller sanfter Art erwiderte er darauf: «Nun, wenn Sie von dem heutigen Schlussvortrag einer ganzen Serie etwas verstanden haben, sollte dies mich sehr freuen.» Flammend wollte ich erwidern: «Etwas? Nein alles!» Da traf mich sein Blick und ich verstummte.

Ich begriff die zarte Mahnung zur Devotion: ein Lernender zu werden. Etwas zögernd fügte ich hinzu: «Aber sprechen doch, ganz persönlich, dies wird vielleicht möglich sein?»

Er bejahte diese Bitte. Wenige Tage später fand in seiner kleinen Wohnstube die Unterredung statt. An der Haustür



Titelseite des Originalmauskripts

unter dem Klingelzeichen stand ganz klein geschrieben sein Name und der Beruf: «Schriftsteller».

Das Gespräch begann mit einer kurzen Lebensbeichte des Inhaltes, dass ich auf allen Gebieten des Lebens am Ende sei und dieses Leben keinen Wert und Sinn habe, vor allem im Hinblick auf die katastrophale Zukunft des deutschen Volkes. Er verwies auf das Studium seiner Schriften und Zyklen. Die ursprüngliche Bitte wurde wiederholt, mit ihm in diesem Sinne zu wirken. Die Erwiderung ging dahin, dies könne «in der Zukunft wohl auch möglich sein».

Gleichzeitig mit dieser Schicksalswende und unter ihrem Stern vollzog sich endgültig der Bund mit der Freundin, der einige Jahre später zum sogenannten Ehebund wurde. Dabei blieb er für das ganze Leben ein Freundschaftsbund, etwas, was im Leben sehr selten und eine Art Schicksalsgnade ist.

Auch jenes Erlebnis über Rudolf Steiner blieb bis zum Lebensende bestehen, ohne jede Abwandlung irgendeiner Art.

Eine Woche später erhielt ich die Mitgliedskarte und daneben die damals selten vergebene «Vertrauenskarte» durch ihn persönlich.

Wenige Tage danach kaufte ich in seinem anthroposophischen Verlag etwa zwanzig Zyklen, um sie neben

der Berufsarbeit nachts zu studieren, geistig und weltlich in zunehmender seelischer Harmonie. Sehr bald begannen wiederum Schatten dieses harmonische Seelenverhältnis zu trüben. Dies geschah in näherer Berührung mit der Anthroposophischen Gesellschaft, Sitz Berlin.

Bruno Krüger, Porträt von Robert Henry (1947)

Als am 9. November 1918 die deutsche Revolution ausbrach, in Abwesenheit Rudolf Steiners von Berlin, versagte der Zweig, als der Neuling den Vorsitzenden bat, die Freunde über die neue Lage Deutschlands aufzuklären. Es kamen die abweisenden Worte: «Wir haben mit Politik nichts zu tun.»

Ein Abgrund tat sich auf zwischen der weltumspannenden Anthroposophie und der Lebenspraxis der Anthroposophen. Dieser Abgrund wurde erst durch Rudolf Steiner selbst überbrückt, als er 1919 seine *Kernpunkte der sozialen Frage* mit der Idee der Dreigliederung des sozialen Lebens veröffentlichte.

So musste ich weiter ein schmerzvolles Doppelleben führen: beruflich als Staatsbeamter, andererseits als Schüler Rudolf Steiners und Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft.

Wahrheitsliebend wollte ich aus der Gesellschaft austreten. Wieder war es die ungemein klar denkende und liebevoll empfindende Freundin, die mich davon abhielt, indem sie mir recht scharf entgegenhielt: «Kritisieren kann jeder, aber vielleicht kannst Du es besser machen.» Ich erwiderte ebenso scharf: «Das darfst nur Du sagen, einem anderen würde ich diese Sprache verbieten.» Damit war der Fall erledigt!

Doch der Zwiespalt wurde schmerzlich durch das weitere Leben getragen, mit schweren Schicksalsleiden, das nur von wenigen verstanden wurde.

Soziale Arbeit

Im Frühjahr 1919 kam Rudolf Steiner von Dornach nach Berlin zurück und versuchte die Mitglieder aus ihrem Traumschlaf zu erwecken. Am Ende von einem seiner Vorträge trat er spontan auf mich zu mit dem sehr überraschenden Ansuchen: «Es wird von uns nun sozial in der Menschheit gearbeitet werden müssen. Würden Sie eine solche Arbeit hier in Berlin und Preußen übernehmen?»

Etwas bestürzt verneinte ich mit der Erwiderung, ich sei doch ein ganz junger Jurist, ein mäßiger, ungeschulter Soziologe und ein junger Schüler in Anthroposophie.

Rudolf Steiner fragte daraufhin heiter lächelnd: «Ist das alles oder haben Sie noch vielleicht persönliche Einwendungen?»

Als ich diese Frage verneinte, äußerte er etwas bestimmt: «Also versuchen Sie es nur, es wird schon gehen.»

Also war ich mit einem halben Dutzend Freunden in Berlin und Preußen-Nord sozial tätig, und es ging außergewöhnlich gut.

Das berufliche Leben erleichterte sich durch die weitgehende Anerkennung der besonderen Leistungen seitens der obersten Justizbehörden, die mir die feste Anstellung lebenslänglich als Staatsanwalt mit Verleihung des «Kriegsverdienstkreuzes» einbrachte. Zugleich wurde ich mit hochpolitischen Aufgaben belastet. Nur ein Fall, statt vieler anderer, soll erwähnt werden, weil er den späteren endgültigen Entschluss des Abschiednehmens vom Justizdienst wesentlich mitbeeinflusste.

Es wurden politisch strafrechtliche Ermittlungen gegen Spartakisten und Kommunisten eingeleitet, deren Staatsanwaltvertreter ich werden sollte, weil ich, wie es hieß, politisch völlig neutral und in jeder Hinsicht unbelastet sei, auch bei den Kommunisten. Da aber drohte die Notwendigkeit, die Todesstrafe zu beantragen, deren absoluter Gegner ich war.

Ohne Urlaub reiste ich nach Dornach. Abends, kurz vor seinem Vortrag, wagte ich es, Rudolf Steiner in höchster Seelennot um Rat zu bitten. Mit großem Ernst erwiderte er: «Sie müssen natürlich als Beamter ihre Pflicht tun, sie können aber als Mensch dagegen protestieren!»

Etwas später kam dann die Einladung nach Stuttgart dazwischen: als Syndikus aller Betriebe und als Leiter des Bundes für die soziale Dreigliederung mich in die Stuttgarter Zentrale einzugliedern.

Die Freunde in Berlin baten mich, davon Abstand zu nehmen. Nach mehrfacher Besprechung mit Rudolf Steiner erklärte er schließlich: «Was wollen Sie in Berlin? Ich habe meinen Wohnsitz in Berlin aufgegeben. Es wäre schon wünschenswert, wenn Sie sich hier in Stuttgart eingliedern könnten.»

Daraufhin wurde der Entschluss gefasst, den Staatsdienst als Lebensstellung aufzugeben und in die Dienste der Anthroposophischen Gesellschaft, ihrer sozialen Institution «Kommender Tag» und des Bundes für Dreigliederung einzutreten. Die Genehmigung des Gesuches dauerte länger als ein Jahr, weil der Justizminister dauernd widersprach; er hätte eine besondere Position in Zukunft für diesen Mann. Ich blieb jedoch fest bei meinem einmal

gefassten Entschluss. Im Juli 1921 erfolgte die Entlassung aus dem Staatsdienst mit Verzicht auf den Pensionsanspruch. Ende Juli siedelte ich nach Stuttgart über und gab ebenfalls Berlin als Wohnsitz auf.

Die umfangreiche Vortragsarbeit in Berlin an vielen Orten, insbesonders sozialistischen Vereinigungen, Gewerkschaften, Parteiorganisationen, ohne eigene Geldmittel oder Spenden, ohne Vereinsgründung, ohne Vorstand, ohne Funktionäre, wurde überraschend positiv, stellenweise begeistert aufgenommen. Nach Hamburg wurde trotz des Berufes alle 14 Tage auf drei Tage Ende der Woche hingereist, und vor zumeist über 1000 Zuhörern gesprochen. Hamburg war neben Berlin und Stuttgart einer der größten anthroposophischen Zweige, unter der Leitung des lebenskundigen, von Rudolf Steiner besonders geschätzten Louis Werbeck. Mit diesem hatte sich ein besonders vertrauliches Freundschaftsverhältnis entwickelt, das diese segensreiche Arbeit trug.

Auch ein recht harmonischer Berliner Freundeskreis trug die umfangreiche soziale Arbeit. Das Geheimnis der zeitweise phantastischen Erfolge in der zerrütteten Außenwelt war die Harmonie in dieser kleinen «sozialen Bruderschaft».

Diese war von wirklich anthroposophischem Geist und sittlich-sozialer Begeisterung getragen, bis von außen durch die Reste von Thron, Kirche, Militär und Gewerkschaft die alten Gegenmächte mobil gemacht wurden, denen mit ihren Versprechungen von Ruhe und Ordnung die Bürgerlichen und die dorthin sich sehnenden Arbeiter verfielen, hinführend zu der Neubegründung der «Weimarer Nationalversammlung». Dieser bereiteten dann der geisteskranke Adolf Hitler und seine Vasallen ein schaurig-klägliches Ende. Anfänge dazu brachen hervor, als mein Umzug nach Stuttgart erfolgte. Die Freundin und Mitarbeiterin folgte dann ein Jahr später.

Die Ehe wurde mit Zustimmung der Frau aufgelöst, weil sie sich weigerte, diesen Weg mitzugehen. Bald darauf wurde der Freundschaftsbund zum neuen, gemeinsamen Lebensbund.

Stuttgart

Ganz andere Verhältnisse aber walteten im Sommer 1921 in Stuttgart. Alle anthroposophischen Gruppen begannen ihr Eigenleben zu führen, mit starker Neigung zum Sektierertum.

Die drei zweigähnlichen, rein anthroposophischen Gruppen, ferner solche um die Waldorfschule herum in der Lehrerschaft, der Bund für Dreigliederung und die Wirtschaftsorganisation «Kommender Tag» konnten sich nur schwer miteinander verständigen und harmonisch leben. Zudem waren alle Posten fest besetzt. Für den Neuankömmling war kein Posten mehr frei. Er blieb ein Fremdling äußerlich und wiederum ein Einsamer innerlich, nur ab und zu in kleinen Kreisen aufgenommen, die sich immer wieder auflösten.

Es begann eine neue Prüfungszeit, da wahre Bruderschaft sich nicht bilden konnte. Der Persönlichkeitskultus wurde immer stärker und zersetzender, offenbar aus alten Schicksalsresten früherer Erdenleben, ohne den neuen sozialen Impuls.

Als ich in einer Arbeitsversammlung schmerzlich äußerte, «es bestehe stark die Gefahr der Abkapselung vom Leben», bejahte dies Rudolf Steiner mit dem Zusatz: «Das wäre zugleich der Tod der Anthroposophischen Gesellschaft.» Aber verstanden wurde diese Sorge nicht.

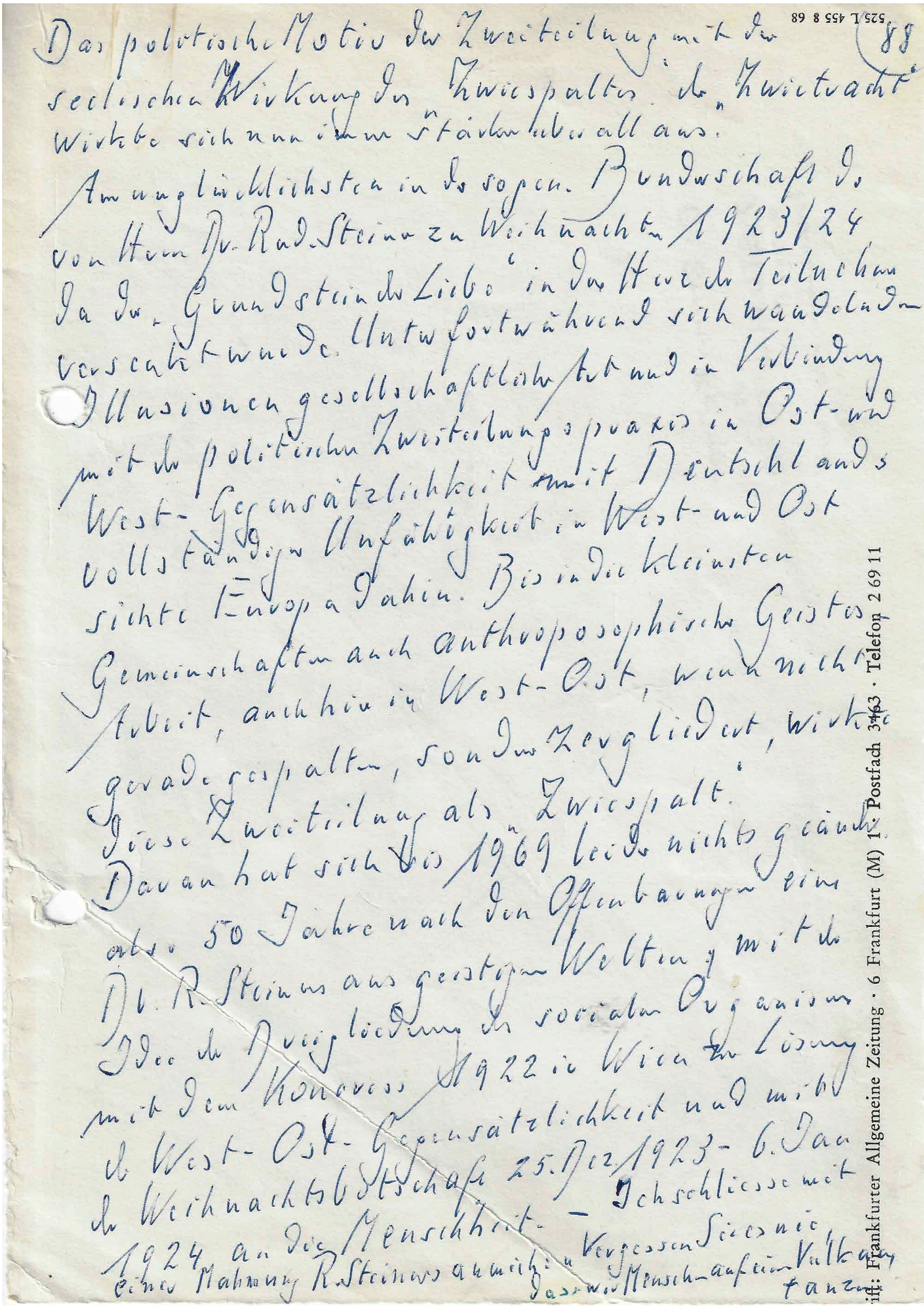
Man lebte nach der jeweiligen Rückkehr Rudolf Steiners nach Dornach stets im alten Stil weiter. Dies nannte er tadelnd das «Stuttgarter System». Da hierüber weniger bekannt ist, sollen an dieser Stelle Privatgespräche auszugsweise wiedergegeben werden, wobei ich darauf hinweise, dass Rudolf Steiner mir die grundsätzliche Genehmigung erteilt hatte, ihn jederzeit um Rat zu fragen!

Als ich auf den persönlichen Wunsch Rudolf Steiners hin die Mitarbeit an der sozialen Aufklärung für den in Stuttgart begründeten Bund für soziale Dreigliederung übernahm, war neben den öffentlichen, halböffentlichen und internen Vorträgen und Vortragsreihen meine Aufmerksamkeit der *Wochenschrift für Dreigliederung des sozialen Organismus* gewidmet, die eigentlich zu einer Tageszeitung entwickelt werden sollte.

Als ich die Verwalterin des Verlages befragte, wie es mit der Abonnentenzahl stehe, erwiderte sie sehr bestürzt: «Nur 66 Abonnenten seitens der Mitglieder und einige Freiexemplare.» Sehr missmutig berichtete ich dies Rudolf Steiner, der erwiderte: «Mein lieber Freund, dies und ähnliches darf Sie nicht wundern, denn Sie haben es da mit einer Gegenbewegung zu tun, die sehr ernst zu nehmen ist.»

Eben wegen zuweilen äußerst bedauerlicher Gleichgültigkeit in der Gesellschaft auf diesem Gebiet, mahnte er wiederholt in folgender Art: «Die Entwicklung der anthroposophischen Bewegung geht ihren Gang, die hat Zeit, selbst wenn dies 100 Jahre dauert. Keine Zeit hat die Entwicklung des sozialen Dreigliederungsimpulses. Da ist große Eile geboten für alle tätigen Kräfte!»

Als viel später eine Unterredung stattfand mit der ernsten Frage: «Was wird, wenn die nicht durchgebracht werden kann, vielleicht sogar die Anthroposophie nicht?» Da wurde dem besorgt Fragenden die Antwort zuteil: «Wenn Sie dies so sehen, dann sorgen Sie dafür, dass der deutsche Idealismus der Goethe-Schiller-Zeit durchgebracht wird, sonst geht Mitteleuropa zugrunde!»



88

Das politische Motiv der Zweiteilung mit der seelischen Wirkung des „Zwiespaltes", der „Zwietracht" wirkte sich nun immer stärker überall aus.

Am unglücklichsten in der sogen. Bruderschaft d. von Herrn Dr. Rud. Steiner zu Weihnachten 1923/24 da der „Grundstein der Liebe" in der Herz der Teilnehmer versenkt wurde. Unter fortwährend sich wandelnden Illusionen gesellschaftlicher Art und in Verbindung mit der politischen Zweiteilungspraxis in Ost- und West-Gegensätzlichkeit mit Deutschlands vollständiger Unfähigkeit in West- und Ost sichte Europa dahin. Bis in die kleinsten Gemeinschaften auch anthroposophischer Geistes Arbeit, auch hier in West-Ost, wenn nicht gerade gespalten, sondern zergliedert, wirkte diese Zweiteilung als „Zwiespalt".

Daran hat sich bis 1969 leider nichts geändert, also 50 Jahre nach den Offenbarungen einer Dr. R. Steiners aus geistigen Welten mit der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus mit dem Kongress 1922 in Wien zur Lösung der West-Ost-Gegensätzlichkeit und mit der Weihnachtsbotschaft 25. Dez. 1923 – 6. Jan 1924 an die Menschheit. – Ich schliesse mit einer Mahnung R. Steiners an mich: „Vergessen Sie es nie, dass wir Menschen auf einem Vulkan tanzen."

...ift: Frankfurter Allgemeine Zeitung · 6 Frankfurt (M) 1 · Postfach 3463 · Telefon 2 69 11

Schlussseite des Originalmanuskripts

Als 1923 in einem sehr eingehenden Privatgespräch von Rudolf Steiner festgestellt wurde: «Diese soziale Bewegung ist gescheitert...», fügte er hinzu: «In etwa 40 bis 50 Jahren kommt noch einmal eine Notzeit mit gleicher sozialer Forderung. Aber dann sorge ich mich, dass so etwas jesuitisch kommt!»

Es soll noch ein besonderer Schicksalsfall, über den bislang Schweigepflicht lag, berichtet werden. Das war noch in Berlin. Da standen eines Tages drei anthroposophisch orientierte Freunde, die von Breslau aus die soziale Idee der Dreigliederung vertraten, vor mir im Amtszimmer. Es war die Zeit der Volksabstimmung in Oberschlesien wegen der Zukunft dieses so arg schicksalsgeprüften Gebietes. Sie hatten sich dabei im Sinne deutsch-politischer Interessen sehr ungeschickt verhalten und zogen sich eine Strafanzeige wegen Landesverrates zu. Sie brachten Flugblätter mit und belegten mir sehr sorgenvoll alles, was zu dieser Anzeige an die Staatsanwaltschaft Berlin geführt hatte. Glücklicherweise kannte ich den politischen Referenten in der Polen-Deutschland-Frage sehr gut. Er war von sehr sauberer kollegialer Gesinnung erfüllt. Sofort suchte ich ihn auf und konnte alles richtigstellen, indem er mir Einsicht gestattete in die Geheimakte gegen Rudolf Steiner und die Anthroposophische Gesellschaft wegen Landesverrates. Das Gespräch endete mit seinem Versprechen, das Verfahren einzustellen und die Akten wegzulegen. Er hat dies Versprechen eingehalten. Beim Abschied äußerte er sich sehr freundlich: «Sagen Sie mir, wenn diese offenbar sehr guten sozialen Ideen praktisch durchgeführt werden, was wird zum Beispiel aus uns beiden?» Ich erwiderte ihm eindringlich: «Dann wenden wir uns beide einem fruchtbaren menschenwürdigen Beruf zu.» Er hatte mich verstanden. Der sehr bedenkliche Fall war erledigt. Ich konnte auch sonst nach dieser Richtung in meiner Stellung Gutes wirken, ohne infolge der Schweigepflicht etwas davon verlautbaren zu lassen.

Die Berliner Freunde waren sehr betrübt gewesen über den Weggang des Mitarbeiters nach Stuttgart. Die Justizbehörde war in der Entscheidung über das Entlassungsgesuch sehr ungehalten.

Die Familie brach alle Beziehungen ab. Es kam zur Ehescheidung und ehelichen Beziehung mit der tapferen, stets selbstlosen Freundin, weil die «Welt» an diesem Freundschaftsverhältnis Anstoß nahm. Selbst die damalige Leitung der Gesellschaft in Stuttgart leistete sich eine sehr merkwürdige Anfrage nach dem «bedenklichen Verhältnis» bei Frau von Moltke und bekam eine Auskunft des Inhaltes, die sich die Fragenden wohl nicht vorgestellt haben.

Die Aufnahme in Stuttgart wurde bei stark veränderten Verhältnissen sehr kühl, persönlich ganz gleichgültig. Niemand dachte daran, dass alles im steten Einvernehmen mit Rudolf Steiner geschah!

Da mir das ganze Adressenmaterial zur Verfügung stand und ich in Stuttgart so gut wie nichts zu tun bekam – von Syndikus und Anstellungsvertrag war keine Rede mehr –, veranstaltete ich wie bisher Reisen zur sozial-anthroposophischen Aufklärungsarbeit, um die sich kaum jemand in Stuttgart kümmerte. Jetzt wirkte ich in ganz Deutschland. Auch dies verlief erfreulich gut, aber ohne genügende Unterstützung von Stuttgart.

Ohne die weiterhin völlig selbstlose Hilfe der Lebensgefährtin, bei äußerst primitiven häuslichen Verhältnissen, da uns nicht einmal die zugesagte Wohnung in Stuttgart besorgt wurde, hätte diese umfangreiche Arbeit nicht durchgeführt werden können!

Leider musste festgestellt werden, dass nur ein Teil der Anthroposophischen Gesellschaft den tieferen christlichen Sinn dieses sozialen Impulses verstanden hatte. Darunter waren aber einige sehr bedeutende Persönlichkeiten, die in ihrer Art diese Arbeit dankbar förderten.

Eine Unterredung mit Rudolf Steiner beleuchtete die zunehmende Sorge nach dieser Richtung. «Was wird aus dieser Gesellschaft einmal werden, da doch die genügende menschliche Zusammenhaltekraft fehlt?» Die Antwort lautete: «Was Sie da Zusammenhaltekraft nennen, ist wohl doch da, aber nur in sehr wenigen Menschen. Die aber muss man sehr liebevoll pflegen!»

Erschütternd war zu bemerken: der sorgenvolle Blick dieses großen Eingeweihten in die Zukunft der Gesellschaft und ihrer sozialen Mission für die ganze Menschheit.

Und im inneren Zusammenhang damit eine andere Mahnung und Wegweisung Rudolf Steiners: «Wenn Sie das so sehen, dann gehen Sie Ihren Weg doch ganz allein!» Dies ist auch zu allen Zeiten geschehen mit dem Gelöbnis, nichts zu tun, um irgendwie diese von ihm geistig geführte Gesellschaft zu schädigen oder zu zerstören. Dies brachte mit sich, dass ich nie einer Partei oder Gruppe dieser Gesellschaft angehört habe, weder äußerlich noch innerlich. Ich blieb daher auch hier einsam und allein.

Das Jahr der Entscheidungen und Krisen (1922)

So kam das Jahr 1922, das Jahr der großen Entscheidungen und Krisen heran, mit dem sozial-anthroposophischen Ost-West-Kongress in Wien und zur Jahreswende die durch Brandstiftung erfolgte Vernichtung des «Goetheanum» in

Dornach, nach zehnjähriger Aufbau-Arbeit, zusammen mit der Krisis der alten Anthroposophischen Gesellschaft.

Beide Ereignisse hätten erweckend wirken sollen. Sie wurden in ihrer Menschheitsbedeutung an der Schwelle zu der neuen Gegenbewegung des Nationalsozialismus verschlafen.

Unter dem sozial-politisch langsam sich intensivierenden Traum- und Schlafzustand der Menschen aller Gesellschaftsschichten begann auch die so hoffnungsvoll begonnene Aktivität für die soziale Dreigliederungsbewegung zu leiden. Vor allem waren es die alten Weltanschauungskräfte im konfessionell-religiösen Leben, in der Unternehmerschaft und in der Arbeiterschaft, die, wie aus einer Narkose erwachend, erst verborgen, dann, immer offenbarer zu einer Art Gegenangriff übergingen. Auch der Enthusiasmus in den Reihen der anthroposophisch Tätigen für die soziale Zielsetzung ließ immer mehr nach.

Die arbeitenden Menschen folgten ihren Gewerkschaften, die Unternehmer ihren Industriekapitänen. Die Kluft zwischen beiden wirtschaftlichen Berufsschichten vergrößerte sich. Die alte Staatsmacht, als Republik ausstaffiert, konsolidierte sich in geflickten alten Kleidern, als sogenannte Weimarer Staatsverfassung, die sehr bald vom Nationalsozialismus hinweggefegt wurde. So ging die besagte Bewegung immer mehr zurück. Selbst mit dem groß angelegten Ost-West-Kongress konnte der hoch geschätzte Rudolf Steiner nichts erreichen. Bald danach, in einem Privatgespräch, äußerte er sich sehr bitter über die diesbezügliche Lässigkeit aller Beteiligten. In Mannheim erklärte er mit allem Ernst, wie später auch in Dornach: «Nun müssen wir alle zur Jahrhundertwende wiederkommen, um diese Arbeit fortzusetzen! Dieser Teil der Michaelmission ist gescheitert!»

Auf meine besorgte Gegenfrage, was sonst noch getan werden könne, erwiderte er: «Dies hängt jetzt vom Schicksal des Einzelnen ab. Daher kommt es jetzt auf jeden einzelnen Menschen an!»

Die interne Folge war, dass ich versetzt wurde in den Buchverlag vom «Kommenden Tag», um für die Verbreitung der anthroposophischen Literatur zu sorgen, in Verbindung mit der Vortragstätigkeit in ganz Deutschland. Dies war wieder eine schwierige Aufgabe, da die gut organisierte Gegnerschaft allerseits mit ihrem negativen Enthusiasmus leider gut arbeitete, eben, bis hin zur Einäscherung des «Goetheanum» in der Silvesternacht 1922 auf 1923.

Kurz zuvor fand ein sehr wichtiges Gespräch mit Rudolf Steiner statt über das Verhältnis des deutschen Volkes zum Volksgeist mit der ernsten Mahnung: «Die Anthroposophie ist und bleibt mit dem deutschen Geist verbunden.»

Dabei charakterisierte er Vergangenheit und Zukunft in folgender Richtung: «Zweimal hat sich der deutsche Volksgeist auf sein Volk herniedergelassen, zur Zeit Walthers von der Vogelweide auf den Wartburgkreis und zur Zeit von Fichte, Schiller und Goethe. Jetzt, zum dritten Mal, muss sich der deutsche Mensch willentlich zu ihm erheben!»

Beide Aussprüche Rudolf Steiners bergen, wegen der besonderen Aufgabe des deutschen Geistes in seinem Verhältnis zum Zeitgeist Michael, in Beziehung zur sozialen Frage in Gegenwart und Zukunft eine besondere Verpflichtung für die anthroposophische Erkenntnis- und Lebensart.

Die ärgste Tragik für die Anthroposophische Gesellschaft war die Vernichtung des Goetheanum. Es ist verständlich, dass sie diesen Schicksalsschlag zunächst auf sich selbst bezog und auf die vielen schweren persönlichen Opfer der Mitwirkung an dem Bau. Weit darüber hinaus war es ein ungeheurer kultureller Verlust für Mitteleuropa und die Menschheit. Der Bau konnte neu errichtet werden, nicht aber die Kunstsprache der Doppelkuppel, der Säulen und Architrave, der Malereien in beiden Kuppeln und der Farbensprache der Fenster. Es gibt zwar Fotos und Abbildungen in farbiger Wiedergabe dieser Wunderwerke, aber dies sind nicht die Urbilder.

Grundfragen

Daher konnten sie in tragischer Weise so schnell vergessen werden. Ein dichtes Vergessen senkte sich in die Anthroposophische Gesellschaft Deutschlands zwischen jener Mysteriennacht und den beiden Generalversammlungsabenden in Stuttgart am 27. Februar (Rudolf Steiners Geburtstag) und 28. Februar 1923 mit dem wichtigen Thema: Persönlichkeit und Gemeinschaftsbildung.

Was da im Einzelnen geredet und verhandelt wurde, war die Grablegung des anthroposophisch-sozialen Impulses. Was in den beiden Abendvorträgen Rudolf Steiners aus der Sphäre des heiligen Geistes in Ideenform dargebracht wurde, war der Impuls der Auferstehung desselben.

Äußerlich geschah nach seinen eigenen Worten: «Der negative Anblick für die Gemeinschaftsbildung, eine Art Nekrolog für die Grablegung des michaelisch-sozialen Impulses». So sah er sich genötigt, der Versammlung zu empfehlen, neben der alten Anthroposophischen

Gesellschaft eine lose Vereinigung zu begründen, später sehr anspruchsvoll die «Freie Gesellschaft», mit eigenem Komitee statt Vorstand!

Das Wichtigste wurde allgemein überhört, als Grundfrage der nächsten Monate bis zum Weihnachtsfest 1923/24: «Man muss unterscheiden die anthroposophische Bewegung von der Anthroposophischen Gesellschaft.» Er gebrauchte dabei das Gralsbild für das beiderseitige Verhältnis zueinander: von Gefäß und Inhalt sowohl für die Menschengruppen wie für den einzelnen Menschen!

Die meisten Versammlungsmitglieder zeigten sich hochbefriedigt. Einige sprachen vom «Ei des Kolumbus». Ich selbst war grenzenlos traurig und bestürzt. Mein innerstes Seelenwesen protestierte zum ersten Mal gegen eine solche Tat, die ich als Spaltung empfand, obwohl es eine Gliederung mehr in Junge und Alte sein sollte. Ich sah nur Disharmonien und Parteiungen voraus. Daher ging ich am nächsten Morgen persönlich zu Rudolf Steiner mit der Frage: «Ich kann diese Spaltung nicht verstehen!»

Ich bekam die erstaunliche Antwort: «Ich auch nicht! Aber was wollen Sie denn machen, wenn die Menschen nicht wollen?!»

Ich war entwaffnet mit allen Gegengründen. Denn ich hatte längst erkannt, dass die Menschen nicht wollten...

Damit entsteht eine soziale Frage: Wann werden sie wollen – nämlich den sozial-moralischen Michaelsimpuls? Daher die später einsetzende Ankündigung von der notwendigen Wiederverkörperung zur Jahrhundertwende, «um das Mysterium von Golgatha zu retten»!

Während durch Rudolf Steiner die anthroposophische Bewegung ihre geistige Entwicklung als Inhalt seiner Offenbarung im michaelischen Sinne weiter vollzog, war dies mit dem zweigeteilten Gefäß der Anthroposophischen Gesellschaft leider nicht der Fall. Hatte er selbst das Bewusstsein, dass diese Teilung eine Anomalie gewesen war, so ging dieses Bewusstsein bei den beiderseitigen Mitgliedern nicht auf. Im Gegenteil, die Mächte, die mit zunehmender Intensität auch in der Außenwelt eine Bewusstseinsverdunkelung in den Seelen der Menschen bewirkten, setzten ihre Tätigkeit auch in diesen beiden Gesellschaften fort. Sie bewirkten Zwietracht und steigerten antisoziale Impulse.

Die anthroposophische Bewegung mit der Individualität Rudolf Steiners und der michaelisch-geistigen Führung blieb davon unberührt. In ihr wurde vorbereitet, was zur Weihnachtsbotschaft 1923/24 führte.

Wie sich Rudolf Steiner diese Entwickelung als eine Zweigliederung gedacht hatte, geht aus einem eine Woche später geführten Gespräch hervor. Dies wurde von mir herbeigeführt, wie so oft in diesen Fällen, weil ich für den Verlag des Kommenden Tages das Schrifttum Rudolf Steiners im deutschen Raum zur Verbreitung bringen wollte und dazu die Mitwirkung der einzelnen Zweige überall benötigte. Ich begann daher mit der Frage, wie ich mich in dieser neuen Situation verhalten solle? Die Antwort lautete: «Sie geht das überhaupt nichts an. Da bleibt alles beim Alten.»

Auf meine weitere Frage, wie es mit mir in der neuen «Freien Gesellschaft» werden solle, da ich doch ein eingeschriebenes Mitglied der alten Gesellschaft sei, kam die lakonische Antwort: «Nun, es steht dem nichts entgegen, dass Sie auch da Mitglied werden.»

Das Merkwürdige geschah, dass das Komitee der Freien Gesellschaft so frei war, meinen Antrag abzulehnen mit der Begründung, dass ich zu den dortigen Jugendlichen keine genügende Beziehung hätte.

Tatsächlich blieb alles beim Alten. Die beiden Gruppen lebten sich immer weiter auseinander, jedenfalls die Vorstandsmitglieder!

In Dornach bekam ich, nicht von der Gesellschaft, wohl aber von Rudolf Steiner eine eigene Einladung, als er einen Vortrag über die Jugendbedeutung der *Philosophie der Freiheit* hielt, mit dem Hinweis auf die Studentenschaft zur Zeit Fichtes: «Auch ich habe in meiner Jugend mit inniger Freude das schwarz-rot-goldene Band getragen», bekannte er. Es wurde am Schluss über den Weg durch die Schuld zur Freiheit gesprochen. Mit ernstem Schweigen verließen alle diesen zu Herzen gehenden Vortrag.

Einige Zeit danach fand in Dornach eine Versammlung von Akademikern statt mit dem Thema, wie wohl die Anthroposophie an die akademischen Fakultäten herangebracht werden könne. Eine Einladung an mich hatte man vergessen. Auf dem Gang zum Hügel hinauf traf ich Rudolf Steiner, der sich darüber verwunderte und mich am Arm fassend mitnahm.

Am Ende der Diskussion aller Beteiligten frug Rudolf Steiner plötzlich: «Und was sagt der Jurist?»

Als einzig anwesender Jurist hatte ich bisher geschwiegen und erwiderte nun zum Staunen der anderen: «Wenn überhaupt, dann werden auf dem angegebenen Wege die Juristen die allerletzten sein, um zur Anthroposophie zu finden...» Rudolf Steiners abschließende Antwort war: «So geht es nicht, liebe Freunde. Sehen Sie: Da ist ein weites Land, auf der anderen Seite ein anderes Land. Dazwischen fließt ein breites Gewässer. Die von drüben, die Fakultäten, müssen zu uns hier kommen und zu uns den Weg finden.»

Vor meiner Seele stand das Schlussbild von Goethes Märchen «Von der grünen Schlange und der schönen Lilie».

Wie kann Geisteswissenschaft erarbeitet werden?

In diese Richtung ging auch ein weiteres Gespräch mit ihm. Auf meine besorgte Frage, dass bei uns zumeist nicht richtig anthroposophisch in den Zweigen gearbeitet werde, fragte er, wie ich dieses verstehe. Ich erwiderte: Nicht richtig sei «das wahllose zeitliche Behandeln» von Vortragszyklen, die «Vernachlässigung der philosophischen und sonstigen Bücher» und die «selten wirklich wissenschaftliche Schulung».

Seine Antwort lautete: «Was Sie da rügen, ist schon bedenklich. Richtig arbeiten wäre folgende Methode: Mit den Jugendlichen und neuherankommenden Menschen zunächst alle meine gedruckten Schriften bis 1900.»

Ich ergänzte: um anthroposophisch richtig denken zu lernen. Er fuhr fort: «Ja, um die richtige Denkgrundlage sich zu erarbeiten. Alsdann erst in Gemeinschaften die sämtlichen Zyklen möglichst in chronologischer Reihenfolge sich erarbeiten.»

Dann könnten die anthroposophischen Mitglieder in selbst zu wählenden kleinen Gruppen darüber hinaus «Probleme mit Hörnern» besprechen. Dies ist bekanntlich eine Sentenz des unglückseligen Friedrich Nietzsche, der an solchen Problemen scheiterte!

Ähnliche Gespräche gingen stets in die gleiche Richtung, unter anderem mit Hinweisen auf eine soziale Psychologie, an der es fehlte.

Besonders schicksalsentscheidend war Anfang Sommer 1923 auch ein weiteres Gespräch: Ich beabsichtigte nach dem Brande des Goetheanum in die Schweiz überzusiedeln, um ihm dort eventuell zu helfen. Dies legte ich ihm im Einzelnen dar.

Nach langem Schweigen erwiderte er, ohne mich anzuschauen, fast tonlos: «Was wollen Sie denn in Dornach, da ist ja alles in Auflösung, und ich weiß noch gar nicht, ob ich wirklich wieder bauen werde. Sie bleiben in Deutschland. Da steht schweres Schicksal bevor, dem sich manche von uns opfern müssen!»

Damit erledigte sich die oft gehörte törichte Frage, ob er wohl die gegnerische Bewegung des Nationalsozialismus habe kommen sehen. Dieser antichristliche Impuls wird ja selbst heute noch nicht genügend klar erkannt.

Von Bedeutung in diesem Zusammenhang ist auch der Inhalt eines weiteren Gespräches aus jener Zeit. Mir schwebte vor, Rudolf Steiner zu bitten, uns auch einen rechtswissenschaftlichen Kurs zu schenken, wie zum Beispiel den ökonomischen Kurs und andere. Meine Umfrage bei dem kleinen Häuflein Juristen in Württemberg blieb völlig erfolglos. Niemand wollte sich mir anschließen. Trotzdem trug ich ihm meine Bitte vor. Überraschend trat er einige Schritte gegen mich zurück, mit abwehrend erhobenen beiden Händen. Bestürzt stammelte ich: «Aber lieber Herr Doktor, die Rechtswissenschaft ist doch eine sehr bedeutende.»

Da kam er wieder auf mich zu und sprach mit ungemein gütiger herzwarmer Stimme: «Gewiss, sogar die bedeutendste, aber was haben die Menschen daraus gemacht!» Er geleitete mich zur Tür. Für ihn war diese Anfrage erledigt.

Als ich auf der Straße stand, musste ich erst die schwerste Erschütterung bannen. Sie bestätigte mir den Grund meines schweren beruflichen Schicksals, den Grund des andauernden schweren Schicksals der Anthroposophischen Gesellschaft nach dieser Richtung in den vielen Differenzen sowie die Katastrophe des deutschen Gebietes bis zu der Spaltung in Ost- und West-Deutschland. Ebenso war dies der Grund der Stilllegung der sozialen Arbeit des Bundes für Dreigliederung und des Wirtschaftsunternehmens Kommender Tag.

Die schwerste Schicksalsprüfung

Nun kam erst die schwerste Schicksalsprüfung meines Lebens. Mit der Post, ohne vorherige Rücksprache, bekam ich von dem Generaldirektor des Kommenden Tages die schriftliche Kündigung mit dem lakonischen Satz, ich möge mich nach einer anderen Stelle umsehen. Links oben als Absender: Anthroposophische Gesellschaft. Die Unterschrift: Der Kommende Tag AG, Stuttgart, Generaldirektion, Emil Leinhas. Da ich keinen schriftlichen Vertrag hatte mit einer Kündigungsfrist, nahm ich die Kündigung widerspruchslos hin.

Einige Monate zuvor, anlässlich der freundschaftlichen Warnung eines Freundes, man halte mich für überflüssig, ging ich mit dem Gedanken um, nach Berlin zu fahren, um in den Justizdienst zurückzukehren. Da hielt Rudolf Steiner einen gewaltigen Vortrag in Stuttgart über die Mission Michaels. Ich empfand meine Gedanken und Empfindungen solcher Art als «feige Fahnenflucht» und schämte mich. Am nächsten Tag suchte ich Rudolf Steiner auf und gestand ihm meine Absichten. Sehr freundlich fragte er nur nach kurzer Besprechung, was ich nun zu tun gedenke, worauf ich erwiderte: «Ich bleibe selbstverständlich in der Stuttgarter Arbeit.»

Er verabschiedete mich sehr herzlich mit den Worten: «Wenn dieser Vortrag so stark auf Sie gewirkt hat, dann gehen Sie doch zu den Menschen und sagen Sie dies ihnen!»

Ich war der erste, der so gekündigt wurde. Das wirtschaftliche Unternehmen war dem Konkurs nahe, nach den damaligen Gesetzen der gerichtlichen Geschäftsaufsicht, als Folge der Inflation mit Währungsumstellung von: eine Billion Mark = eine Rentenmark.

Sofort fuhr ich nach Dornach zur Unterredung mit Rudolf Steiner, zunächst wegen des Unternehmens, dann wegen meiner weiteren etwaigen Tätigkeit oder einem völligen Ausscheiden aus der Tätigkeit für die anthroposophische Bewegung, die ja er leitete und ich ihm daher verantwortlich war. Dies war die letzte persönliche Unterredung, am 8.7.1924, vor seiner schweren Erkrankung, in seinem Atelier unter der Holzstatue, der Menschheitsrepräsentant zwischen dem sich stürzenden Luzifer und dem sich an die Erdklüfte selbst bannenden Ahriman. Ich erschrak, so bleich und matt war er, dass ich kaum wagte, ihm alles zu sagen, was ich zu sagen hatte, nämlich von der katastrophalen Lage des Kommenden Tages, der konkursreif sei.

Er widersprach heftig. Das sei durchaus nicht nötig, es sei doch eine Zusammenfassung, eine Assoziation gutgearteter Einzelunternehmen, ich verwies auf die hasserfüllten Angriffe der Presse, von kirchlich Orientierten und Anderen gegen das «kommunistisch geartete, nur mit Familienaktien getarnte Unternehmen». Er ließ keinen dieser dargetanen Gründe gelten.

Da übergab ich ihm das Kündigungsschreiben an mich. Er las es und beugte sein Haupt auf seine beiden, auf dem Tisch liegenden Hände, lange, lange. Als er es wieder erhob, fragte er, noch blasser als zuvor: «Die sind völlig verloren.»

Weitere Frage Rudolf Steiners: «Was wird aus den Mitarbeitern und Angestellten?» Antwort: «Die werden auf die Straße geworfen wie ich, der ich eben der erste bin.»

Rudolf Steiner: «Das wäre ja entsetzlich.» Nach längerer Pause: «Ich werde nach Stuttgart kommen und alles ändern, seien Sie unbesorgt!»

Indem er mir das Kündigungsschreiben zurückgab, lud er mich nach Dornach ein: «Sie kommen am 1. Oktober auf ein halbes Jahr zu uns nach Dornach, dann werden wir sehen, an welcher Stelle wir Ihre Mitarbeit einsetzen werden.»

Meinen herzlichen Dank musste ich mit der Sorge verbinden, was aus meiner Familie würde. Leichthin stellte er in Aussicht: «Ich werde mit Herrn Molt sprechen, der soll Sie in seinen Betrieb formell hereinnehmen, das könnte er leicht.»

Meine Bedenken zerstreute er lächelnd: «Er wird sich gar nicht weiter um Sie kümmern, aber mir wird er schon den Gefallen tun!»

Meine Skepsis war aber nicht dahin. Meine Sorge blieb, und zwar mit Recht, denn Herr Molt lehnte ab.

Durch die Erkrankung Rudolf Steiners am 29. September und sein Hinscheiden am 30. März 1925 erledigte sich die Einladung zu ihm nach dem Goetheanum.

Ein namhaftes ehemaliges Vorstandsmitglied vom Kommenden Tag ließ dafür, was ich erst Jahre später erfuhr, das Gerücht verbreiten, Rudolf Steiner habe nicht mehr mit mir arbeiten wollen.

Rudolf Steiner kam nach Stuttgart. In einer schnell einberufenen Mitarbeiterversammlung fand er alle meine Angaben bestätigt und fragte plötzlich sehr energisch: «Was sagt der Jurist dazu?»

Der erwiderte zum Befremden der anderen: «Wenn wir jetzt so weiterarbeiten, laufen Sie, Herr Doktor Gefahr, wegen betrügerischen Bankrotts angeklagt zu werden.»

Er äußerte darauf in unheimlicher Ruhe: «Sie haben gehört, was der Jurist dazu sagt, was nun?»

Da erklärte Herr Leinhas, er werde herumreisen und alle Großaktionäre veranlassen, auf ihre Kapitaleinlagen zu verzichten. Diesen Vorschlag nahm Rudolf Steiner sehr dankbar an. Dieser Aktienverzicht wurde erreicht und damit der Konkurs vermieden. Das Unternehmen konnte in Liquidation gehen und sich ohne staatliche Aufsicht selbst auflösen. Dies war die letzte Sitzung mit Rudolf Steiner in Stuttgart.

Durch den langen Sommerurlaub infolge der Kündigung und in Herrischried bei bekannten Freunden wohnend konnte ich bis zum 2. September 1924 jeweils am Wochenende an den Karmavorträgen abends in Dornach teilnehmen, damals noch in der Hoffnung auf Mitarbeit am Goetheanum.

Seine Erkrankung und sein Ableben wandelten die Prüfung im äußeren Leben völlig.

[Zwischentitel wurden von der Redaktion hinzugefügt.]

Der verlorene Geistgehalt des Rechts

(Teil 2)

Erringen einer in die Zukunft weisenden Geistigkeit

Verschiedene Betrachtungsarten führen zu der Erkenntnis, dass das fünfte nachatlantische Zeitalter die Menschheit bei allem Reichtum der nun eroberten physisch-sinnlichen Welt an einen geistig-seelischen Nullpunkt führt, in die geistige Verarmung: die Geisteserbschaft der Vergangenheit ist erschöpft. Jetzt muss eine ganz neue, in die Zukunft weisende Geistigkeit errungen werden, im Hindurchgehen durch den Nullpunkt wie nach der anderen Seite zu. Und das ist eigentlich die große Weltenfrage am Ende jener «ersten Phase» des Bewusstseinsseelenzeitalters: Wird der Mensch wirklich über den Nullpunkt hinaus, durch das «Nichts» hindurch in eine neue Geistigkeit vorstoßen, oder geht er in diesem Nichts selbst verloren? Wird der Geist aus dem Grabe der Materie sich zu neuem Leben erheben? Wird die zweite Phase der Entwicklung der Bewusstseinsseele die Auferstehung des Geistes bringen?

Das fünfte Zeitalter bringt mit dem Erwachen des Menschen zur Bewusstheit die große Krise für die alten instinktiven Fähigkeiten. Der alte gesunde Instinkt schwindet immer mehr dahin, die Instinkte werden gleichsam selbst von der Dekadenz ergriffen. Sie entarten zum großen Teil, und es ist charakteristisch, dass wenn man in neuerer Zeit von den Instinkten z.B. der Masse spricht, man dabei zumeist nicht an soziale, sondern an *antisoziale* Instinkte denkt, die das gesunde Leben in der menschlichen Gesellschaft nicht aufbauen, sondern bedrohen und zerstören. Es sind Instinkte, die aus der *niederen* Natur des Menschen aufsteigen, egoistische Instinkte wie Neid, Missgunst gegenüber dem Höheren, Furcht, Herrschsucht, Rachsucht, sadistische Regungen und dergleichen. Der Geburt der Persönlichkeit aus dem Mutterschoße des alten Gruppenseelenhaften geht parallel das Zurücktreten des Instinktes, das Aufkommen des zunächst antisozial wirkenden intellektuellen Elementes. Dieses muss daher abgelöst und überwunden werden durch *bewusstes soziales Verständnis*.

In einem Vortrag mit dem bezeichnenden Titel «Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?» heißt es dazu bei Rudolf Steiner: «Was ist denn bis jetzt aufgetreten als soziales Verständnis? Bis jetzt sind aufgetreten abstrakte Ideale, die mannigfaltigsten abstrakten Ideale von Menschheits-, von Völkerbeglückung, diese und jene Sozialismen. Wenn man diese da oder dort auftretenden sozialen Ideen wirklich einführen wollte in die Welt, würde man erst sehen, wie man es nicht machen kann. Dasjenige, um was es sich handelt, ist ja zunächst gar nicht, Gesellschaften oder Sekten zu gründen mit bestimmten Programmen, sondern Menschenkunde, praktische Menschenkenntnis zu verbreiten (...). Dadurch lernen wir uns ins Leben so hineinzustellen, dass wir die richtigen karmischen Wirkungen, die in uns sind, wenn wir dann durch das Karma einem Menschen gegenübergestellt werden, mit dem wir ein näheres solches oder solches Verhältnis bekommen sollen, dass wir die richtigen, die Dauerbeziehungen entwickeln, diejenigen Beziehungen, die wirklich am fruchtbarsten für das Leben werden können. Praktische Menschenkunde, praktisch wirkendes Menschheitsinteresse, das ist es, worauf es ankommt.»[11]

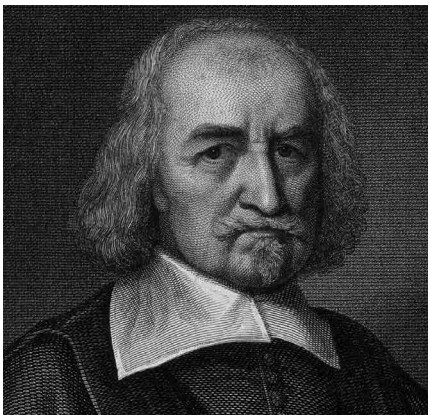
Dieses Interesse kann aber nur hervorgehen aus einer exakten übersinnlichen Erkenntnis des Menschenwesens, bestehend aus Leib, Seele und Geist, das heute entweder geleugnet oder verkannt wird. Das Menschlich-Mittlere wird gleichsam abwechselnd überwältigt durch den kalten egoistischen Intellekt des Kopfes und die heiße Stoffwechsel-Willensregion. Durch eine dreifache Entwicklung ihrer Seelenkräfte finden wir die neuere Menschheit beim Aufgang des fünften nachatlantischen Zeitalters charakterisiert: (1) durch die Entwicklung des Denkens in den *Intellektualismus* hinein, der zwar den Menschen frei macht, der aber auch zur Mechanisierung führt (beides hängt aufs engste zusammen); (2) durch das Sich-selbst-Fühlen und Sich-seiner-selbst-Bewusstwerden des Individuums, das es zugleich in *Selbstsucht* und *Egoismus* verstrickt; (3) durch das willensmäßige Ergreifen der physisch-sinnlichen Welt, der Materie, das zugleich zum Impulse des *Materialismus* wird. Diese *dreifache Metamorphose der Seelenkräfte* spiegelt sich nun auch und ganz besonders in dem Gebilde des neueren Staates wider, ja dieser verdankt recht eigentlich dieser dreifachen Entwicklung seine Existenz und sein tiefstes Wesen.

Neuzeitliche Entwicklung des Egoismus

Schauen wir zunächst auf die neuzeitliche Entwicklung der *Egoität*. Seit dem 15. Jahrhundert ergreift den Menschen des Abendlandes das in den tiefsten Entwicklungsimpulsen des Zeitalters begründete Streben, Individualität zu sein. Man versteht, sagt Rudolf

Steiner einmal, auch nicht das, was in den verschiedenen sozialen Forderungen unserer Zeit aufsteigt, «wenn man nicht dieses *Walten des Individual-Geistes in jedem einzelnen Menschen* kennt, dieses Stehenwollen eines jeden einzelnen Menschen auf der Grundlage seines Wesens.»[12]

Aber dieser Individual-Geist kündigte sich zunächst in der Sphäre seines niederen Gegenbildes an, in derjenigen der egoistischen Leidenschaften. Diese flammen in einer Stärke, wie sie wohl wenigstens in der nachatlantischen Entwicklung nie gekannt worden war, auf mit dem Beginne des fünften nachatlantischen Zeitalters, in der Renaissancezeit. Und hier liegen die Keime und Ursprünge gerade des neueren Staates, in der wildbewegten politischen Wirklichkeit Italiens, wie sie einen Niederschlag in den Schriften Machiavellis, besonders in seinem berühmt-berüchtigten *Principe*, seinem Fürstenspiegel, gefunden hat. Es war eine Sphäre der entfesselten egoistischen Leidenschaften, die sich im Sinne der menschlichen Wesenspolarität mit kühler, intellektueller Berechnung paarten. Der *Machiavellismus* rechnet grundsätzlich mit dem Menschen als einem Wesen, das nur wie aus egoistischen Trieben und Leidenschaften zusammengesetzt erscheint, in deren Dienst sich ein scharfer Intellekt stellt. Er ist von einem tiefen Misstrauen gegen die menschliche Natur erfüllt. Er impulsiert insofern eine Politik und eine Entwicklung des Staates, die auch ihrerseits zur Grundlage das Misstrauen gegen den Menschen haben.[13]



Thomas Hobbes (1588–1679), Liniengravur von W. Humphrys (1839)

So dachte auch die Staatstheorie besonders eines Thomas Hobbes (1588–1679), dem im Naturzustande der Mensch dem Menschen ein Wolf war (*homo homini lupus*), der durch die staatliche Ordnung gebändigt werden muss, auf dass dann allerdings sogar *homo homini deus* werde! So wurde Hobbes einer der großen Verfechter der Staatsomnipotenz. Ihm stand der absolute Machtstaat eines Richelieu vor Augen, der das Zeitalter des fürstlichen Absolutismus in Frankreich heraufführte. Hobbes versetzte in den Natur- oder Urzustand des Menschengeschlechtes den *bellum omnium contra omnes*, in dem, wie es im Wesen des Krieges liegt, Gewalt und List Haupttugenden des Menschen sind. Von Thomas Hobbes stammt auch der Satz: Autorität, nicht Wahrheit schafft das Recht (*auctoritas, non veritas facit legem*). Die entwicklungsgeschichtliche Wahrheit ist aber gerade das Gegenteil der Hobbesschen und mancher verwandter Anschauungen. Die Moralität ist ein ursprüngliches göttliches Geschenk. Sie ist nicht erst ausgebildet worden, sondern etwas auf dem Grunde der menschlichen Seele Liegendes, das nur durch die spätere Entwicklung verdeckt worden ist. Der Krieg aller gegen alle wird erst am Ende des gegenwärtigen nachatlantischen Entwicklungszyklus stehen, auch wenn er sich zuweilen schon als flackerndes Wetterleuchten anzukündigen scheint.

Aus dem zur Methode erhobenen Misstrauen gegenüber der menschlichen Natur konnte aber nur ein Impuls zur Konstruktion des mechanistischen Staates der neueren Zeit hervorgehen, hingegen niemals echte menschliche Gemeinschaft. Rudolf Steiner hat in seinem *Lebensgang* (Kapitel XXXVI) darauf hingewiesen, dass sich ein soziales Zusammenwirken der Menschen nur auf *Vertrauen, nicht auf Misstrauen* aufbauen kann. Der Persönlichkeitsimpuls der neueren Jahrhunderte, der tief in den Forderungen der erwachenden Bewusstseinsseele begründet ist, führt zunächst in den sozialen Atomismus, er wirkt sich antisozial, gemeinschaftsauflösend aus, solange er auf seiner niederen Stufe stehen bleibt und sich nicht erhebt zu jener Höhe und Reife, in der in ihm etwas von dem Licht und der Kraft des *höheren* menschlichen Ich aufleuchtet, das allein sozial verbindend zu wirken und freie menschliche Gemeinschaften zu begründen vermag.

Neuzeitliche Entwicklung der Intellektualität

Die neuzeitliche Entwicklung des Denkens ist von Rationalismus und Intellektualismus geprägt, der, gerade weil er selbst das Ergebnis eines notwendigen Absterbeprozesses ist, auch nur das Tote zu ergreifen und zu beherrschen vermag, d.h. insbesondere die in der Welt der toten Materie waltenden Kräfte. Der Mensch umgibt sich mit einer Welt von Maschinen, das Denken selbst nimmt immer mehr die Richtung auf das *Mechanistische,* und diese Denkart wird beherrschend auch im sozialen Leben, das nach und nach ganz von den mechanistisch wirkenden Kräften erfasst wird.

Die ganze Entwicklung vollzieht sich aus derjenigen Weltenströmung heraus, die nach der «Abschaffung des Geistes» im vierten nachatlantischen Zeitalter nun im fünften auch noch zur «Abschaffung der Seele» fortschreitet und in der schließlich auch der Mensch

Julien Offray de la Mettrie (1709–1751), der sich als «Democritus ridens» darstellen ließ, Kupferstich von Georg Friedrich Schmidt (um 1750)

Yuval Noah Harari (geb. 1976)

mehr oder weniger zur Maschine wird. *L'homme-machine* lautet denn auch der Titel einer 1748 erschienenen Schrift des aufklärerischen Philosophen Julien Offray de La Mettrie (1709–1751). Sie kann als früher Vorbote der heute ausdrücklich verfolgten Ziele des Transhumanismus verstanden werden (vgl. Yuval Noah Harari in seinem 2017 erschienenen Buch *Homo Deus – Eine Geschichte von Morgen*).

Der Prozess der Mechanisierung ist zugleich einer der Entseelung, und gerade hier tritt vielleicht am handgreiflichsten hervor, wie sehr diese ganze Entwicklung im Zeichen des Sturzes der Menschheit, des «Sündenfalles» steht. Damit ist wieder auf die andere Seite in der Dynamik hingewiesen, die nun auch im Wesen und Werden des neueren Staates waltet. Er wird selbst zur Maschine, zum großen Mechanismus. Zum Wesen dieses Mechanismus gehört besonders auch sein zentralistischer Charakter. Ein Mechanismus wird – anders als in der organischen Welt – von einem bestimmten Punkte aus in Bewegung gesetzt. Dieser Punkt ist für den Staat derjenige der zentralen staatlichen Willensbildung, im Zeitalter des Absolutismus der Fürst. Der Zentralismus spiegelt darin die Wirkungsweise des rationalistischen Verstandes wider, der auch von einem zentralen Punkt aus die Welt verstehen und dirigieren will. Zum Wesen des Mechanistischen gehört dabei namentlich auch dieses, dass es in seiner ganzen Art nicht Rücksicht zu nehmen vermag auf das, was im Inneren des Menschen als Seelisch-Geistiges lebt. Die Mechanisierung ist dem Leben nicht angemessen und kann daher in Wahrheit letztlich sozial nur zerstörend wirken.

Überhaupt konnte der wirkliche Charakter des neueren Staates solange nicht rein in die Erscheinung treten, als mit dem absoluten Fürsten ein *Mensch* an der Spitze des Ganzen stand und den Staat doch noch irgendwie mit seinem menschlichen Wesen durchdrang. Die Entwicklung brachte es mit sich, dass diese Verhüllungen seit der französischen Revolution immer stärker dahinschwanden und die Mechanisierung des staatlichen und sozialen Lebens immer reiner ausgebildet wurde. Dabei wurde dann deutlich, dass das eigentlich Menschliche, Innerlich-Menschliche in diesem mechanisierten Wesen wenig Platz hat. Es kann an ihm und den mit ihm verbundenen Abbauprozessen *erwachen* und sollte das auch. Es kann aber nicht in ihnen leben. Sie lassen es kalt. Es sieht sich in eine andere Sphäre verwiesen, die in dem im Inneren zu erlebenden menschlich-geistigen Bereich liegt. Hier muss es finden, und zwar durch inneres Tätigwerden, was der äußere soziale Zusammenhang ihm versagt. Das Äußere und das Innere scheiden sich.

Neuzeitliche Entwicklung des Materialismus

Die dritte Seite der Entwicklung der menschlichen Seelenkräfte in den neueren Jahrhunderten ist die in den Materialismus. Es handelt sich hierbei zutiefst um eine Angelegenheit des menschlichen Willens, der sich in nie vorher gekannter Einseitigkeit der physisch-sinnlichen Welt zuwendet, sie erobert und sich weithin an sie verliert. Der Sturz in die untermenschliche Stoffeswelt ist zugleich ein dritter Aspekt der neuen Phase desjenigen Falles, der die Menschheit überhaupt dereinst ihrer göttlich-geistigen Heimat entfremdete und sie in die Erdenwelt heruntersteigen ließ. Für das soziale Leben bedeutet die materialistische Entwicklung vor allem, dass mit dem Überhandnehmen der rein materiellen Interessen die Wirtschaft immer mehr in den Vordergrund tritt, ein immer größerer Machtfaktor – auch gerade im staatlichen Leben – und immer mehr als eine Art Selbstzweck statt als ein Mittel betrachtet wird, ja im Marxismus als die eigentliche soziale Realität. Im Vergleich dazu haben das Rechtsleben und alle Geisteskultur nur sekundären, abgeleiteten Charakter.

Es liegt auf der Hand, wie sehr die verschiedenen Seiten der neueren Staats- und Sozialentwicklung aufs engste zusammenhängen und wie sie eben aus einem Geiste hervorgehen. So könnte man den Kapitalismus in gewisser Hinsicht als wirtschaftlichen Machiavellismus charakterisieren. Beide beruhen auf dem nackten Prinzip des Sieges des Stärkeren über den Schwächeren: Man kann dabei auch an die Kolonialgeschichte der neueren Jahrhunderte denken, in der das Prinzip des Sieges des Stärkeren über den Schwächeren vielleicht am allerunverhülltesten verwirklicht wurde: in der Ausbeutung fremder Länder, der Beraubung und teilweisen Ausrottung ganzer Völker, alles in rein wirtschaftlicher

Bereicherungsabsicht, in vieler Beziehung ein niederdrückendes Kapitel menschlicher Schuld.

Mit dem tragischen Schicksal der in den Materialismus absinkenden neueren Menschheit und der Dominanz der Wirtschaft und des ökonomischen Menschentyps hängt noch eine weitere höchst bedeutsame Erscheinung zusammen, auf die Rudolf Steiner aufmerksam gemacht hat, dass nämlich in der neueren Zeit unter den Herrschenden eine Auslese nicht der Besten, sondern vielfach eine solche der Schlechteren stattgefunden hat.

Abschaffung der Seele als Folge eines mechanistischen Staates

Intellektualismus, Egoismus, Materialismus! Das ist der Dreiklang, der in aller, auch sozialen Entwicklung der neueren Zeit herrscht, er ist es, der auch dem neueren Staat sein Gepräge gibt. Der Intellektualismus zum Beispiel schaffte eine Denkweise, die zu abstrakt ist, um im positiven Sinne in die Sphäre des Menschlich-Moralischen, d.h. aber des Sozialen einzugreifen. Er überlässt diese daher den egoistisch-materialistischen Impulsen des Menschen. Das heißt aber zugleich: die Wirtschaft bekommt das soziale Übergewicht.

Für den Staat als Träger der Rechtsordnung ganz besonders verhängnisvoll ist, dass mit der Schwächung der menschlich-moralischen Sozialimpulse, die eine Frucht der materialistischen Denkweise ist, der Mensch immer mehr aufhört, auch das Recht als etwas zu erleben, das aus dem Inneren des moralisch gesund empfindenden Menschen hervorgeht. Es wird vielmehr – mechanistisch – als etwas angesehen, was von der Staatsmaschine gewissermaßen produziert und als Fertiges von außen einseitig machtmäßig, zwingend an den Menschen herangebracht wird. So entsteht die verhängnisvolle Anschauung: Recht ist, was der Staat befiehlt. Es ist deutlich, dass es sich hier praktisch um ein Stück «Abschaffung der Seele» handelt.

In der französischen Revolution entlädt sich das Problem der Probleme, wie dem Einzelnen gegenüber dem immer mehr der Mechanisierung entgegengehenden, alle Lebensgebiete zu umfassen trachtenden Staate und seiner ungeheuren Zwangsmacht Daseinsrechte und Lebensmöglichkeiten zu schaffen seien. Tief schicksalsgestaltend für die Versuche zur Lösung dieses Problems wurde es, dass von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen von niemandem der einheitliche zentralistische Staat als solcher grundsätzlich in Frage gestellt, sondern vielmehr nahezu auf allen Seiten akzeptiert und als eine selbstverständliche Gegebenheit hingenommen wurde. So wurde überhaupt nicht ernstlich erwogen, ob etwa die ganze Entwicklung in grundsätzlich andere Geleise als die des werdenden Einheitsstaates zu lenken sei. Die Frage war daher immer nur die, wie die Freiheitsforderungen der erwachenden Bewusstseinsseele, deren Träger nun das Bürgertum war, innerhalb dieses Staatswesens zu verwirklichen seien.

So spitzten sie sich immer deutlicher zu den folgenden beiden Fragen zu: (1) Wie kann dem Einzelmenschen innerhalb dieses einheitsstaatlichen Systems eine Sphäre individueller Freiheit geschaffen werden? Das ist die *Frage des Liberalismus*. (2) Wie kann der einzelne Mensch, und zwar ein jeder, einen Einfluss auf die Staatsmaschine bekommen, damit er nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt der Regierung sei? Das ist die *Frage der Demokratie*.

Fragen des Liberalismus und der Demokratie

Die erste Frage hatte ursprünglich ihre Wurzel in dem Gefühl für die geistige Würde des menschlichen Ich-Wesens und dessen Bedrohung durch die mechanistischen Zwangsmächte der neueren Zeit. Der Liberalismus glaubte die Lösung dadurch zu finden, dass er gewisse Freiheitsrechte des Individuums postulierte und durchsetzte, in deren Bezirk die Staatsmacht ausgeschaltet und das Individuum autonom sein sollte. So entstand ein Freiheitsspielraum für jeden einzelnen Menschen, in den der Staat nicht hineinzureden habe (ursprünglich ein Gebiet des Geisteslebens).

Die Frage der Demokratie, in der neben der Freiheitsforderung und sogar dieser vorangehend die Gleichheitsforderung sich erhob, war noch mehr als die des Liberalismus dadurch gekennzeichnet, dass sie die Staatsmacht als solche als eine Gegebenheit hinnahm, obwohl sie zu einer alle sozialen Lebensgebiete umfassenden Maschine geworden war. Die Frage war nicht, wer oder was von der Staats- oder der Gesetzgebungsmaschine beherrscht werden soll, sondern wie es *jeder einzelne* dazu bringt, selbst Anteil an der Macht über diese Maschine zu erlangen. Herbert Ludwig hat im März 2023 zu Recht darauf hingewiesen, welche unselige Rolle die Parteien inzwischen dabei spielen. Im heutigen Parteiensystem ist an die Stelle inhaltlicher Auseinandersetzungen um die Wahrheit und die rechten Wege gesellschaftlicher Gestaltung der politische Kampf um Teilinteressen getreten und um die Macht, sie gegen die Anderen durchzusetzen. Wer widerspricht, wird nicht widerlegt, sondern im parteipolitischen Links-Rechts-Schema polar als extremistischer Demokratie-Feind verortet, um ihn auf diese Weise in der medial verseuchten

öffentlichen Meinung persönlich zu diskreditieren, zu isolieren und auszuschalten.[14]

Es ist wichtig und bezeichnend, dass beide Impulse, der liberale und der demokratische, zuerst von England ausgegangen sind, dem Lande, dessen Volk völkerpsychologisch gesehen die Bewusstseinsseele wie eine naturgegebene Anlage in sich trägt. In England beginnt diese Entwicklung schon, um einen entscheidenden Anfang zu nennen, mit der Magna Charta des 13. Jahrhunderts. Von England haben diese liberal-demokratischen Impulse nach Frankreich hineingewirkt, wo sie sich in der Revolution des 18. Jahrhunderts Bahn brachen und von wo aus sie dann ihren Siegeszug durch die ganze Welt antraten. Sie beruhen auf einer eigenartigen Verbindung der freiheitlichen Impulse des Bewusstseinsseelenmenschen mit dem mechanistischen Denken, wie es in den ersten Jahrhunderten des Bewusstseinsseelenzeitalters, am allermeisten eben im Westen, vorherrschend ist. Die Kombination dieser beiden Faktoren ergibt die modernen liberal-demokratischen Verfassungen.

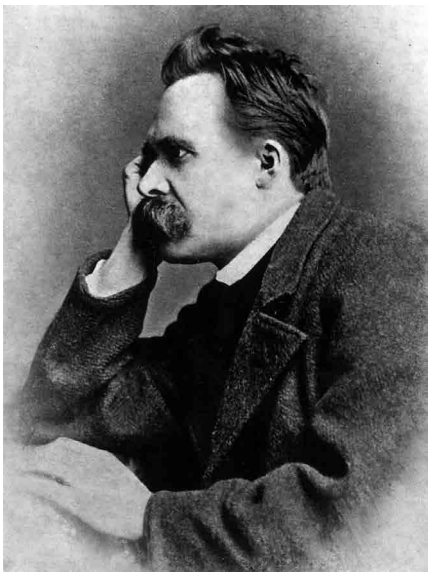
Der Liberalismus hat seinen ureigentlichen Boden im sozialen Leben in der Sphäre des Geistigen. Er gewährte dem Individuum Freiheitsrechte, die der Staat zu respektieren und zu schützen hat: Freiheit der Person, Recht der freien Meinungsäußerung, Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, der Religionsausübung etc. Dem Liberalismus lag, insoweit es sich um das geistige Leben handelt, die Tatsache zugrunde, dass der Staat als solcher aus seinem Wesen heraus nicht wirklich individualisieren kann, selbst wenn er es wollte, da er der Sphäre angehört, in der die menschliche Gleichheit lebt.

Die große Kehrseite dieser geistigen Freiheit im Sinne des Liberalismus war aber das Folgende: Neben der liberalen Geistesfreiheit ging unablässig die Ausbildung der Staatsmaschinerie weiter fort, die immer mehr Gebiete des sozialen Lebens, und zwar auch gerade solche des Geisteslebens ergriff und die entsprechenden sozialen Einrichtungen (wie insbesondere fast das gesamte Bildungswesen) verstaatlichte. Das brachte es mit sich, dass die liberale Geistesfreiheit, sozial gesehen, ein immer «platonischeres» Dasein führte, dass sie immer mehr zu einer rein privaten, subjektiven Meinungsfreiheit wurde, die weder die Neigung noch auch die Möglichkeit hatte, gestaltend in das soziale Leben hineinzuwirken und dieses verantwortlich mit aufzubauen. Es entsprach diese soziale Sterilität der nur privaten «Geistesfreiheit» zugleich auch der materialistischen Anschauung, die alle Gedanken und Überzeugungen des Menschen überhaupt subjektiviert und relativiert, eben zu bloßen «Meinungen» macht (die für die Wirklichkeit im Grunde als belanglos gelten), – da sie die innere Verbindung mit dem objektiven, im Übersinnlichen begründeten Wahrheitsquell, aus dem allein in Wirklichkeit alles sozial fruchtbare Geistesleben hervorsprudeln kann, verloren hat. Ein derartig agnostisches, kraftlos gewordenes Geistesleben kann daher in Wahrheit auch nicht zum Aufbau eines innerlich freien und sozial produktiven geistig-kulturellen Lebens führen.

Der Liberalismus beschränkte sich aber, wie bekannt, keineswegs auf das Gebiet des geistigen Lebens, sondern er trat früh, und besonders in England, auch als regulatives Prinzip auf dem Gebiete der Wirtschaft auf. Hier vermochte er, seinem eigentlichsten Wesen entsprechend, insoweit fördernd und fruchtbar zu wirken, als er individuelle Menschenkräfte entband und die Unternehmerinitiative förderte, d.h. insoweit es sich innerhalb der Wirtschaft selbst um deren Geist-Pol handelte, an dem eben die individuelle Fähigkeit und Tüchtigkeit des Leiters eines Wirtschaftsunternehmens steht. Da aber der Wirtschaft im Ganzen des sozialen Organismus kein echtes Geistesleben mehr gegenüberstand, das die Kraft besessen hätte, den Sinn der Menschen auf wahrhaft geistig-menschliche Ziele zu lenken und dadurch ein Gegengewicht gegen die ganz und gar materialistisch eingestellte Wirtschaft zu bilden, so nahm die «liberale» Freiheit der Wirtschaft den Charakter der egoistischen Willkür an, die das finstere Gegenbild der echten Freiheit des Menschen bedeutet.

So wurde aus der egoistischen Ausbeutung des Schwachen durch den wirtschaftlich Starken ein konsequentes antisoziales System gemacht, das als «wirtschaftlicher Machiavellismus» die wirtschaftliche Parallelerscheinung der in der staatlich-politischen Sphäre herrschenden Zustände beziehungsweise treibenden Kräfte bildete: die kapitalistische Wirtschaftsordnung mit all der sozialen Not und dem Elend, das diese neben der Bereicherung einer bürgerlichen Oberschicht zur Folge hatte. Der liberale Rechtsstaat galt als neues Ideal, wo sich der Staat um die wirtschaftlichen Belange nicht zu kümmern hat. In Wahrheit, so kann man sagen, erstand hier etwas, was das äußerst negative Zerrbild eines «Rechtsstaates» war. Ergebnis war ein Staat, der es lange Zeit weitgehend unterließ, auch nur diejenige Aufgabe zu erfüllen, die ihm gerade als Rechtsstaat zugekommen wäre, nämlich ein Arbeitsrecht zu begründen, das der Wirtschaft die nötigen Schranken bei der Inanspruchnahme der menschlichen Arbeitskraft gesetzt hätte.

Indem nun die Wirtschaft im 19. Jahrhundert immer einseitiger zur Entwicklung kam und bald den ganzen sozialen Organismus mit ihren materialistischen Tendenzen erfüllte, geriet nun umgekehrt auch noch die liberale Geistesfreiheit oder das, was der Staat von ihr übrig gelassen hatte, in großem Ausmaß in Abhängigkeit von Wirtschaftsmächten aller Art, wurde von diesen gleichsam aufgesogen in Gestalt einer käuflichen Presse, die überwiegend Wirtschaftsinteressen zu dienen hatte.



Friedrich Nietzsche (1844–1900), September 1882

Blicken wir aufs Ganze des Liberalismus, so können wir sagen: Er hat den Menschen bedeutsame und in vielem sozial notwendige Freiheiten und dadurch große Möglichkeiten gegeben, von denen aber die Menschen des materialistischsten Jahrhunderts der Weltgeschichte nicht den sozial heilsamen, wahrhaft kulturschöpferischen Gebrauch zu machen verstanden. Nach der Befreiung durch die Aufklärung musste eine neue, freie, aus dem Innern des Menschen heraus zu schaffende Verwurzelung des Menschen in individuell errungener Geistigkeit folgen, von wo aus er dann, innerlich erstarkt, von sich aus im segensreichen Sinne das soziale Leben gestalten könnte. Oder das entwurzelte Individuum sackte gleichsam wieder ab, sank in eine untermenschliche, unterindividuelle Sphäre herunter und wurde zur Beute mechanistisch und kollektivistisch wirkender Kräfte. Dieser abstrakte Liberalismus erfasste das menschliche Ich nur mehr formal, als eine mehr oder weniger leere Schale. Er vermochte aus dem menschlichen Ich keine schöpferische Substanz zu entbinden und zu entfalten. Er vermochte es nicht, weil er selbst dem Geiste des Materialismus unterlag.

Die Demokratie hat ihre Wurzel in dem Bestreben, jedem Staatsbürger einen Einfluss auf die Regierung einzuräumen. Die Art, wie diese durch einen äußerst komplizierten Mechanismus von Abstimmungen und Wahlen zu verwirklichen versucht wurde, führte in lauter Abstraktionen hinein und konnte das menschlich erstrebenswerte Ziel nicht verwirklichen. Vor allem krankte die Demokratie daran, dass sie nicht anders konnte als nach dem Mehrheitsprinzip entscheiden. Auf dem reinen Rechtsboden wäre dies auch angemessen. Aber je umfassender die Aufgaben und der Herrschaftsbereich des demokratisch regierten Staates wurden, desto mehr wurden dem Mehrheitsprinzip auch solche Lebensgebiete unterworfen, für die das Schiller-Wort aus dem *Demetrius* gilt: «Mehrheit ist der Unsinn, Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen.» Das trifft, wenn auch in verschiedenem Sinne, für alle Gebiete des Geisteslebens und für die Wirtschaft zu.

Das Mehrheitsprinzip führte ferner notwendig zur Bildung von politischen Parteien, die wiederum einen umso unheilvolleren und verworreneren Charakter annahmen, je mehr soziale Lebensgebiete sie gleichzeitig verwalten sollten und beherrschen wollten. Bei der Vorherrschaft der Wirtschaft im sozialen Leben des 19. und 20. Jahrhunderts und dem Fehlen eines Geisteslebens, das seine soziale Aufgabe zu erfüllen vermöchte, mündete die demokratische Herrschaft von Parteien, die vor allem von Wirtschaftsmächten abhingen, praktisch in die Plutokratie ein, die bei der Allmacht auch des demokratischen Staates nun ihrerseits durch das Werkzeug des Parlamentarismus alle Lebensgebiete beeinflusste oder beherrschte. Die Wirklichkeit des sozialen Lebens widerlegte die schön klingende These vom «Anteil des einzelnen an der Regierung», der in den landläufigen Demokratien faktisch in weitgehendem Maß zu einer (dafür freilich umso geheiligteren) Fiktion wurde.

Der Staat als neuer Götze

Mit der französischen Revolution ging die Macht vom absoluten Monarchen theoretisch auf alle Bürger über. Aber der vom Absolutismus übernommene Machtapparat über die Menschen blieb nicht nur bestehen, sondern wurde noch weiter ausgebaut und konnte hinter den Kulissen von einer kleinen Politikerkaste gelenkt werden. Denn der Staat behielt im Gefühl der Menschen sozusagen seine königliche Bedeutung. Die Verehrungs- und Ergebenheitsgefühle, die das blendende absolute Königtum auf sich zog, strömten später unbewusst dem Staate als solchem zu. Von daher rührt der tiefgehende Einfluss, die quasi suggestive Autorität, die der Staat auf das Fühlen und Denken der Menschen in den letzten Jahrhunderten hat ausüben können.

Nur wenige kritische Geister wie Friedrich Nietzsche haben dies verstanden und zu thematisieren versucht. In *Also sprach Zarathustra* nannte er den Staat den «neuen Götzen»: «Staat? Was ist das? Wohlan! Jetzt tut mir

die Ohren auf, denn jetzt sage ich euch mein Wort vom Tode der Völker. Staat heißt das kälteste aller kalten Ungeheuer. Kalt lügt es auch; und diese Lüge kriecht aus seinem Munde: ‹Ich, der Staat, bin das Volk.›... Aber der Staat lügt in allen Zungen des Guten und Bösen; und was er auch redet, er lügt – und was er auch hat, gestohlen hat er's.»

In der materialistischen Zeit wurde der Staat als vermeintlich höchstes irdisches Wesen für viele unbewusst zum Ersatz für die Verehrung des verlorenen Gottes. Der Staat wurde zum Götzen. Charakteristisch für diesen über allem stehenden Götzen ist der Begriff «Staatsraison». Sie ist ein bereits in der Renaissance, vor allem von Machiavelli formuliertes Orientierungs- und Handlungsprinzip, das die Erhaltung und Förderung des Staates zur obersten politischen Maxime erklärt. Staatsräson steht als Staatsnotwendigkeit, auch wenn sie sich im Gegensatz zur individuellen Vernunft und Notwendigkeit befindet, über diesen. Sie ist ein «Grundsatz, dem zufolge oberster Maßstab staatlichen Handelns die Wahrung und Vermehrung des Nutzens des Staates ist, auch unter Inkaufnahme der Verletzung von Moral- und Rechtsvorschriften» (Wikipedia).

Die alte Unterscheidung zwischen links und rechts hat heute keine wirkliche Bedeutung mehr. Viel treffender wäre das Gegensatzpaar Individualismus und Kollektivismus! Der berechtigte Freiheitsimpuls jedes einzelnen Menschen kann nur verwirklicht werden, wenn er gegen die kollektivistischen Bestrebungen des Staates gleich welcher Couleur (rot, braun oder grün) geschützt wird. Das ist nur möglich, wenn die staatlichen Eingriffs- und Regulierungsmöglichkeiten drastisch beschnitten werden. Denn der Staat kann aufgrund seines Wesens gar nicht anders als gleichmacherisch wirken und ist damit der Feind jeder individuellen Freiheit. Das Prinzip der Subsidiarität ist konsequent zu Ende zu denken. Es darf nicht nur dazu dienen, die staatliche Ebene zu bestimmen, die für eine Regelung zuständig sein soll (Bund, Kanton oder Gemeinde), sondern es ist vielmehr grundsätzlich zu fragen, ob es der Staat (d.h. das Kollektiv in Form welcher Mehrheit auch immer) überhaupt regeln darf oder soll. Das ist immer dann zu verneinen, wenn es sich um eine ausschließliche Angelegenheit jedes einzelnen individuellen Menschen handelt (d.h. letztlich in allen Fragen des Geistes- und Wirtschaftslebens).

So ist zum Beispiel eine direkte oder indirekte Impfpflicht schon heute rechtlich unter keinen Umständen zu rechtfertigen, weil der Staat nicht das höchste Rechtsgut Leben gegen anderes Leben abwägen darf. Nichts anderes findet jedoch statt, wenn bewusst eine unbekannte Zahl von Impftodesfällen in Kauf genommen wird, um eine höhere Zahl an Menschenleben durch die sogenannte «Impfung» vor dem Tod durch die gefährliche Krankheit Covid-19 zu bewahren. Darin liegt ein schwerer Verstoß gegen die Menschenwürde, weil der einzelne Mensch als Mittel zum Zweck missbraucht wird. So hat etwa das deutsche Bundesverfassungsgericht noch im Jahr 2006 entschieden, dass der Staat eine Mehrheit seiner Bürger nicht dadurch schützen dürfe, dass er eine Minderheit – die Besatzung und die Passagiere eines Flugzeugs – vorsätzlich töte. Es ging um eine Ermächtigung der Streitkräfte im Luftsicherheitsgesetz, ein Flugzeug abschießen zu dürfen, wenn es wie am 11. September 2001 in den USA (laut offizieller Version der Anschläge) als Waffe eingesetzt zu werden drohe. Eine Abwägung Leben gegen Leben nach dem Maßstab, wie viele Menschen möglicherweise auf der einen und wie viele auf der anderen Seite betroffen seien, sei unzulässig. Der Staat dürfe Menschen nicht deswegen töten, weil es weniger seien, als er durch ihre Tötung zu retten hoffe.[15]

Gerald Brei

[Teil 3 folgt im September-Heft.]

Anmerkungen

11 Vortrag vom 10. Oktober 1916: «Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?» (GA 168: *Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten).*

12 Vortrag vom 13. September 1919, *Die Sendung Michaels. Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwesens* (GA 194).

13 Vgl. dazu Gerald Brei: «Machiavelli – Staatsvergötterung und Politisierung des Lebens», *Der Europäer* Jg. 26 / Nr. 11 / September 2022, S. 23 ff.

14 Herbert Ludwig: «Es geht nicht um die Wahrheit – Der Weg des Meinungsterrors in den totalitären Staat», *Fassadenkratzer* vom 31. März 2023 (https://fassadenkratzer.wordpress.com/2023/03/31/es-geht-nicht-um-die-wahrheit-der-weg-des-meinungsterrors-in-den-totalitaren-staat/) und *Europäer*, Jg. 27, Nr. 8 (Juni 2023).

15 BVerfG, Urteil vom 15. Februar 2006 – 1 BvR 357/05. Der 3. Leitsatz lautet: *Die Ermächtigung der Streitkräfte, gemäß § 14 Abs. 3 des Luftsicherheitsgesetzes durch unmittelbare Einwirkung mit Waffengewalt ein Luftfahrzeug abzuschießen, das gegen das Leben von Menschen eingesetzt werden soll, ist mit dem Recht auf Leben nach Art. 2 Abs. 2 Satz 1 GG in Verbindung mit der Menschenwürdegarantie des Art. 1 Abs. 1 GG nicht vereinbar, soweit davon tatunbeteiligte Menschen an Bord des Luftfahrzeugs betroffen werden*. (https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Entscheidungen/DE/2006/02/rs20060215_1bvr035705.html)

Die freie Individualität kann sich nur aus der Kulturgemeinschaft des Volkes entwickeln*

Starke internationale Kräfte arbeiten mit aller Macht daran, die Homogenität der Völker und ihrer spezifischen Kulturen zu zerstören. Und Deutschland hat die Besonderheit, dass sogar weite Teile ihrer parteipolitischen Kaste selbst die Abschaffung des eigenen Volkes mit seiner hohen Kultur betreiben, von der sie innerlich völlig unberührt geblieben sind. Damit wird jedoch auch der Entwicklung des Menschen zur freien Individualität der Boden entzogen. Es ist daher von großer Wichtigkeit, die Bedeutung der europäischen Volkskulturen, insbesondere der deutschen für die Emanzipation der freien, sich selbst bestimmenden Individualität ins Bewusstsein zu heben.

Kulturgemeinschaft und Individualität des Menschen stehen in einem Wechselverhältnis, das die grundlegende Unterscheidung von individueller Identität und Gruppen-Identität fordert. Solange man sich über Eigenschaften, Werte und Gesetze einer Gruppe wie Familie, Volk, Nation, Kultur oder Religion definiert, herrscht das «Wir» vor. Die Gruppe ist dann die übergeordnete Instanz, als deren Teil man sich wie selbstverständlich empfindet und von der man die Vorgaben fraglos übernimmt. Hier ist die individuelle Identität, die sich auch von den Anderen derselben Gruppe unterscheidet, noch nicht erreicht. Aber die Kultur der Gruppe ist die notwendige Voraussetzung, aus der sich erst die freie Individualität entwickeln kann.

Doch müssen wir die individuelle Identität noch von der persönlichen, psychischen Identität unterscheiden, in der die Individualität noch nicht ganz zu sich selbst gekommen ist.

Person und Individualität

In der Wissenschaft wird der Gruppen-Identität die personale Identität oder auch psychische Identität gegenübergestellt. Doch wenn die psychische Identität wiederum «*teilweise durch Gruppenzugehörigkeit und soziale Rollen ..., das Wir*», bestimmt wird, wie es in Wikipedia heißt, zeigt sich der Begriff als zu kurz gegriffen. Er ist noch keine echte Gegenüberstellung, so dass man dort auch weiter schreibt, eine Identität könne aber nicht nur auf diesem Wir basieren. In zahlreichen Kulturen und Gesellschaften bestehe Identität auch in der Erfahrung der Einzigartigkeit des Ich, in dem ein Mensch sich als anders erlebe.

Wir müssen also die Psyche, welche die Person ausmacht, vom Ich unterscheiden. Das Wort «Persona» bedeutete auch im Altertum die Maske, die der antike Schauspieler für seine Rolle trug, durch welche die Stimme des eigentlichen Menschen hindurchtönte (lat. personare = hindurchtönen). Die Individualität des Menschen, sein eigentliches Ich, nimmt sozusagen im Schauspiel des Lebens verschiedene Rollen, Persönlichkeiten, Masken an, hinter denen die Individualität noch weitgehend verborgen bleibt und nur hindurchtönt. Die Person ist eine Entfaltung der Seele und wie diese in ständiger Veränderung begriffen – was Erstarrungen nicht ausschließt –, die Individualität (lat. das Ungeteilte), das Ich, dagegen ist das geistige Wesen des Menschen, das sich immer gleich, mit sich identisch bleibt.

Friedrich Schiller deutet in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* auf dieses Phänomen mit den Worten hin:

«Etwas muss sich verändern, wenn Veränderung sein soll, dieses Etwas kann also nicht selbst schon Veränderung sein. Indem wir sagen, die Blume blüht und verwelkt, machen wir die Blume zum Bleibenden in dieser Verwandlung ..., an der sich jene beiden Zustände offenbaren. ... Aller Zustand aber, alles bestimmte Dasein entsteht in der Zeit, und so muss also der Mensch, als Phänomen, einen Anfang nehmen, obgleich die reine Intelligenz in ihm ewig ist. Ohne die Zeit, das heißt, ohne es zu werden, würde er nie ein bestimmtes Wesen sein. ... Nur durch die Folge seiner Vorstellungen wird das beharrliche Ich sich selbst zur Erscheinung.» (11. Brief)

Friedrich Schiller deutet damit auf ein Ich hin, das unveränderlich dasselbe bleibt. In der Philosophie des deutschen Idealismus, der Schiller verbunden war, wird von dem gewöhnlichen Alltags-Ich ein reines, höheres Ich unterschieden. So schrieb Schiller bereits im 4. seiner *Ästhetischen Briefe*:

«Jeder individuelle Mensch, kann man sagen, trägt, der Anlage und Bestimmung nach, einen reinen idealischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abwechslungen übereinzustimmen die große Aufgabe seines Daseins ist.»

Er verwies dabei auf seinen Freund, den Philosophen Johann Gottlieb Fichte, der ebenfalls das empirische, also

* Erschienen im *Fassadenkratzer* vom 6. April 2023 – und übernommen mit der freundlichen Genehmigung von Herbert Ludwig.

das gewöhnlich erfahrbare Ich, von einem reinen, idealen Ich unterscheidet. Dieses ist für ihn das «erste Prinzip aller Bewegung, alles Lebens, aller Tat und Begebenheit», das dem bewussten Ich logisch vorangeht. Beide «Ichs» stimmen selten überein, sie aber zur vollkommenen Übereinstimmung, zur Identität, zu bringen, sei die ständige Aufgabe und Bestimmung des Menschen. Doch dazu reiche der bloße Wille nicht aus. Wir müssten uns allein und gemeinsam in einem ständigen Prozess des Lernens und der Selbsterziehung die Fähigkeiten dafür erwerben, um die Widerstände und Hindernisse zu überwinden. Und diesen ganzen Prozess des Erwerbs vielfältiger Fähigkeiten mache letztlich das aus, was wir «Kultur» nennen.

Friedrich Schiller (1759-1805)
Pastell von Frenzel nach dem Gemälde von Ludovike Simanowitz, 1793

Das kann jeder an sich selbst beobachten. Wir messen die Zustände um uns, das Handeln der anderen Menschen und unser eigenes mehr oder weniger unbewusst ständig daran, wie es eigentlich sein sollte. Und wir merken, dass wir auch selbst mit unserem Verhalten, unserem Tun und unseren Fähigkeiten vielfach nicht zufrieden sind. Wir genügen nicht unseren eigenen Idealen und moralischen Ansprüchen. Wir bleiben zumeist hinter ihnen zurück. Dies festzustellen, ist aber nur möglich, wenn es eine höhere Instanz in uns gibt, die das, was wir gewöhnlich Ich nennen, beurteilt und am eigenen höheren Maßstab misst – das höhere Ich.

Das gewöhnliche Ich weist auf das hin, was hier bisher als Person bezeichnet wird, bildet gleichsam dessen Mittelpunkt. Das Alltags- oder niedere Ich, das sich mit den zeitbedingten seelischen Eigenschaften als Person umkleidet, erscheint als unvollkommene Projektion des eigentlichen reinen, höheren Ichs, mit dem wieder übereinzustimmen auch sein unentwegtes Streben ist, da es ja letztlich von ihm abstammt. Dieser innere Zwiespalt und das daraus hervorgehende Streben, ihn zu überwinden, bilden die ständige innere Antriebskraft aller Kultur.

Im Gegensatz zum gewöhnlichen Ego tritt das höhere Ich nicht von selbst ins Bewusstsein. Es muss gesucht, ins Auge gefasst und willentlich hervorgebracht werden. Rudolf Steiner weist auf einen einfachen, unmittelbar lebenspraktischen Weg hin, den er als elementaren Bestandteil einer höheren Erkenntnisschulung beschrieb, das höhere Ich immer mehr ins Bewusstsein zu heben. Er empfiehlt, sich täglich Augenblicke innerer Ruhe zu verschaffen, in denen man sich eine kurze Zeit aus seinem täglichen Leben zurückzieht und all seine Freuden, Leiden, Sorgen, Erfahrungen und Taten vor seiner Seele vorbeiziehen lässt, aber so, dass man sie von einem höheren Gesichtspunkt aus betrachtet, als ob man sie nicht selbst, sondern ein anderer erlebt oder getan hätte. Man soll in diesen Zeiten die Kraft suchen, sich selbst wie ein Fremder gegenüberzustehen. Dann ist man nicht mehr so eng mit den eigenen Erlebnissen verwoben, und sie zeigen sich in einem neuen Licht. Das Wesentliche beginnt sich von dem Unwesentlichen zu sondern.

Man zieht sich dadurch aus der emotionalen Egozentrik des niederen Ichs allmählich heraus, so dass sich immer mehr höhere Gesichtspunkte für die Beurteilung der Dinge einstellen können. Dabei kommt alles darauf an, «dass man energisch, mit innerer Wahrheit und rückhaltloser Aufrichtigkeit sich selbst, mit all seinen Handlungen und Taten, als ein völlig Fremder gegenüberstehen kann.» Das bedeutet, dass das höhere Ich mehr und mehr Einfluss auf das Alltags-Ego geltend machen kann. «Denn jeder Mensch trägt neben seinem – wir wollen ihn so nennen – Alltagsmenschen in seinem Innern noch einen höheren Menschen. Dieser höhere Mensch bleibt so lange verborgen, bis er geweckt wird. Und jeder kann diesen höheren Menschen nur selbst in sich erwecken.»[1]

Die geschichtliche Entwicklung der Menschheit

Damit öffnet sich die große Perspektive, dass Mensch und Menschheit von Beginn an in einer unaufhörlichen Entwicklung begriffen sind. Dies setzt einen göttlichen, schöpferischen Plan voraus, der auf ein Entwicklungs-Ziel des Menschen hingerichtet ist. Die Geschichte erscheint sozusagen als ein lange angelegter Prozess göttlicher Pädagogik, einer aus dem Hintergrund gelenkten «Erziehung des Menschengeschlechts», wie Gotthold Ephraim Lessing sie in seiner letzten Schrift genannt hat.

Aber die Menschheit entwickelt sich nicht gleichmäßig in einer Front vorwärts. Sie wird über die Erde hin schon mit den unterschiedlichsten geographischen Bedingungen konfrontiert, die verschiedenartige Verhaltensweisen und Fähigkeiten herausfordern, in denen sich unterschiedliche Religionen und Kulturen herausbilden. Die Menschen werden in verschiedenen Rassen, Völkern, Stämmen, Familien geboren, in denen sie entsprechend differenzierte seelisch-geistige Entwicklungsbedingungen vorfinden. Und schließlich entwickeln sich die einzelnen Menschen unterschiedlich schnell.

So werden über die Erde hin gleichzeitig verschiedene Aspekte und Fähigkeiten des vollen Menschseins entwickelt

und kommen im kulturellen Austausch der ganzen Menschheit zugute, die der Einzelne sonst nacheinander ausbilden müsste. Dies kann an den europäischen Völkern und ihren Kulturen besonders gut beobachtet werden.

Die europäischen Völker

Während in den asiatischen Völkern der Einzelne noch stark in die Gemeinschaft der Familie und des Volkes eingegliedert ist, in denen das gemeinsame Blut das verbindende und bestimmende Element bildet, haben sich die germanischen Stämme im Zuge der Völkerwanderung durch vielfältige Vermischung mit der je sesshaften Bevölkerung zu den europäischen Völkern entwickelt, bei denen das Verbindende primär in seelischen Gemeinsamkeiten besteht, die sich in kulturellen Eigentümlichkeiten und in je eigener Sprache zum Ausdruck bringen. Die europäischen Völker sind Kultur- und Sprachgemeinschaften. Die Abstammung spielt nur insofern noch eine Rolle, als die seelischen Eigentümlichkeiten an die Nachkommen weitergetragen werden. Aber immer sind auch Menschen und Menschengruppen aus anderen Völkern vollständig aufgenommen und integriert worden.

Die Seelengemeinschaft bedeutet eine wachsende Selbständigkeit des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft. Er erlebt sich zwar als Angehöriger eines Volkes, insofern er eingetaucht ist in die gemeinsame Seelenwelt, ist aber nicht von ihr zwingend abhängig. Ihm stehen in ihr bestimmte seelische Veranlagungen zur Verfügung, die er naiv ausleben, aber auch bewusst ergreifen, in ihrer Einseitigkeit erkennen und im Erfassen anderer Volkskulturen ergänzen, bereichern und vervollkommnen kann. Die Volksgemeinschaft steht nicht über dem einzelnen Menschen, sondern sie bietet ihm den kulturellen Boden, auf dem er sich als Individuum in einer bestimmten Richtung entwickeln kann.

Der stärkste Impuls für das Loslösen der Individualität aus der sie bindenden Gemeinschaft ging und geht indessen vom Christentum aus. Christus selbst spricht es radikal aus:

«Wenn jemand zu mir kommt und sich nicht frei machen kann von seinem Vater und seiner Mutter, von seinem Weibe und seinen Kindern, von Brüdern und Schwestern, ja sogar von seiner eigenen Seele, der kann nicht mein Jünger sein.» (Lukas 14, 25-26)

Aus allen Blutsgemeinschaften und auch sonstigen bindenden Gemeinschaften muss sich der Mensch lösen, ja auch aus dem, was er durch sie bisher gewohnheitsmäßig als Person seelisch geworden ist. Er muss sich zu seinem innersten Wesen erheben, seiner geistigen Individualität, seinem Ich, das rein menschlich ist, in dem er mit allen Menschen gleich und brüderlich verbunden ist.

Das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft hat sich dadurch grundlegend geändert. Nicht mehr ist der Einzelne der Gemeinschaft untergeordnet und hat ihr zu dienen, sondern im christlichen Sinne ist die Gemeinschaft für den Einzelnen da und hat seine Entwicklung zu Freiheit und Selbstbestimmung zu ermöglichen und zu fördern.

Aber die europäische Kultur differenziert sich nun in den europäischen Völkern in ganz verschiedener Weise. Die menschliche Individualität sucht in unterschiedlichen seelischen Kräften ihre Entfaltung. Jedes Volk lebt eine gewisse seelische Einseitigkeit aus:

– der Italiener eine starke Empfindungsfähigkeit der Sinneswahrnehmungen, die ihn zu musikalischem, malerischen und plastischem Künstlertum anregt;

– der Franzose eine Freude an der Rationalität, den Drang, alles klar und logisch dem analysierenden und ordnenden Verstand zu unterwerfen;

– der Engländer das Bestreben, mit einem wachen Selbstbewusstsein ganz bei sich zu sein und die Welt um sich herum kühl und nüchtern zu beobachten und sich dienstbar zu machen;

– der Russe die eigentlich erst keimhafte Veranlagung zur Gemeinschaft, die Sehnsucht nach einer alle Menschen verbindenden Brüderlichkeit;

– der Deutsche das Sinnen, alles in seiner Tiefe zu ergründen, auch hinter sein eigenes Alltags-Ich zu seinem eigentlichen höheren Ich vorzudringen.

Jeder kann das durch genaue Beobachtung in vielerlei Hinsicht bestätigt finden. Die übrigen europäischen Völker sind Variationen dieser seelischen Verschiedenheiten. Wir sehen, wie also jedes Volk eine gewisse Einseitigkeit des seelischen Menschen auslebt. Die ganze Seele ist innerhalb eines Volkes noch nicht in Vollkommenheit im einzelnen Menschen ausgebildet, gleich in welchem Volk er auch lebt. Erst die Gesamtheit der europäischen Völker stellt sozusagen prophetisch das vollkommene seelische Menschenwesen dar. Die seelische Besonderheit jedes Volkes ist daher ergänzungsbedürftig durch die der anderen Völker. So dass die Angehörigen jedes Volkes, wenn sie sich selber recht verstehen, danach streben werden, mit den anderen Völkern in kulturellen Kontakt und Austausch zu treten, um von ihnen zu lernen und sich dadurch selber zum vollkommenen Menschen zu bilden.[2]

Die besondere Qualität der deutschen Kultur

Der «Ich-Charakter» des deutschen Volkes veranlagt die ihm angehörigen Menschen dazu, im Streben nach dem eigentlichen, höheren Ich einen ausgeprägten Individualismus auszubilden. Dieser ist natürlich nicht von vorneherein allen Deutschen eigen, sondern nur denjenigen, die sich aus

innerer Aktivität dazu emporgearbeitet haben; denn das Ich kann sich als inneres Agens nur selbst ausbilden. Solche hervorragenden Individualitäten hat es gerade in der Blütezeit der deutschen Kultur in außerordentlich großer Zahl gegeben.

Ein besonderes modernes Beispiel einer solchen Individualität sehe ich in dem gebürtigen Ägypter Hamed Abdel-Samad, der sich in einer bewunderungswürdigen Weise aus dem «Würgegriff» des blutsgebundenen und religiösen Kollektivs, das ihn zunächst prägte, befreit und sich in Deutschland zur inneren Unabhängigkeit seines Ich durchgekämpft hat. Er schreibt über seinen inneren Weg:

Hamed Abdel-Samad, 2013

«Ich habe gelernt, mich von allen Bindungen zu lösen, die mein Weltbild oder meine Meinung hätten beeinflussen können. Ich muss niemandem gefallen. Ich werde dafür von vielen geliebt und von vielen gehasst. Heute lebe ich unter beständigem Polizeischutz. (Wegen seiner Islamkritik wird er von Moslems mit dem Tode bedroht.) Doch weder Applaus noch Drohungen beeinflussen meine Gedanken. ... Ich stehe zu meiner Meinung, egal zu welchem Preis. Ich repräsentiere bestenfalls nur mich selbst. ... Ich will nur von meinem Recht Gebrauch machen, frei zu denken und frei zu sprechen, egal wo und egal wann. ...

Ich habe eine elastische Identität entwickelt, die an geographische Vorstellungen nicht gebunden ist. ... Ich selbst definiere meine Identität in erster Linie über die simple Tatsache, dass ich ein Mensch bin. Ein Mensch, der mit der Mehrheit der Erdbewohner die gleichen universellen Werte teilt. Und dennoch bin ich anders, weil ich mich nicht vereinnahmen lasse. ... Ich höre nicht auf mit der Suche nach mir selbst. Ich höre nicht auf, mich immer wieder neu zu definieren und infrage zu stellen. Ich brauche keine Gruppe oder Gemeinschaft, die mir bestätigt, dass ich recht habe. Ich brauche nur Luft zum Atmen, etwas zum Essen und Meinungsfreiheit. All das hat mir Deutschland als freies Land zugestanden.»[3]

Die letzten Sätze dieser wunderbaren Aussagen bringen zum Ausdruck, dass ein in sich selbst, in seinem eigenen Selbst gegründeter Mensch zugleich ein Weltbürger ist, der sich mit der ganzen Menschheit verbunden fühlt.

Johann Gottlieb Fichte (1762–1814)

Denn das Ich ist allgemein menschlich, welchem Volk und welcher Rasse es auch angehört. Wenn der Deutsche – und Hamed Abdel-Samad ist ein hervorragender Deutscher, deutscher als mancher gebürtige Deutsche – sich zur Unabhängigkeit des Ich erhebt, wie es ihm das deutsche Volk ermöglicht hat, liegt darin das Paradox, dass er damit zugleich über das Volk als Volk hinauswächst und sich als Mensch schlechthin, d.h. als Weltbürger erlebt.

Wer sich also als Deutscher treu im Sinne des eigenen Volkscharakters verhält, kann kein Nationalist sein, er wächst über das Volk hinaus. So sagte auch Goethe:

«Überhaupt ist es mit dem Nationalhass ein eigenes Ding. – Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und am heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.»[4]

Johann Gottlieb Fichte zählte in seinen *Reden an die deutsche Nation* jeden Menschen, der nach dem Ich, nach Freiheit und ständiger Fortbildung des Geistes durch Freiheit strebt, gleichgültig wo er geboren und welche Sprache er spreche, zum deutschen Volk.

Wenn der Mensch über die rassenmäßige Prägung seines Leibes und die volksmäßige Bildung seiner Seele hinaus sich im Ich als ein geistiges Wesen, als Mensch an sich, erlebt, wird er nach Menschlichkeit streben, die alle Menschen miteinander verbindet. So war ein weiteres Hauptmerkmal jener klassischen Epoche der deutschen Kultur, dass all ihre Bestrebungen und Schöpfungen von diesem Ideal durchdrungen waren, das Herder zuerst in dem aus dem Lateinischen entnommenen Wort «Humanität» zusammenfasste.

Gotthold Ephraim Lessing schuf zur selben Zeit in seinem reifsten Drama *Nathan der Weise*, das in der Zeit des dritten Kreuzzuges spielt, in dem Juden Nathan eine Gestalt, in der höchste Menschlichkeit verkörpert war. Das Wichtige für ihn war nicht, in welche Religion die Menschen hineingeboren sind, sondern was von dieser Religion in ihnen als reine Menschlichkeit lebt und sich in ihren Handlungen offenbart und realisiert.

Auch Schillers gesamtem Werk liegt das umfassende Bild des edlen Menschentums zugrunde. Er brachte die besondere Veranlagung der Deutschen zum rein Menschlichen, das der Bildung einer geschlossenen Nation bis dahin auch immer im Wege stand, in dem treffenden Distichon zum Ausdruck:

«Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens,
Bildet, ihr könnt es, dafür reiner zu Menschen euch aus!»

Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), um 1870

Das Ich kann nicht erfasst werden, ohne dass es sich dabei seiner selbst bewusst wird. Das Bewusstsein des Ich ist zugleich Ich-oder Selbst-Bewusstsein. Da die deutsche Volkskultur in ihrem Charakter durch das Ich-Element bestimmt wird, kommt sie auch in ihrer Entwicklung von einer bestimmten Stufe an dazu, dass sie sich in ihren Repräsentanten ihrer selbst bewusst wird, sich in ihrem Wesen selbst erkennt. So ist in der Goethezeit die Frage nach dem Wesen des deutschen Volkes und den Aufgaben seiner Kultur als Beitrag zur Menschheitskultur immer wieder gestellt worden.

Das kommt in dem oben zitierten Distichon und anderen Aussprüchen Schillers, sowie in vielen Äußerungen Goethes, Fichtes und Schellings z.B. zum Ausdruck.

Allein aus einer solchen Selbsterkenntnis kann das deutsche Volk Richtlinien und Ziele für sein Handeln in die Zukunft hinein gewinnen, das seinem Wesen gemäß ist. Wo sie nicht vorhanden ist, wird das Verhalten der Deutschen in Kultur, Politik und Wirtschaft im Grunde völlig halt- und richtungslos sein und anderen Mächten folgen. Das erleben wir ja auch in der Gegenwart mit bitteren Konsequenzen.

Die Identität der Individualität

Wenn das höhere, eigentliche Ich des Menschen, seine wahre Individualität, nur unvollkommen und fragmentarisch in der gegenwärtigen Person mit ihrem Mittelpunkt im gewöhnlichen Ich zum Ausdruck kommt, dann liegt der Gedanke nahe, dass es eine Fortsetzung geben muss. Jeder Mensch kommt am Ende seines Erdenlebens zu dem Fazit, dass es im Grunde nur ein Fragment gewesen ist, er bestimmte Entwicklungsschritte gemacht, gewisse Fähigkeiten, Tugenden usw. erworben, aber noch unendlich vieles zu lernen und zu werden vor sich hat, bis also eine vollkommene Übereinstimmung mit seinem höheren Ich erreicht wäre.

Das heißt, es muss ein nächstes Erdenleben geben, das sich aus den Bedingungen des diesmaligen entwickelt, wie es vorangegangene gegeben haben muss, aus denen die jetzigen positiven und negativen Anlagen und Begabungen erklärbar sind. Das höhere Ich, die geistige Individualität, ist in den verschiedenen irdischen Persönlichkeiten in einem jeweils anderen Leib immer dieselbe. Ihre Identität bleibt durch die Inkarnationen hindurch erhalten.

Es ist folgerichtig, dass die Idee der Wiederverkörperung in vielen Geistesgrößen des deutschen Volkes als Konsequenz ihres Denkens über die Differenz eines niederen und eines höheren Ichs im Menschen ganz unabhängig von orientalischen Lehren aufgetreten ist. Denken wir an Goethe, bei dem in einigen Gedichten wie z.B. dem «Gesang der Geister über den Wassern» der Gedanke anklingt und der zu J.D. Falk sagte:

«Ich bin gewiss, wie Sie mich hier sehen, schon tausendmal dagewesen und hoffe wohl noch tausendmal wiederzukommen.»

Und Lessing schrieb am Ende seiner letzten Schrift *Erziehung des Menschengeschlechts*:

«Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, dass es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnet?»[5]

Herbert Ludwig

Anmerkungen

Etwas ergänzte Fassung eines Artikels, der im *Jahrbuch des Denkens – Zeitschrift der deutschen Kultur 2023*, 7. Jahrgang, erschienen ist.

1 Rudolf Steiner: *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10), Dornach 1961 S. 30 ff.

2 H.E. Lauer: *Die Volksseelen Europas*, Stuttgart 1965; Herbert Hahn: *Vom Genius Europas*, Stuttgart 1966. Besinnung auf das eigentliche Europa

3 Hamed Abdel-Samad: *Integration*, München 2018, S. 58, 59.

4 Goethe zu Eckermann am 14.3.1830.

5 Näher: https://fassadenkratzer.wordpress.com/2018/08/24/entwicklung-durch-wiederverkoerperung-des-menschen-eine-ignorierte-erkenntnis-deutschen-geistes/

Geschichte wiederholt sich…

Über ein Jahrhundert wird erfolgreich vertuscht, wie der Erste Weltkrieg begann, warum er unnötig war und – wie Rudolf Steiner ausführte – vorsätzlich über das Jahr 1915 hinaus verlängert wurde.

Der Historiker Gerry Docherty und der Mediziner Jim Macgregor untersuchten unzählige handschriftliche Notizen, seltene Originaldokumente, Autobiografien, die Protokolle des britischen Parlaments und der Library of Congress in den USA. Ihre Nachforschungen führten sie in das Nationalarchiv in London, die Bodleian-Bibliothek in Oxford und in die Nationalbibliothek von Schottland. Auf fast 500 Seiten hielten sie detailliert durchwegs unbekannte Hintergründe fest, warum bewusst der Krieg vom Zaun gebrochen wurde.

Die beiden Schotten fassen zusammen (Seite 403): «Das Jahrhundert der Propaganda, der Lügen und der Gehirnwäsche zum Ersten Weltkrieg liegen hinter uns. Aufgrund kognitiver Dissonanz fühlen wir uns unbehaglich angesichts der Wahrheit: dass es ein Grüppchen wohlsituierter englischer Rassenpatrioten war, die mit Unterstützung mächtiger Industrieller und Finanziers in Großbritannien und den Vereinigten Staaten den Ersten Weltkrieg auslösten. Die in London ansässige geheime Elite war fest entschlossen, Deutschland zu vernichten und die Welt zu kontrollieren. Ihre Handlungen sind für den Tod von Millionen ehrbarer junger Männer verantwortlich, die in einem stumpfen und blutigen Gemetzel verraten und geopfert wurden, um eine unehrenhafte Sache voranzutreiben. Zehntausende Kriegsdenkmäler stehen heute rund um den Globus in Dörfern und Städten als stille Zeugen für die große Lüge, den Betrug, dass diese Menschen für Gott und Vaterland ‹gefallen seien›, damit wir frei sein können. Das ist eine Lüge. Die Toten verdienen die Wahrheit, und wir dürfen sie nicht enttäuschen.»

Gegenwärtig, am Rand eines dritten Waffenganges, müsste man, «um die Welt zu kontrollieren» bloß Begriffe wie «Rassenpatrioten» durch «kriegslüsterne Regierungen, Parlamentarier, Pressemeute» und «Deutschland» durch «Russland» ersetzen. Offenbar haben diese Profilneurotiker nichts dazugelernt. Warum wählten wir sie eigentlich?

Gaston Pfister

Schluss des «Editorials»

Es fehlt der Hinweis auf die bedeutsame Begegnung von Cousin und ehemaliger Cousine im Jahre 1995, ebenfalls in der Schweiz. Der damals 70jährige Elias begegnete der wiederverkörperten Cousine in Gestalt von Barbro Karlén (1954–2022). Die einstige Jugendfreundschaft wurde bis zu dessen Tod vor sieben Jahren beidseitig in modifizierter Form wie selbstverständlich fortgesetzt.

Buddy Elias und Barbro Karlén 1997

Das Photo zeigt Elias mit Karlén im Jahre 1997 bei einer privaten Lesung aus Karléns Buch … *Und die Wölfe heulten*… Seine offene Akzeptanz der Tatsache der Wiederverkörperung brachte ihn in schmerzliche Konflikte, doch distanzierte er sich diesbezüglich nie.

Ohne Reinkarnation erscheint das Menschenleben sinnleer. Gerade ein Leben wie das von Anne Frank – und selbstverständlich Millionen anderer – schreit geradezu nach einem höheren Sinn. Dass dieser in diesem Falle tatsächlich *erschienen* ist, blieb den meisten Zeitgenossen bisher verborgen. Der Mensch der Gegenwart ist gewöhnlich ein Analphabet spiritueller Tatsachen. Von solchem Analphabetismus war die Frank-Ausstellung, wie auch die der Schweizer Geschichte naturgemäß geprägt.

Lernen wir die spirituellen Tatsachen buchstabieren. Werden wir Buchstabierer der spirituellen Realität! Das wollte hier versucht werden.

Thomas Meyer

P.S.: Beim Verlassen der Ausstellung erstand ich meinem Sohn eine kleine Tellen-Armbrust, die immerhin *real* war.

Einheit von Welt- und Selbsterkenntnis

Zu Vermeers Gemälde «Der Geograf»

Zwei Ausstellungen in Dresden[1] und Amsterdam[2] erregten kürzlich die Aufmerksamkeit und das Interesse für Jan Vermeer van Delft, den großen niederländischen Meister der Malerei.

Jan Vermeer[3] (1632–1675) lebte und wirkte in der Epoche des «goldenen Zeitalters» der Niederlande, der damals reichsten Region Europas; diese hatte eine führende Position im weltweiten Überseehandel inne. Neue Entwicklungen, brutaler Kolonialismus und die aufkommenden Luxusgüter veränderten das Land und das Leben der Bürger.

Auch Vermeers Heimatstadt Delft, eine reiche Porzellanstadt, erreichte zu dieser Zeit ihre Blüte. Zugleich war sie ein lebendiges Zentrum der Malerei.

Daher kann es verwundern, dass man über Vermeers Person kaum etwas weiß, weshalb ihm der Name ‹Sphinx von Delft› gegeben wurde. Über seine Zeitgenossen ist einiges erforscht, während man auf ihn selbst nur auf Umwegen – über Familienmitglieder und aus Inventarien, Schuldscheinen, Auktionsaufzeichnungen oder ähnlichem – schließen kann.

Bekannt ist, dass er sich zum Meistermaler ausbilden ließ und daraufhin ein geachtetes Mitglied der Lukasgilde wurde, dass er Kunsthandel betrieb und ein Experte für italienische Kunst war. Durch seine Heirat mit der wohlhabenden Katholikin Catharina Bolnes erlangte er einen sozialen Aufstieg; zusammen hatten sie fünfzehn Kinder. Sein andauernder Erfolg wurde durch den französisch-niederländischen Krieg (1672–1679) unterbrochen. Vermeer verstarb mit gerade 43 Jahren nach einer kurzen Erkrankung hoch verschuldet und mittellos.

Vermeers Werk

Vermeers Oeuvre ist eher klein. Man geht davon aus, dass er nicht mehr als 50 Bilder gemalt hat, 37 sind inzwischen bekannt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts steigerte sich das Interesse und die Bewunderung für sein Werk, das man mehr und mehr erforschte.

Vermeers künstlerische Entwicklung wirft Rätsel auf. Seine Malerei hat sich seit etwa Mitte des 17. Jahrhunderts wie mit einem Schlag radikal verändert. Die Gründe dafür sind noch unbekannt. Zum einen wandeln sich seine Motive von Historien- und religiösen Darstellungen zu Genreszenen, und gleichzeitig erstaunt die gesteigerte Qualität im Umgang mit den bildnerischen Elementen, zum Beispiel die Präzision der Komposition, die Tiefenschärfe des Raums, die Sensibilität für Licht, Schatten und Farbkontraste, die genaue Wiedergabe der Materialität der Gegenstände mit feinen Lichteffekten – und einiges mehr. Seine Bilder sind, wenngleich ganz aus seiner Zeit heraus entstanden, einzigartig in ihrer Originalität. Vermeer erweist sich überdies als sehr genauer Beobachter – nicht nur der äußeren Welt, sondern auch der seelisch-geistigen Wirklichkeit des Menschen.

In den Gemälden spielt sich alles in (ausschnitthaft wiedergegeben) Innenräumen ab. Oft sind die Personen in ihre Tätigkeiten vertieft, nachsinnend oder zum Betrachter hinschauend; die Bilder strahlen Ruhe aus.

Die in den Bildern wiedergegebenen Gegenstände weisen auf Bildung und Wohlstand hin: Landkarten, Musikinstrumente, Gemälde, Bücher, Gläser, kostbare Teppiche, Perlen, Bilder, Fenster, Briefe. Sie stellen die Verbindung zur Außenwelt dar – gegenüber der großen Ruhe, welche die Personen ausstrahlen, auch wenn sie innerlich höchst aktiv sind.

Von Bild zu Bild erkennt man oft dieselben Menschen, Räume und Gegenstände.

Als Außendarstellungen sind nur zwei Stadtansichten bekannt: *Straße in Delft*[4] und *Ansicht von Delft*[5], wobei auch diese die Qualitäten innenräumlicher, intim-stiller Stimmung beibehalten.

Die in einem Moment erhaschten alltäglichen Handlungen wirken sinnhaft und öffnen neue Zeiträume. Ein Beispiel ist das Bild der *Dienstmagd mit Milchkrug*[6]. Sie fasziniert nicht nur durch ihre natürliche Erscheinung; diese Szene bekommt etwas Urbildhaftes: Die Dienstmagd mit dem Milchkrug, erhaben in ihrer Ruhe, ist ganz an ihr Tun hingegeben. Die Milch scheint nie zu versiegen, und die

Ansicht von Delft, 1660/1661, Öl auf Leinwand, 98,5 cm × 117,5 cm

Dienstmagd mit Milchkrug, 1658/1660, Öl auf Leinwand, 45,4 cm × 41 cm

Die Malkunst, etwa 1665/1666, Öl auf Leinwand, 130 cm × 110 cm

Magd selber erweckt so sehr den Eindruck der Lebensfülle, dass die alltägliche Handlung wie ein mythisch-universelles Geschehen anmutet.

Ein weiteres Beispiel ist das allegorische Gemälde *Die Malkunst*[7], welches das Malen zu einem übersinnlichen Ereignis erhöht.

Der Geograf

Um den Inhalt des Bildes *Der Geograf*[8] zu erfassen, das heißt die konkreten Bezüge zu der Wissenschaft der Geografie der damaligen Zeit, wie auch seines in der Tätigkeit sich auslebenden Vertreters nachzuvollziehen, muss man sich in alle Details hineinsehen und diese miteinander verknüpfen. Beobachten und gedanklich zusammenfassen ist der Weg der Wissenschaft, vom Einzelnen zum Allgemeinen führend. Die genaue Verfolgung des Bildinhaltes ist nur der anfängliche Einstieg in das Gemälde. Dessen Sinn und Vielschichtigkeit werden im Anschauen im Verlauf des künstlerischen Erlebens einsehbar. Der Betrachtende betritt die Wirklichkeit des Bildes, indem er die Art und Weise der Darstellung bewusst erlebend verfolgt. Das *Was* (der Inhalt der Darstellung) wird sich übereinstimmend mit dem *Wie* (der formalen Gestaltung) entschlüsseln.

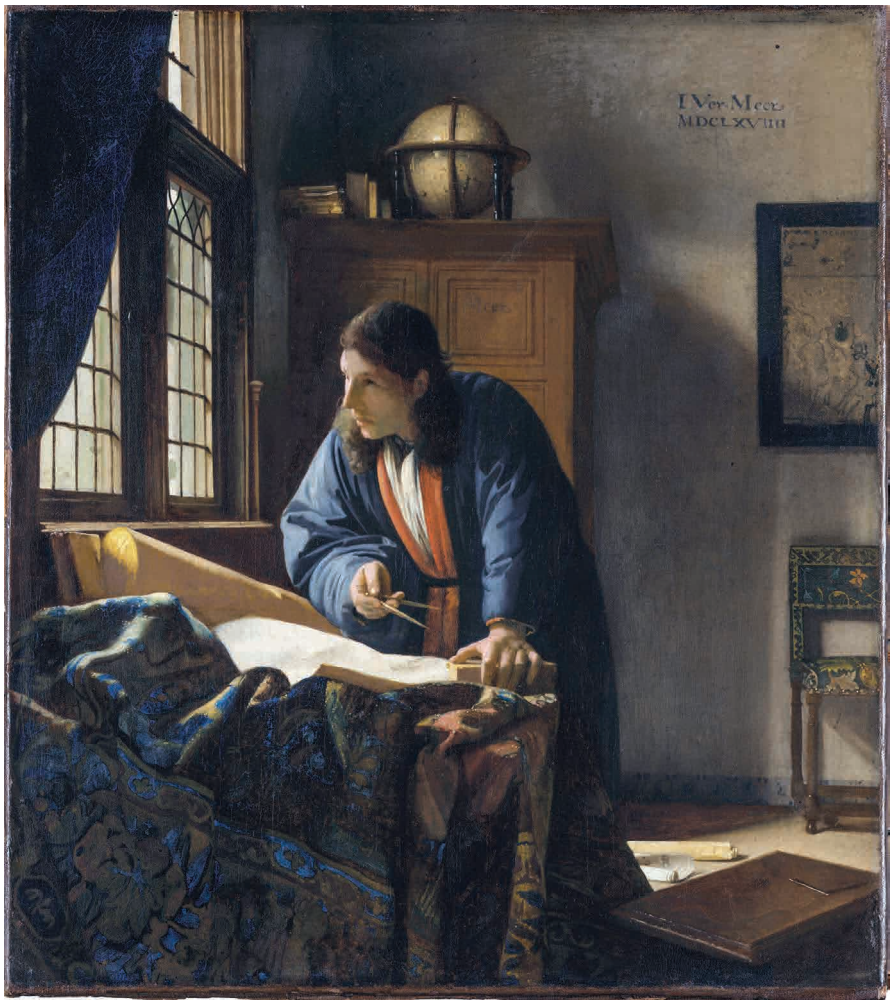
Zum Bild *Der Geograf* gehört als sein Gegenstück das Bild *Der Astronom*[9]. Beide sind so konzipiert, dass sie sich inhaltlich ergänzen. Es scheint, dass derselbe Gelehrte in beiden Gemälden dargestellt ist. Die Darstellungen weisen auf die zur damaligen Zeit sich entwickelnden Wissenschaften zur Erfassung der Welt hin. Für die Seefahrten, Expeditionen, Kriegsführungen und den Handel waren Berufe wie die des Astronomen, Geografen und Kartenstechers hoch geschätzt. Dies zog zunehmend die Produktion von Landkarten, Globen, Kompassen und weiteren Navigationsinstrumenten nach sich.

Karten waren auch ein beliebter Schmuck in bürgerlichen Häusern, ein Status- und Bildungssymbol; sie weckten zugleich den Nationalstolz. Vermeer selber hatte vermutlich Zugang zu kartografischem Material, da verschiedene Karten in einigen seiner Bilder auftauchen.

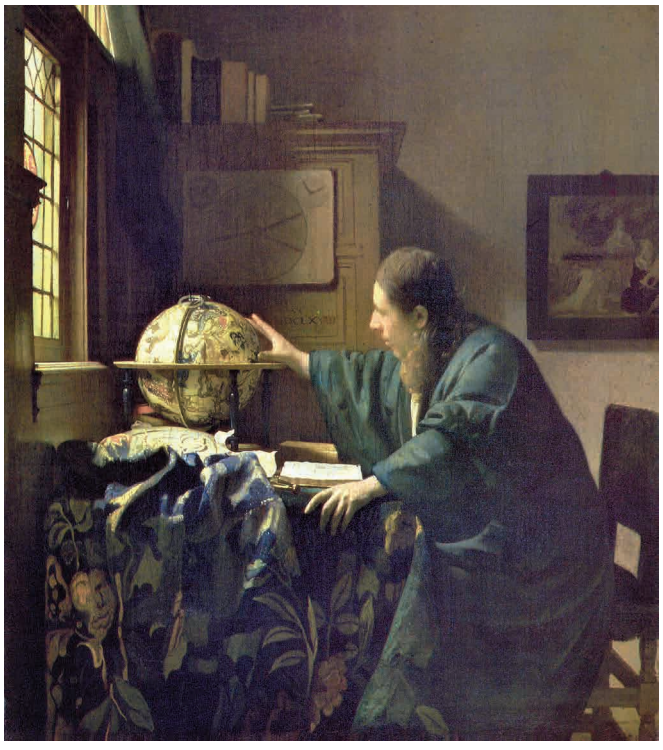
Was ist zu sehen?

Auf dem Gemälde ist die Signatur des Künstlers mit einem Entstehungsdatum versehen. Der Titel *Der Geograf* stammt nicht vom Maler selbst; er hat sich erst mit der Zeit etabliert. Man sieht einen Ausschnitt eines Zimmers, zu dem ein zur Seite geschobener Vorhang im Vordergrund den Blick freigibt. Wärmendes Licht, das durch das Fenster strömt, breitet sich aus. Es entstehen Schatten, Halbschatten und Schattenräume. Darin ist ein Mann zu sehen, der einen japanischen Rock, einen kimonoartigen Hausmantel trägt, der zur damaligen Zeit ein Statussymbol der Gelehrten war[10].

Das Licht, welches den Gelehrten umspielt, die komplementären Farben Orangerot – Blau und insbesondere das leuchtende Weiß seines Untergewandes ziehen den Blick an. Der Tischteppich ist zur Seite geschoben, um Platz



Der Geograf, 1669, Öl auf Leinwand, 51,6 x 45,4 cm



Der Astronom, 1668, Öl auf Leinwand, 50,8 cm × 46,3 cm

zu schaffen für eine Karte; die Karte reflektiert das Licht. Der Teppich zeigt pflanzenartige Elemente, seine Stofflichkeit ist meisterhaft erfasst, ebenso die Materialität des Mantels des Mannes. Lapislazuli-blau leuchtet zwischen gebrochenen braun-rötlichen Tönen auf. Über den dicken Stoff verstreut glitzern Licht-Punkte.

Der Geograf, sinnend über die ausgebreitete Karte, hält locker einen Stech-Zirkel zum Abgreifen und Abtragen der Distanzen in einer Hand, während er sich mit der anderen, leicht nach vorne gebeugt, auf ein Buch stützt. Neben der eingerollten Karte auf dem Tisch liegen, ebenfalls angeleuchtet, noch zwei weitere Karten auf dem Boden. Auf dem Kasten (es könnte auch ein Hocker sein), im Schattenraum des Tisches ist ein Winkelhaken; im oberen Teil des Fensters ist ein Jakobsstab im Gegenlicht angedeutet, er diente zum Abmessen der Abstände zwischen Himmelskörpern und der Höhe eines Gestirnes über dem Horizont. Die mit Delfter Motiven verzierten Fliesen schmücken die Fußleiste. Man sieht noch den Ausschnitt eines Stuhles, der mit gemustertem Stoff bespannt ist, sowie eine schwarz eingerahmte Landkarte. Diese im Maßstab verkleinerte Karte, obwohl nur zur Hälfte sichtbar und auch nicht ganz präzise dargestellt, ist als Wiedergabe einer real existierenden Karte[11] erkannt worden. Sie zeigt europäische Küstenverläufe und ist, wie zur damaligen Zeit üblich, West- und nicht Nord-orientiert.

Hinter dem Gelehrten ist ein Schrank, der ihn «einrahmt». Auf dem Schrank befinden sich ein paar Bücher und ein Globus. Dieser ist ebenfalls mit einem bestimmten Erdglobus[12] identifiziert worden. Das gilt auch für seine Entsprechung auf dem Bild *Der Astronom*: Die beiden bilden ein Globuspaar. Sie waren zur Kursberechnung, Positionsbestimmung, Nautik und Navigation unentbehrlich.

Im Bild *Der Geograf* zeigt die Karte den Atlantischen, und der Globus den Indischen Ozean. Somit ist der Wille, die ganze Welt zu erforschen und zu erfassen, hier bildhaft ausgesprochen. Auf der Kartusche des Globus ist eingeschrieben: «Wir bitten den wohlwollenden Leser, falls er genauere Kenntnisse bestimmter Orte besitzt, sie uns zum Wohle der Allgemeinheit bereitwillig mitzuteilen.»[13]

Offenbar ist der Geograf bestrebt, diese Bitte zu erfüllen. Es ist jedoch auffällig, dass er sich von den kartografischen Instrumenten abwendet: Er kehrt seinen Rücken dem Globus und der eingerahmten Karte zu. Die geografischen Instrumente sind abgelegt, nur den Stechzirkel hält er locker in der Hand. Die Karte auf dem Tisch ist nicht ordentlich ausgebreitet; der Jakobsstab hängt im Fenster, der Winkelhaken ist auf der Seite abgelegt. Im Ganzen waltet eine gewisse Unordnung. Es ist eindeutig, dass der Geograf nicht mit der äußeren Ausübung seiner Tätigkeit beschäftigt ist.

Er wirkt zunächst etwas eingeengt zwischen den Gegenständen, die ihn umgeben, bis man realisiert, dass es sich um ein größeres Studierzimmer handelt. Darauf weisen der vorgeschobene Vorhang sowie der Ausschnitt des Stuhles, der Karte und der Fliesen hin. Auch das Fenster, das auf der einen Seite den Raum abschließt, öffnet ihn zugleich für das mild gelblich-gold-leuchtende Licht. Den Geografen und den Raum erhellend, stellt es die Beziehung zwischen dem Außen und dem Innen her. Diese Erweiterung des Raumes entspricht der durch das Innehalten des Gelehrten hervorgerufenen Stimmung der Kontemplation, welche auf den inneren Reichtum des Erlebten hindeutet und auf sein vertieftes Gedankenleben. Nachsinnend, den Kopf leicht Richtung Fenster gewendet, ist sein Blick unbestimmt, als würde er zugleich nach außen und nach innen schauen. Das innere, das Gedankenlicht stimmt mit dem äußeren Licht der Szene überein. Der Betätigungsraum und die Standardausrüstung fügen sich im Bild mit der denkenden Aktivität des Mannes zusammen.

Das Licht

Der Mensch kann denkend die äußeren und inneren Zeit-Räume durchwandern, seinen Standort verlassen. Das Zeit-Raum-Gefüge erweitert sich. Die dem Werden und Vergehen unterworfene Erscheinungswelt hat ihren Ursprung in der Sphäre der ewigen Ideen. Dieser wendet sich der denkende Mensch zu, und hat dadurch Anteil am Ewigen.

Die Landkarte und der Globus stellen die Möglichkeit dar, ferne Länder zu erforschen und zu erobern; das Licht ist eine Metapher für die Denk-Tätigkeit als Möglichkeit, sich seelisch-geistig erkennend mit den fernen Welten als Werk Gottes zu befassen. Das damalige Verständnis der Wissenschaft war verknüpft mit der Überzeugung der realen Existenz göttlicher Wirklichkeit; sie war ein Mittel zu deren Erkenntnis. Der Beruf des Geografen diente zur Erkenntnis und Erforschung der von Gott erschaffenen Welt. Das erkennende Bewusstsein der Welt-Wirklichkeit und die Selbsterkenntnis ergänzten einander.

Licht fühle ich um mich…
Licht fühle ich um mich,
Es ist Weltenlicht;
Licht fühle ich in mir,
Es ist Menschenlicht;
Und empfangen will ich
Menschenlicht als Weltenlicht,
Weltenlicht als Menschenlicht.

(Rudolf Steiner für Georg-Moritz v. Sachsen-Altenburg, nach 1919, in: *Veröffentlichungen zur Geschichte und aus den Inhalten der esoterischen Lehrtätigkeit*, GA 268, 1. Auflage, 1999)

Mit den Worten Rudolf Steiners veranschaulicht: «Der Mensch kann in sich ein Göttliches finden, weil sein ureigenstes Wesen dem Göttlichen entnommen ist.»[14]

«Aber das Ich nimmt in sich die Strahlen des Lichtes auf, das als ewiges Licht in dem Menschen aufleuchtet. Wie dieser die Erlebnisse des Leibes und der Seele in dem ‹Ich› zusammenfasst, so lässt er auch die Gedanken der Wahrheit und Güte in das ‹Ich› einfließen. Die Sinneserscheinungen offenbaren sich dem ‹Ich› von der einen, der Geist von der andern Seite. Leib und Seele geben sich dem ‹Ich› hin, um ihm zu dienen; das ‹Ich› aber gibt sich dem Geiste hin, dass er es erfülle. Das ‹Ich› lebt in Leib und Seele; der Geist aber lebt im ‹Ich›. Und was vom Geiste im Ich ist, das ist ewig. Denn das Ich erhält Wesen und Bedeutung von dem, womit es verbunden ist.»[15]

Beziehung zum Bild

Das Gemälde betrachtend, wird man sich der eigenen Tätigkeit des Wahrnehmens und des Zusammenfügens der Bildelemente bewusst; man wird angeregt, sich eigene Gedanken über die Welt, den Menschen und die eigene Existenz zu machen. Die Polarität zwischen dem Gemälde und dem Betrachter hebt sich im künstlerischen Erleben auf. Das Gemälde wird zum Spiegelbild eigener Betätigung und Bewusstwerdung seiner selbst im Erkenntnisakt. Das künstlerische Erleben wird auch ein erkennendes Prinzip, das sich sonst polar der wissenschaftlichen Erkenntnis gegenüber gestaltet. Beide stammen ja aber aus derselben Quelle. Im Erleben des Bildes geben sich Kunst und Wissenschaft die Hand.

Dem Wissenschaftler wie auch dem Künstler der damaligen Zeit war das Erforschen der Welt zugleich das Erforschen ihrer Göttlichkeit. Sich dem Geistigen erkennend zuzuwenden, ist Forderung unserer Zeit. Vermeers Gemälde *Der Geograf* kann dazu eine Anregung geben.

Oder mit den Worten von Blaise Pascal, einem Zeitgenossen Vermeers, gesagt:

«Nicht in Raum und Zeit habe ich meine Würde zu suchen, sondern in der Ordnung meines Denkens. Besäße ich Erden, wäre ich nicht reicher. Durch den Raum erfasst mich das Weltall und verschlingt mich wie einen Punkt, durch das Denken aber erfasse ich das Weltall.»[16]

Jasminka Bogdanovic

Anmerkungen

1 In der Ausstellung *Vom Innehalten* (Gemäldegalerie Alte Meister Dresden, 10.09.2021 bis 02.01.2022) wurde Vermeers aufwendig restauriertes Bild *Brieflesendes Mädchen am offenen Fenster* im Zusammenhang mit neun Werken gezeigt.

2 Die Ausstellung *Näher zu Vermeer* (Rijksmuseum Amsterdam, 10.02 bis 4.07.2023) war eine der umfangreichsten Sonderausstellungen von Vermeers Werk.

3 Auch Johannes Vermeer genannt (zeitgenössisch Joannis ver Meer, Joannis van der Meer).

4 *Straße in Delft*, 1657/1658, Öl auf Leinwand, 54,3 cm × 44 cm, Rijksmuseum, Amsterdam.

5 *Ansicht von Delft*,1660/1661, Öl auf Leinwand, 98,5 cm × 117,5 cm, Mauritshuis, Den Haag.

6 *Dienstmagd mit Milchkrug*, 1658/1660, Öl auf Leinwand, 45,4 cm × 41 cm, Rijksmuseum, Amsterdam.

7 Die Malkunst, etwa 1665/1666, Öl auf Leinwand, 130 cm × 110 cm, Kunsthistorisches Museum, Wien.

8 *Der Geograf*, 1669, Öl auf Leinwand, 51,6 x 45,4 cm, Städel Museum Frankfurt am Main.

9 *Der Astronom*, 1668, Öl auf Leinwand, 50,8 cm × 46,3 cm, Louvre, Paris.

10 Dieser deutet zudem auf die Beziehung der Niederlande zu fremden Ländern hin, hauptsächlich verwirklicht durch die Niederländische Ostindien-Kompanie, https://de.wikipedia.org/wiki/Niederländische_Ostindien-Kompanie.

11 Karte, https://www.youtube.com/watch?v=oE6GX_xnzCk.

12 Globus, https://www.youtube.com/watch?v=oE6GX_xnzCk.

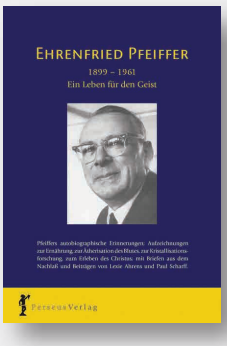
13 Zitiert aus: https://www.youtube.com/watch?v=oE6GX_xnzCk.

14 Rudolf Steiner: *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, Kapitel: «Wesen der Menschheit» (GA 13), 30. Auflage, 1989, S. 67.

15 Rudolf Steiner: *Theosophie*, Kapitel: III. «Die geistige Wesenheit des Menschen» (GA 9), 34. Auflage 2021, S. 50.

16 Blaise Pascal: «Das Ich besteht in meinem Denken». Aus den *Gedanken*, herausgegeben von Franz Josef Wetz, Reclam, Ditzingen, 2017. – Blaise Pascal (1623–1662), Pensées.

Neu aufgelegt



Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961)

Ein Leben für den Geist

Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer

Pfeiffers autobiographische Erinnerungen; Aufzeichnungen zur Ernährung, zur Ätherisation des Blutes, zur Kristallisationsforschung, zum Erleben des Christus; mit Briefen aus dem Nachlass und Beiträgen von Lexie Ahrens und Paul Scharff.

Besonders wichtig sind die Hinweise Pfeiffers zum Brandanschlag in der Silvesternacht 1922 und zum Hintergrund des Vergiftungsversuchs an Rudolf Steiner am 1. Januar 1924.

5. Aufl., 240 S., brosch.,
Fr. 37.– / € 34.–
ISBN 978-3-907564-31-8

«Es bleibt (...) die Hoffnung auszudrücken, dass durch diese Veröffentlichung die Ansätze Ehrenfried Pfeiffers wieder entdeckt beziehungsweise wieder belebt werden.»

Info3

Rudolf Steiner

Die Vorträge über das Innere der Erde

Studienausgabe mit Erläuterungen von Volker Siegfried Zielonka

Herausgegeben von Volker Siegfried Zielonka und Thomas Meyer

Dieses Buch vereinigt erstmals sämtliche geisteswissenschaftliche Vorträge Rudolf Steiners über das Erdinnere (1906-1909) in einem Band. Da Steiners diesbezügliche Ausführungen in verschiedenen Bänden der Rudolf Steiner Gesamtausgabe (GA) veröffentlicht wurden, fehlte bisher ein synoptischer Überblick.

Nach den tiefgründigen Arbeiten von Adolf Arenson und Sigismund von Gleich, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erschienen waren, bietet diese Publikation die bisher breiteste und wohl gediegenste Urteilsgrundlage zur Erarbeitung dieser in einer Zeit vermehrter Erdbeben und Vulkanausbrüche hochaktuellen Forschungsresultate Rudolf Steiners.

256 S., gebunden,
Fr. 35.– / € 32.–
ISBN 978-3-906174-01-3

PerseusVerlag Basel

Mein letzter Lebensabschnitt

Erinnerungen von Ludwig Polzer-Hoditz (Sechster Teil)

Im September hatten wir die große Freude, unseren lieben Josef 14 Tage in Tannbach zu haben, das erste Mal wieder seit drei Jahren. Sein Zustand ist viel besser geworden, wir sind dafür Herrn Strohschein und Dr. König sehr dankbar. –

Die anthrop.[osophische] Arbeit in den freien Gruppen geht gut vorwärts, in Prag, Ostböhmen und in Pressburg konsolidieren sich die Verhältnisse. Ich muss des lieben Freundes Julius Valenta gedenken, der den tschechischen Zweig in Bratislava führt. Valenta diente in Wels beim 6. Dragoner-Regiment, ist derzeit Eisenbahnbeamter bei der Direktion in Pressburg, besitzt ein kleines Haus Königlava cesta in der Gegend hinter dem Bahnhof, wo der Aufstieg zum Gemsenberg beginnt. Dort kommen wir zusammen für die Vorträge und Kl.[assen]stunden. Etwas oberhalb von ihm wohnt im eigenen Hause auch ein lieber anthr.[oposophischer] Freund, Herr Hüttl, Bankbeamter, mit seiner Familie. Diese beiden bilden den Grundstock des tschechischen Zweiges. Sie arbeiten auch für sich sehr fleißig untereinander, mit dem Fleiß und der Hingabe, welche slawischen Menschen eigentümlich ist. Wir sind meist 12–15 Menschen, wenn ich zu Besuch komme, und dann Valentas Gast in seinem kleinen Hause bin. Seine Frau kann leider nur tschechisch sprechen. – Zu meinen Vorträgen kommen auch Freunde des kleinen deutschen Zweiges, so Herr Levius mit seiner Frau, Professor Pimpl [?] und Herr Gröger. – Ich komme gern zu diesen Freunden.

Die Auflösung und das Verbot der anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland durch die Regierung Ende 1935 war zu erwarten. Das ist ein Vorbote schwerer kulturloser Zeiten. Dieses Verbot wurde wohl auch durch die Haltung des nun nur dreigliedrigen Vorstandes am Goetheanum gefördert. Herr Dr. Steiner sagte uns solche amtliche Maßnahmen schon 1924 voraus, wenn es nicht gelingt, weitere Kreise zu erfassen und uns selbst einheitlicher zu konsolidieren. – Sterbend hat er gewusst, dass sein erster Versuch noch einmal eine Unterbrechung bis zum Ende des Jahrhunderts erleiden wird. Seine Schüler müssen noch einmal durch die geistige Welt gehen, bis sie stark genug werden, entscheidend mitzuarbeiten am Ende dieses Jahrhunderts und am Beginn des nächsten für eine neue spirituelle Kultur, ohne welcher die Menschheit völlig in die schon beginnende Barbarei verfallen müsste. –

Ende Oktober fuhren Dr. Georg und Else Schweizer mit mir nach Pressburg, nach Modern, in die Harmonie und auf den Sand; wir waren sehr vergnügt. Ich freue mich immer, wenn ich Freunden diese schönen Wälder in den kleinen Karpaten und die in lieblichen Weingärten gelegenen Städtchen am östlichen Karpatenhang zeigen kann. –

In Wien kommen einige Freunde in der Wohnung von Frau Herz-Fränkl zu Klassenstunden zusammen. Es ist eine kleine, aber sehr treue Gruppe von circa 20 Menschen.

Mein alter Freund Dr. Stanislaus Benda wurde von Prag als Polizei-Direktor nach Reichenberg (Liberec) versetzt; ich besuche ihn dort öfters. –

Im November dieses Jahres beschäftigte ich mich viel mit dem letzten vatikanischen Konzil 1869. Ich wurde von meinem lieben Freunde Ernst Wettreich auf ein Buch aufmerksam gemacht, welches im alten Österreich verboten war. Das Buch ist von Menzel geschrieben und behandelt die Ereignisse, welche sich in Mittel-Europa in der Zeit nach dem preußischen Kriege 1866 abspielten und behandelt auch in Einzelheiten das vatikanische Konzil vom Jahre 1869. – Es war mir wirklich sehr bedeutsam, dass mich Wettreich in diesem Zeitpunkt darauf aufmerksam machte. Ich empfand es wie eine Botschaft aus der geistigen Welt, um mich in meinem Vorgehen bei der General-Versammlung in Dornach zu bestätigen. Damals gewannen die Jesuiten im Vatikan – d.h. ihre Methoden und ihre materialistische Denkart die Herrschaft. Der Jesus wurde betont und der Christus vergessen. Der Jesus sollte immer mehr zum Tyrannen der Welt ausgestaltet werden. Die Kantsche Philosophie wurde zum Helfer der Tyrannei herangezogen. Ein Diktator als Christus-König sollte zur Herrschaft gebracht werden. Das Christuswort: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt» wurde in sein Gegenteil mit sophistischen, intellektualistischen Argumenten umgeprägt. Der Menschengeist im ICH musste für immer verdunkelt werden, um das römische Imperium zu halten. – Das menschliche Denken durfte keine Bewusstseinserweiterung erfahren und nur noch in ahrimanischen, frostigen, allein berechenbaren Bahnen sich mechanistisch weiterentwickeln. – Das Geistesleben sollte autoritär verwaltet werden, um die geistige Entwicklung des einzelnen individuellen menschlichen ICH zu hemmen. – Man dachte an eine große Staatsmaschine wie einst beabsichtigt war, als das römische Reich erklärte: «Die griechischen Philosophen stören uns die Staatsgesetze.» Die Völkerwanderung musste dann diesem Bestreben im Geiste ahrimanischer Mächte ein Ende bereiten. –

Ich ließ mir in der Hof- und Staatskanzlei die Akten, welche über das Konzil vorhanden waren, geben und las

dort fleißig die Berichte unseres Botschafters am päpstlichen Stuhl, Grafen Trattmannsdorf an den Staatsminister Beust. Einiges konnte man doch aus diesen Berichten herauslesen, welches die Angaben Menzels bestätigten. Eine intimere vatikanische Korrespondenz, z.B. mit dem Kardinal Fürsten Schwarzenberg oder Bischof Strossmayer oder mit der Kabinettskanzlei des Kaisers konnte ich nicht ausfindig machen. – Ich hatte aber meine symptomatischen Nachterlebnisse und Erlebnisse bei der Gen.Versammlung, welche das ergänzten, was ich äußerlich nachher durch das Buch und die Botschafter-Berichte erfuhr.

Rudolf Steiner sagte uns, welche Bedeutung im geschichtlichen Werden die Zyklen von 33 Jahren haben. So machte mich auch dieses aufmerksam, dass zwischen dem letzten vatikanischen Konzil und der General-Versammlung zwei Mal 33 Jahre liegen. Nach dem ersten Zyklus von 33 Jahren, im Jahre 1902, begann Rudolf Steiner seine öffentliche Tätigkeit mit der geistigen Wissenschaft als Bote Michaels, um den ahrimanischen Gewalten entgegenzutreten. – Dass meine Geburt in das Jahr 1869 fällt, brachte mich gewiss in karmische Beziehung zu diesem Geisteskampf.

Die Majoritätsbildung damals in Rom war doch zu ähnlich derjenigen in Dornach. Damals wurden die Kirchenfürsten mit den großen kirchlichen Diözesen an der Peripherie nicht berücksichtigt, aber auch nicht die tiefere religiöse Stimmung und Anlage der nördlichen Völker gegenüber dem mehr äußerlichen Christentum der imperialistisch gesinnten romanischen Mittelmeer-Völker. –

Die Majoritätsbildung wurde durch die Heranziehung so vieler Kirchenautoritäten ohne Diözesen und der vielen um das römische Zentrum liegenden Bischöfe gebildet und diese durch geistigen und materiellen Zwang vorher präpariert. – Das war bei der Generalversammlung am Goetheanum ganz ähnlich.

Ich konnte die Mahnung Rudolf Steiners in der Nacht sechs Wochen vor der General-Versammlung immer besser verstehen. Deswegen glaube ich auch, dass seither Rudolf Steiner die Gesellschaft nicht mehr als geeignete Form für die anthroposophische Bewegung erkannte. Dieses hat gewiss mit der Möglichkeit ihrer Zerstörung durch das Verbot zu tun. –

Der Vorstand in Dornach hat selbst die Zerstörung der Gesellschaft verursacht. Die weitere Entwicklung der Bewegung geht nun in anderer Weise ohne autoritäre Gesellschaftsfesseln weiter. Aber auch die Auflösung der ganzen sozialen und kulturellen Ordnung schreitet lawinenartig weiter dem Chaos entgegen, und dieses Chaos wird einmal der Mutterboden für die geistigen Keime einer neuen Kultur sein. –

Ich hielt nun in dieser Zeit in Wien, Prag, Pardubitz, Pressburg, Budapest und auch in der Klinik in Arlesheim den Vortrag über das vatikanische Konzil 1869 und die Verhältnisse in der anthr.[oposophischen] Gesellschaft und über die Hoffnungen der anthroposophischen Bewegung. –

Im Jänner 1936 musste sich Julius einer Blinddarm-Operation unterziehen, die gut ausfiel. So kommen immer neue Sorgen an uns heran. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten werden immer größer, die Steueranforderungen sind gar nicht mehr im Einklang mit den Leistungsmöglichkeiten der kleinen und großen Landwirtschaft, besonders in den Gegenden mit armem Boden und rauen klimatischen Verhältnissen. –

Julius leidet sehr darunter, Berta arbeitet mutig weiter. Ich kann unmittelbar in Tannbach nicht helfen, versuche durch meine Arbeit auf anthroposophischem Gebiet indirekt zu helfen, so wie es schon durch die Freundschaft mit der Familie Flatz geschah. – Nur durch Schmerzen und Leiden kann die Menschheit genesen.

Am 1. März war ich Trauzeuge der Tamara Makarova mit Herrn Straube in der evangelischen Kirche. Ich hatte sie voriges Jahr kennen gelernt, auch ihre Eltern. Die Mutter ist Russin, sie war in erster Ehe mit einem angesehenen Russen verheiratet und hatte zwei Töchter. Mit diesen und einem österreichischen Gefangenen, den sie später heiratete, floh sie während der Revolution 1920. Die beiden Töchter waren sehr hübsch und mussten wegen der Not der Familie schon nach dem Schulaustritt mit erwerben. Sie wurden beide geschickte Tänzerinnen. – Tamara, die jüngere, wurde in Mohilew am Dnjepr 1917 geboren. Ich hatte Interesse für dieses Schicksal und konnte mit Gesprächen und Büchern ihnen seelisch helfen. Die ganze Familie fasste Vertrauen zu mir. Auch in solchen Kreisen kann man wertvolle Menschenanlagen finden. Die russische Seelenart zeigte sich auch so deutlich, so lag diese Bekanntschaft in der Richtung meines Interesses für das Slawentum und meiner Aufgabe, deutsche und slawische Seelen durch anthroposophisches Denken, Fühlen und Handeln zu harmonisieren. – Als mich Tamara bat, ihr Trauzeuge zu sein, willigte ich gern ein. –

Frau Schenker ist von Mariensee nach Linsberg bei Erlach übersiedelt, um die verwahrloste Wirtschaft zu übernehmen. Am 2. März kam ich das erste Mal dorthin und bewohne ein schönes Zimmer. Die Gegend ist sehr schön, das Klima mild und windgeschützt. Die Gebäude-Anlagen zeigen in ihrer gediegenen Solidität von einstigen[m] Reichtum. Frau Schenker wird gewiss mit wenig Mitteln die Ordnung wieder herstellen können. –

Am 2. Mai fuhr ich zu meinen Freunden Knispel, auf der Rückreise am 25. verabredete ich mich mit Julius in

Graz. Es war mir eine so große Freude, dem lieben Sohn alle Stätten zu zeigen, wo ich in meiner Jugend mit meinen Eltern lebte. Wir fuhren auch nach Peggau. In Julius' Geburtshaus, dem ehemaligen Mensdorf Schlössel wurden wir von Besitzer Dr. Stefan Dolinar und seinem Schwiegersohn General v. Trauttenweiler-Strumberg sehr freundlich empfangen. Es war mir etwas wehmütig zu Mut. Fast alle die lieben Menschen, die mich damals, als der Besitz noch meinen Eltern gehörte, umgaben, sind gestorben. Ich zeigte Julius das Zimmer, in welchem er zur Welt kam, dann saßen wir alle vor dem Hause unter dem Balkon. Es war mir ganz eigentümlich zu Mut. Julius hier mit den gegenwärtigen Besitzern sitzen zu sehen, wo ich mit Eltern und Geschwistern und später mit meiner Frau und den Kindern so oft saß. Alle diese lebenden und verstorbenen Menschen waren für mich in der Erinnerung ja noch da, und ich hatte das Gefühl, dass sie sich freuten, Julius mit mir hier zu sehen. – Seit 1905, als wir Peggau verließen, also seit 31 Jahren, war Julius nicht mehr hier gewesen, er war damals 3 Jahre alt. –

Ich fahre jetzt zwischen meiner Vortragstätigkeit oft zu Frau Schenker nach Linsberg, so wie früher nach Mariensee. Es ist leichter und ohne Autofahrt zu erreichen; meinem Alter und dem vielen Herumfahren angepasster.

Im Juli verbrachte ich acht Tage als Gast bei Arthur in Baden und nahm Schwefelbäder für mein Ischiasleiden. Wir machten schöne Spaziergänge und verbrachten eine schöne Zeit zusammen. –

Ich vergaß zu erwähnen, dass ich in Graz mit Julius Anna Bissingen-Wildberg in der Eichgasse [Leehgasse?] besuchte. Glücklicherweise trafen wir sie auch. Sie ist von ihrem Mann geschieden und bewohnt zeitweise zwei Zimmer in dem Hause, welches Tante Anna Westphalen kaufte, in welchem einst zu unserer Jugendzeit Graf und Gräfin Seilern wohnten. –

Wenn ich nach so langer Zeit Menschen wiedersehe, die ich als Kinder kannte, kommt mir das eigene Alter stark zu Bewusstsein. Die liebe kleine Anna ist eine etwas frühzeitig gealterte Frau geworden, sie ist aber lieb geblieben, wie sie als Kind war. –

Mitte August fuhr ich für eine Woche in das Bad Hévisz nahe bei Keszthely am Plattensee. Ich fuhr mit dem Autobus über Ödenburg und Tapolezec, kam auf dieser Fahrt durch eine Gegend, welche mir vor 45 Jahren durch drei Jahre eine liebe Heimat war. Der Autobus fuhr durch Zinkendorf, wo die Familiengruft des Széchényjis ist, in welcher meine liebe Jenny, ihre Eltern und ihr Vetter Mano liegen. Am 2. Mai 1893 war ich dort, als Jenny zu Grabe getragen wurde. Der Autobus fuhr auch durch Hegyfalu. Du lieber Ort, du schöne Zeit! – Alte vernarbte Herzwunden wurden wieder fühlbar. Hévíz ist wegen seines warmen Schlammteiches von großer Heilbedeutung. Auf dem Wasser wachsen Lotosblumen. – Ich badete jeden Tag, traf dort Pali Pronay. – Die Fahrt am Südufer des Plattensees entlang über Stuhlweißenburg nach Budapest ist längs des Sees sehr reizvoll. In Budapest wohnte ich 8 Tage bei Frau Margrit Schön und setzte die Bäder im Lukács fürdö fort. –

Bei strömendem Regen fuhr ich mit Berta im September nach Aussee, um Herrn und Frau Dr. Kolisko zu besuchen. Wir verbrachten einen ganzen Tag mit ihnen mit interessanten Gesprächen vom Morgen bis zum Abend.

Der Prager anthroposophische Zweig hat einen neuen sehr schönen eigenen Zweigraum gemietet und eingerichtet in der Ditrichova 9. Am 1. Oktober sprach ich das erste Mal dort. – Diese Erwerbung ist auch eine Folge der Bemühungen, welche nach der General-Versammlung 1935 mit neuen freien Kräften einsetzten.

Am 14. November besuchte ich Minister-Präsident Hodza im Kollowrat Palais. Es sprach sich gut, frei und offen mit ihm. Übergab ihm die zwei kleinen Aufsätze, welche die Prager Presse nicht annehmen wollte. – Er sagte mir beim Abschied, dass ich ihn wieder aufsuchen soll und auch schreiben möge. –

Dann fuhr ich nach Pilgramsheim und verbrachte dort mit Josef und den lieben Freunden einige schöne Tage. –

Ein sehr feiner, lieber Holländer aus Java kam nach Wien, um mit mir und der freien Wiener Gruppe anthrop.[osophische] Verbindung zu suchen. Er blieb fast ein Jahr in Österreich, machte auch die Kl.[asse] mit und fuhr dann wieder nach Java zurück. Seine Familie war mit ihm gekommen. – Er heißt Buyn, wir hatten ihn alle sehr gern. – Die Weihnachtszeit verbrachte ich in Tannbach, den Sylvester Abend in Baden bei Arthur.

In diesem Jahre schrieb ich in mein Tagebuch: «Die geistige Knebelung durch wirtschaftlichen Zwang und Verelendung wird doch weitergehen! Faschismus, Nationalsozialismus, Ständestaatsgedanken sind nur der Bolschewismus der Intellektuellen, die Gedanken sind dieselben wie die, welche sich in den Köpfen der Arbeiter festgesetzt haben, welche die soziale Ordnung mit dem heutigen naturwissenschaftlichen Denken einrichten wollen. So begeben sich die Menschen, die ihr geistiges Wesen nicht mehr verstehen, in das Gebiet der Unternatur und verwandeln das Christentum in Antichristentum.»

Herr Ing. Miloš Brabinek ist schwer erkrankt, wir haben Sorge um ihn; ich besuchte ihn in Slatinany. Am Michaelstage 1936 schlug ich im Bande des Jahrgangs 1926 des Mitteilungsblattes, in welchem ich den Vortrag über die Erzengel-Imagination suchen wollte, wie zufällig die Seite

Schloss Ostrau, bei Halle an der Saale

auf, auf welcher meine Ansprache vor 10 Jahren bei der Eröffnung der Rudolf-Steiner-Hall abgedruckt war. Es war der Tag, an welchem heuer die neue Hochschule in der Rudolf-Steiner-Hall eröffnet wurde. In dieser Ansprache wies ich damals auf die geistige Verbindung zwischen England und Böhmen hin. Jetzt nach 10 Jahren arbeite ich wieder auf dieser Linie, durch alle Schwierigkeiten und über alle Hindernisse hinweg.

Mein Freund Walter Johannes Stein hat mich im Juni 1936 aufgefordert, meine Erinnerungen an Rudolf Steiner zu schreiben für seine in London erscheinende Monatsschrift *The Present Age*. Er will für die Übersetzung ins Englische sorgen. Darauf habe ich gleich mit dem Schreiben begonnen und sie schon [im] Oktober beendet. Im Novemberheft 1936 begannen sie zu erscheinen. Im ganzen sind es 24 Aufsätze. Als ich im November dieses Jahres 1936 in Prag war, wurde ich gebeten, diese Erinnerungen im deutschen Original-Text vervielfältigen zu lassen, damit die Freunde, welche Englisch nicht verstehen, diese Erinnerungen auch lesen können. Herr Ludek Prikryl hat in seiner Vervielfältigungsanstalt diese Arbeit übernommen. Im Jahre 1937 sind 200 Exemplare fertiggestellt worden und waren rasch abgesetzt. –

Aus meinem Tagebuche:

«Europa ist in Agonie – das nennt man die ‹neue Zeit›. Die neue Zeit wird erst kommen, bis diejenigen, welche heute die Völker führen, ihr Todeswerk werden beendet haben.»

Im Jänner [1938] fuhr ich zu Besuch des Freundes Hans-Hasso von Veltheim nach Schloss Ostrau bei Halle an der Saale und verbrachte einige Tage bei ihm; ich hatte ihn seit vielen Jahren nicht mehr gesehen, das letzte Mal in Stuttgart. Das Schloss Ostrau wurde von ihm in schönsten Stand gesetzt; er hat immer viele Besuche prominenter Menschen, auch vieler Inder, welche in seiner reichhaltigen Bibliothek oft lange Zeit arbeiten. Das Schloss ist mit wertvollen Sachen angefüllt, die er auf seinen vielen außereuropäischen Reisen sammelte.

Von Ostrau aus besuchte ich Frau Hildegard Wiegand, welche nahe bei Weimar in Bad Berka eine kleine Pension besitzt. – Sie ist die Verfasserin des Romanes *Der Kampf gegen den Tarnhelm*, der mir großen Eindruck machte. Ich hatte viel Interessantes von Frau Wiegand gehört. – Die zwei Tage bei ihr waren außerordentlich anregend. Sie gab mir das Manuskript ihres nicht veröffentlichten, nur in wenigen Exemplaren als Manuskript vervielfältigten Romanes mit. – Der Roman heißt *Götter und Könige*, der Roman der ägyptischen Königin Hatschepsut in Theben um das Jahr 1500 vor Christi Geburt. –

Als ich den Roman las und wieder las – auch Frau Schenker las mir ihn einmal so schön vor –, wusste ich, was die wirkliche Ursache meiner Reise nach Deutschland war. –

Der Roman ist von Frau Wiegand ungefähr um dieselbe Zeit geschrieben, als ich in Prag die so schöne kurze Gemeinschaft mit Maña Brabinkova erlebte. Maña hatte deutliche Erlebnisse aus derselben Zeit in Ägypten. Der Stil ihrer an mich gerichteten Briefe ist so künstlerisch und erinnert mich an manche Stellen dieses Manuskriptes.

Im März war eine schöne Zusammenkunft in Pilgramsheim; ich habe am 30. zu den Kindern gesprochen. –

Am 30. April besuchte ich Dr. Roda, den Sekretär des Minister-Präs. Hodza, und übergab ihm eine kurze Denkschrift mit Karte. Ein Exemplar derselben lege ich diesen Erinnerungen bei. –

Im Mai um Pfingsten machte ich mit Anneliese Freudenthaler eine kleine Reise nach Venedig und Triest. Anneliese fuhr dann nach Hause, ich zu Knispels nach Kambelovac. Auf der Reise dahin hielt ich mich einige Tage in Rab (Arbe) auf. Von Rab machte ich einen Ausflug in die wunderschöne Bucht Miotica. In Kambelovac blieb ich bis 17. Juni. Wir machten alle gemeinsam einen 2tägigen Ausflug nach Makarska. –

Die Freunde in Pardubitz beschlossen an den tschechischen Feiertagen 4. Juli Prokop, 5. Juli Cyrill und Method, 6. Juli Jan Hus einen anthroposophischen Sommerausflug und [eine] Sommertagung. Es nahmen ungefähr 60 Mitglieder der verschiedenen Zweige daran teil. Ich wurde eingeladen mitzufahren, Kl.[assen]stunden und Vorträge zu halten. Ich fuhr von Prag nach Pardubitz, von wo die meisten die gemeinsame Reise antraten; einige schlossen sich in König[g]rätz an. Die Tagung wurde zwei Tage in Lomnice nat Popelko und einen Tag in Eisenbrod abgehalten. – In Lomnice sprach ich über Prokop am 4. Juli, am anderen Tage über Cyrill und Method, in Eisenbrod am 6ten über Hus. Die Vorträge waren nur für Mitglieder gedacht. Herr Geryser hielt einen Vortrag über die Weleda,

das Heilmittel-Laboratorium und über ihre prinzipielle Arbeitsmethode. Herr Direktor Method Raner über die Wirksamkeit der Sterne in den Naturreichen. Von Lomnice wurden an den Nachmittagen teils in Wagen, teils zu Fuß Ausflüge auf den Berg Tabor und auf den Kozakóv gemacht. Vom Kozakóv hat man eine wunderbare Aussicht. Von dort stammen die Halbedelsteine, welche für die Kapellen in der Burg Karlstein und in der Wenzelskapelle verwendet wurden. Am Kozakóv machte ich eine Aufnahme, auf welcher leider nicht alle mitgefahrenen Mitglieder zu sehen sind.

Die Freunde in Lomnice und Eisenbrod waren sehr erfreut über mein Kommen und außerordentlich lieb und dankbar. Ich nenne besonders [*Namen fehlen im Text*].

In Eisenbrod ereignete sich etwas sehr eigentümlich Symptomatisches. Ich hielt schon um 7 Uhr morgens eine Klassenstunde, dann war Pause, um 9 Uhr sollte mein Vortrag über Hus sein. Ich war für einen Mitgliedervortrag vorbereitet. Nun verbreitete sich die Nachricht in Eisenbrod, dass ich über Hus sprechen würde, ich weiß nicht, wie das kam. Der recht große Vortragssaal füllte sich bis auf den letzten Stehplatz immer mehr. Die Menschen konnten nicht zurückgehalten werden. Ich musste während des Sprechens meinen Vortrag, den ich natürlich nicht niedergeschrieben hatte, etwas auf die Öffentlichkeit umstellen. Niemals sprach ich vielleicht so leicht wie damals, ich fühlte mich von den Zuhörern getragen. Nachher brach Jubel im Saale aus. –

Eine Anzahl symptomatischer Vorkommnisse stellten sich mir auf dieser Reise so zusammen, dass sie mich zur Ergänzung meiner Vortragsthemen verhalfen und diese zu einem der Reise entsprechenden Ganzen machten. Es geschah also wieder so, wie schon öfters in diesen Jahren, dass die Aufmerksamkeit auf das von außen mir Zukommende, unmittelbar, bevor ich zu sprechen hatte, sich mit dem Gedanklichen zu einer Bestätigung der Erkenntnis ergänzte.

Am 4. Juli vormittag[s] nach dem Jahrestage der für Österreich unglücklichen Schlacht bei Königgrätz 1866 und am Tage des Prokop fuhren wir von König[g]rätz kommend am Schlachtfelde vorbei. Die Überfüllung aller Bahnen an diesen drei tschechischen Feiertagen war ungeheuer. Ich bekam trotz Gedränge doch noch einen Platz und saß zufällig neben Major Snietil, der in Königgrätz stationiert war und daher den Kriegsschauplatz gut kannte. Er erklärte mir die verschiedenen Situationen während der Fahrt, zeigte mir die Richtung und das Dorf, von wo der Kronprinz von Preußen mit seiner Armee herankam und die Schlacht entschied. Dann sagte er wie nebenbei – es war ja Prokop-Tag –: «Dort ist auch das Dorf,

Andreas Prokop (1380–1434), aus dem 17. Jh.

Jan Hus (1370–1415), Bild von Johann Agricola, 1562

wo vor 400 Jahren Prokop das von Wartenberg geführte Heer der Katholischen besiegte.» Er ahnte nicht, dass diese Worte in mir eine Erkenntnis auslösen würden. – Wie ein Blitz fuhren von irgendwo in mich, nicht durch das Ohr, die Worte herein: « Also nicht allein das Zündnadelgewehr waren [war] die Ursache der österreichischen Niederlage.» –

Prokop, der Hussiten-Führer, der Kämpfer für den ersten Einschlag der Bewusstseinsseelen-Zeit durch michaelische Inspiration des Jan Hus, schlägt Wartenberg, welcher für das Verbleiben in der katholisch-christlich veralteten Form kämpft. –

Der Kronprinz von Preußen kämpft gegen diejenigen, welche noch im Dienste des alten römischen Imperiums kämpfen und nicht für ihre wirkliche christliche Mission. – Weder Prokop noch der Kronprinz von Preußen haben in ihrem Bewusstsein etwas von dem, was tatsächlich in Wirklichkeit als Zeitenwende in der Menschheit bestimmend und entwicklungsmäßig waltet. Auch Wartenberg und Benedek ahnen nichts davon. Man kann von keiner Schuld eines der führenden Menschen im allgemeinen sprechen. Die einzelnen Menschen handeln äußerlich aus Überzeugung und aus Pflicht. Vor 400 Jahren aus religiöser Überzeugung, nach 400 Jahren aus staatlicher Pflicht. – Das Schicksal hat die österreichische Armee in den Raum geführt, in welchem sie niemals siegen konnte. Das Zündnadelgewehr und mancher militärische Fortschritt der Preußen waren nur die Folge des freieren Geistes, der auf dieser Seite waltete. Christlich war dieser Geist so wenig wie der auf österreichischer Seite.

Zu mir sprachen erkenntnisweckend der Zusammenklang von Raum und Zeit. Es war das Zusammenfallen der Tage dieser Ereignisse, und ich fuhr in diesen Tagen in den Raum, in welchem sie sich abspielten, mit einer anthroposophischen Aufgabe, die sich darauf bezog.

Um nicht falsch zu schließen, muss das Unterscheidungsvermögen für die geistigen Wesen einsetzen. Zwischen Österreich (luziferisches Tun) und Preußen (ahrimanisches Tun) kann in der Mitte das Bewusstsein des Christlichen erst erwachsen. –

Es waren damals vor 400 Jahren und im Jahre 1866 Siege und Niederlagen die Mahnungen, für die Katholischen wie für die Hussitisch-Protestantischen, um die wirkliche Mission der Menschheit auf Erden und besonders der mittel-europäischen Menschheit zu erkennen. Nebensächlich war es, ob Habsburg oder Hohenzollern ihre «Herrschaft» erweitern. Hauptsache war: «Mittel-Europa darf nicht ‹römisch› werden, weder in der kirchlichen noch in der staatlichen Form. Weder kirchlich-jesuitisch, noch staats-jesuitisch.» –

In diesem Sinne waren dann meine Vorträge in den nächsten Tagen gehalten. Einige waren unter uns, die es geisteswissenschaftlich verstanden, andere in Eisenbrod, als der Vortrag zu einem öffentlichen wurde, verstanden es so, wie die Anhänger von Huss vor 500 Jahren. – Die Bestätigung, dass ich richtig erkannte, wurde mir in Eisenbrod, darüber habe ich früher berichtet. –

Im August fuhr ich mit Christward nach Tannbach. Wir hatten alle große Freude, Christward-Johannes im Hause der Großeltern und am Ort, wo sein Vater als Knabe mit seinem Bruder ihre Jugend verbrachten, zu sehen. Zur selben Zeit war Anneliese auch bei uns. Christward und sie belebten das für gewöhnlich schon so still gewordene Haus. Als Anneliese abreiste, kam Walpurgis Veitl, ihre Mutter ist eine Schwester von Direktor und Hugo Flatz, wieder herrschte kindliche Fröhlichkeit.

Dr. Walter Johannes Stein und Frau Lungen luden mich zur Summer-School nach The Hayes in Derbyshire ein. In London war ich Gast von Miss Osmond. Auf dem Schiff von Ostende nach Dover fahrend, traf ich unerwartet und unverabredet Dr. Walter Johannes Stein und Frau Lungen. Es war ein schönes Treffen, lernte da erst Frau Lungen kennen, die Freundschaft war schnell geschlossen, wie bei Menschen, die sich im Leben eben treffen sollen. – Ich traf in The Hayes nahezu dieselben Menschen wie zwei Jahre vorher in Harrogate. – In diesen Tagen starb der Präsident der Gesellschaft, unser lieber Chairman vom vorigen Jahr Mr. Wheeler. – Während dieser Tagung lernte

Ein Umsturz

In diesem Jahre schrieb ich in mein Tagebuch: «Die geistige Knebelung durch wirtschaftlichen Zwang und Verelendung wird doch weitergehen! Faschismus, Nationalsozialismus, Ständestaatsgedanken sind nur der Bolschewismus der Intellektuellen, die Gedanken sind dieselben wie die, welche sich in den Köpfen der Arbeiter festgesetzt haben, welche die soziale Ordnung mit dem heutigen naturwissenschaftlichen Denken einrichten wollen. So begeben sich die Menschen, die ihr geistiges Wesen nicht mehr verstehen, in das Gebiet der Unternatur und verwandeln das Christentum in Antichristentum.»

«Europa ist in Agonie – das nennt man die ‹neue Zeit›. Die neue Zeit wird erst kommen, bis diejenigen, welche heute die Völker führen, ihr Todeswerk werden beendet haben.»

«Man spricht von einem Bruderzwist im Deutschtum. Damit beginnt schon die Lüge. Die Wahrheit ist, dass es nur ein Staatszwist ist, hinter welchem sich ein Kirchenzwist verbirgt. Vorher war es ein dynastischer Zwist, ein Hausmächtestreit. Lauter überlebte Positionen! – Noch niemals hat man sich vor der Wahrheit und dem lebendigen Geist so gefürchtet, sie so gehasst und verfolgt wie in der Gegenwart. –

Man organisiert den Bolschewismus, um an seiner bolschewistischen Bekämpfung die Existenzberechtigung von Kirche und Staat in ihren heutigen Formen zu begründen, weil man an Ideensterilität leidet und sich geistig nicht behaupten kann. Das Übelste daran ist, dass man diese Sterilität nicht bemerkt und fanatisch handelt. – Brutalität und Barbarisierung mit technischen Mitteln schreitet vorwärts und redet von Kultur!»

«Mittel-Europa darf nicht ‹römisch› werden, weder in der kirchlichen noch in der staatlichen Form. Weder kirchlich-jesuitisch, noch staats-jesuitisch.»

Am 11. März hielt ich in Wien Kl.[assen]stunde; während ich diese hielt, vollzog sich der Umsturz. Es geschah ganz plötzlich. Als ich zur Kl.[assen]stunde über den Graben ging, wurde noch «Österreich» gerufen, als ich herunterkam im Fortgehen, rief man Sieg-Heil und überall kamen die Hakenkreuzfahnen und Binden zum Vorschein. Ich fuhr mit Frau Schenker im Auto in die Kreuzgasse. Ich war schweigsam, freute mich, dass die kirchlich-jesuitische Richtung wenigstens scheinbar eine Niederlage erhielt, konnte aber doch im Tiefsten der Seele über den etwas pöbelhaften Jubel nicht froh werden – und schwieg! – Wie viele getäuschte Hoffnungen und Illusionen zeigten sich doch so bald!

Ludwig Polzer-Hoditz

ich einen sehr lieben, lebendigen, für die Anthroposophie ganz ergebenen Inder kennen. Er ist indischer Arzt und lebt einige Zeit in Holland, Den Haag; sein Name ist Hiranmaya Ghosh, Prananda. – Miss Osmond war dieses Jahr nicht mit uns, sie wurde von Constance Winney vertreten. – Auf der Rückreise hielt ich mich zuerst einige Tage in London auf, wohnte bei Miss Osmond, welche sich vorbereitete, mit Lord Moyne auf seiner Yacht nach Greenland zu fahren. War viel mit Dr. Stein und Frau Lungen. Dann fuhr ich zur Pariser Weltausstellung, blieb dort drei Tage bei herrlichstem Wetter. – Der deutsche und der russische Pavillon waren die bedeutendsten. Eine sehr charakteristische Note hatte der ungarische Pavillon; ich fühlte menschliche Wärme in ihm und Kälte im deutschen und russischen. –

Der Ernst und die Tragik der Weltverhältnisse werden immer größer. –

Ich schrieb in mein Tagebuch:

«Man spricht von einem Bruderzwist im Deutschtum. Damit beginnt schon die Lüge. Die Wahrheit ist, dass es nur ein Staatszwist ist, hinter welchem sich ein Kirchenzwist verbirgt. Vorher war es ein dynastischer Zwist, ein Hausmächtestreit. Lauter überlebte Positionen! – Noch niemals hat man sich vor der Wahrheit und dem lebendigen Geist so gefürchtet, sie so gehasst und verfolgt wie in der Gegenwart. –

Man organisiert den Bolschewismus, um an seiner bolschewistischen Bekämpfung die Existenzberechtigung von Kirche und Staat in ihren heutigen Formen zu begründen, weil man an Ideensterilität leidet und sich geistig nicht behaupten kann. Das Übelste daran ist, dass man diese Sterilität nicht bemerkt und fanatisch handelt. – Brutalität und Barbarisierung mit technischen Mitteln schreitet vorwärts und redet von Kultur!»

Am 26. September fuhr ich von Prag nach Heiligenkreutz, in Pilsen traf ich Christian Dörring und Frau. Wir fuhren zur Hochzeit von Gabriele Kotz mit Baron Adolf Harnier. – Berta, Gabrielens Taufpatin, konnte nicht fahren, hatte keine Zeit und auch keine, einer großen Hochzeit entsprechende Kleider. Das tat mir sehr leid, mein Leben ist jetzt mit so vielem Herzweh verbunden. Seit 60 Jahren war im Schloss Heiligenkreutz keine Hochzeit. Damals heiratete Tante Hanka Kotz den Herrn Witt von Döring. – Die Verwandten des Bräutigams und viele andere Gäste kamen am 27ten. Der Tag verging sehr angenehm. Mein erster Gang in Heiligenkreutz ist immer nach dem Ortsfriedhof, wo so viele liebe Verwandte liegen. Am Abend war großer Rout in großen Toiletten, Schmuck usw. Manche Gäste, die von weiter kamen, nächtigten auch bei benachbarten Familien. Man hatte noch die Empfindung, als wäre man in alten Zeiten.

Die Welle der Zerstörung hatte noch manche Menschen nicht erreicht. – Ich freute mich, dass es so war. Es kamen: Trautmannsdorff, Czernin, Schönborer, Löwenstein, Lobkowitz, Nostitz, Thun, Kollowrat, Coudenhove, Schaffgotsch, Perger, Ludwig u.a.

Während des Rout [?] im Schloss versammelten sich Deputationen aus den Dörfern, Feuerwehr, Gesangsverein vor dem Schloss. Fackelzug und Ansprachen.

Am 28. vorm.[ittags] war in der schön dekorierten Dorfkirche die Hochzeit. Ich führte Frau von Helferich zur Kirche, die Witwe des einstigen Finanzministers, der beim Eisenbahnunglück am Gotthard verbrannte. –

Nach der Hochzeit waren vor dem Schloss verschiedene Gratulationen, dann photographische Aufnahme der Schlossgäste.

Bei der großen Hochzeitstafel saß ich neben Gräfin Ötting, geb. Gräfin Stauffenberg. Heinrich sprach zum Brautpaar, Baron Harnier antwortete, dann sprach ich überbrachte Glückwünsche von der Taufpatin und sprach die Hoffnung aus, dass sich ein solches Fest bald wiederholen möge. –

Am 29. fuhr ich nach Prag zurück, wo ich Vorträge hielt und auch wie immer daran anschließend nach Pardubitz. – So trat ich aus der alten Zeit wieder in eine neue Zeit ein.

Ich hatte mich in der ganzen Zeit meiner anthroposophischen Tätigkeit und ganz besonders seit dem Tode Dr. Steiners so intensiv mit der böhmischen Leidensgeschichte beschäftigt, so viel von ihrem gegenwärtigen Tun beobachtet, dass mir die ganz eigenartigen Beisetzungsfeierlichkeiten des Präsidenten Masaryk manche Geist-historischen Erkenntnisse brachten. Es war auch nicht zufällig, dass ich in den letzten Jahren, besonders oft in England war und dort geisteswissenschaftliche Beziehungen anknüpfte und darüber auch mit Walter Johannes Stein sprach. – Ich lebte auf der esoterischen Verbindung, welche England mit dem Herzen Mitteleuropas verbindet mit dem höchsten Interesse und mitfühlendem Herzen. Wenn ich dieses niederschreibe, dann meine ich gewiss nicht dasjenige, was sich als Politik in diesen Ländern äußerlich abspielte, sondern eine Verbindung im tiefen geistig-seelischen Entwicklungssinn, welche vom materialistischen Zeitalter ganz verschüttet ist.

Die ganz spontane, gar nicht gewaltsam, staatlich gemachte Volkskundgebung bei der Beisetzung war in ihrer inneren Aufrichtigkeit und Wahrheit gewaltig und erschütternd. Es war ein ehrlich gemeinter Dank, eine Sympathiekundgebung der gesamten Bevölkerung. Ganz anders als die römische, menschenunwürdige Gesinnung des «Panem et circenses», welche gegenwärtig in Österreich und Deutschland, in ersterem von der Kirche, in

letzterem vom Staate betrieben wird. – Es sprachen die Herzen, nicht die Köpfe. – Ich sah in diesen Tagen Masaryk als Repräsentanten der ganzen Zeit, von der Städtegründung bis heute, in welcher sich diese selbst schon ad absurdum führt. Es war ein symptomatischer Abschluss dieser Zeit des bürgerlichen Städte- und Märktewesens. – Aber symptomatisches Geschehen können die seelisch verfinsterten Intellektuellen nicht lesen. – In der Art dieser Beisetzung lag auch Masaryks Wahrheitssinn. Sie sprach in der Kultlosigkeit den wirklichen Seelenzustand der Menschheit aus. Die Seelenverfassung, wenn sie sich ehrlich gibt, wie sie wirklich ist, zeigt, dass die Menschenseelen den in der Materie tätigen Geist und das Streben nach der Materie im Geist nicht mehr empfanden. Die sinnliche Vereinigung im Abendmahle durch den Christus konnte nicht mehr als eine geistige empfunden werden. Alles ist nur abstrakter Gedanke. Der geistige Realismus wurde vom Nominalismus, vom Unglauben an erlebbare geistige Wesenhaftigkeit abgelöst.

Es war mir in diesen Tagen so zu Mute, als wenn die vielen herbeigeströmten Menschen von etwas geführt würden, was in ihren früheren Erdenleben lag. Sie nahmen unbewusst nicht nur von Masaryk, sondern von einer Zeitepoche Abschied, die abgelaufen war, ohne dass die Fähigkeit da wäre, die neue zu gestalten. Gegenwärtig will man die alte Zeit des bürgerlichen Städtewesens gewaltsam fanatisch erhalten und schafft Chaos und Zerstörung. Es wird immer vom Lebensraum der Völker gesprochen und versteht es nicht, den Raum zum Leben zu verwenden. Die Zentren werden zu Todesbeulen vergrößert und der Raum von Menschen entleert; Chaos und Wahnsinn marschieren heran. – «Es herrscht der Tod unter der Maske des Lebens.» – Staatskoller kann man auch die Todeskrankheit des Städte- und Märktekarzinoms nennen. –

Die Beisetzungsfeierlichkeiten waren die Apotheose einer abgelaufenen Zeit und Masaryk der Inaugurator und Beender derselben. –

Unser lieber Julius hat sich vor kurzer Zeit mit Anna Stöllenberger, der Tochter eines Bauern in unserer Umgebung verlobt. Am 25. Oktober wurde in Linz Hochzeit gefeiert. Am Abend des 24. kam die Ortsmusik und Feuerwehr aus Gutau nach Tannbach, um das Brautpaar zu feiern. – Bei dieser Gelegenheit hielt ich nachstehende Ansprache:

«Mehr als 30 Jahre haben wir hier unter euch gelebt in diesem Bauernland. Wir kennen alle Sorgen und Mühen dieses wichtigsten Standes an unseren eigenen. Dieser Stand ist wie das Urbild des Ständischen.

Es ist eine alte Wahrheit, die wahr bleiben wird, dass wenn der Bauer leben und arbeiten kann, auch alle anderen leben können. Dazu ist nicht einmal ein Gesetz notwendig, das ist selbstverständliches Geschehen, so sicher wie ein Naturgesetz. Wenn aber der Bauer nicht leben und nach seinem Können wirtschaften kann, dann können auch die anderen immer weniger leben. Wer den Bauernstand gering schätzt und nicht ehrt, untergräbt die bodenständigen Stützen des Staates. Wer den Bauer durch Ausbeutung zu Grunde richtet, richtet den Staat zu Grunde. Das gilt auch vom Staate, der sich selbst zu Grunde richtet, wenn er dem Bauer die Arbeits- und Lebensmöglichkeit nimmt, wenn er anderes für wichtiger hält.

Morgen wird ein Ehebund geschlossen in sehr ernster Zeit zwischen Adel und Bauerntum. – Der Adel ist in alter Zeit aus dem Bauerntum hervorgegangen. Er ehrt sich selbst, wenn er den Bauernstand ehrt. – Aus dieser Erkenntnis finden sich zwei junge Menschen, es findet sich der Adel mit seinem Ursprung. –

Zu einer Erkenntnis gehört auch eine Tat, nicht allein ein Gerede. Wir wollen daher nicht nur reden von der Liebe zum Bauerntum (die Liebe der Städter, Märktler, Beamten und des Militärs zum Bauerntum ist von derselben Qualität, wie die Liebe Englands zu den Völkern Mitteleuropas), sondern lassen auch eine Tat folgen und verbinden uns verwandtschaftlich mit ihm. – Und damit verbinden wir uns noch stärker als bisher mit der Bevölkerung dieser Bauerngegend.

Es wird viel von Gemeinschaft gesprochen. Die Gemeinschaften werden erstehen, wenn moralisches Denken und Tun herrschen werden. Es wird Auflösung und Zersplitterung, Kampf aller gegen alle eintreten, wenn kein moralisches Denken Platz greifen kann. –

Der Bauer, der so nahe den Naturreichen steht, will immer der Arbeit und dem Frieden dienen, dazu braucht er nicht die Ratschläge aus der Stadt und den Ministerien, das liegt in seinem naturverbundenen Wesen. –

So danke ich euch, die ihr gekommen seid, diesen Ehebund zu ehren. – Es lebe die Bevölkerung dieser Bauerngegend.»

In der Pfarrkirche in Linz war um 9 Uhr vormittag[s] die Trauung. Julius wollte es so in der Erinnerung an die Knabenzeit. Am Pfarrplatz wohnten wir einige Jahre, von da gingen die Knaben in die Schule; oh, die schöne, sonnige Zeit!

Nach der Trauung war ein Frühstück im Gasthof am Pfarrplatz. Wir waren 12 Personen: Das Hochzeitspaar, Vater und Bruder der Braut, Ebi Döring, Christian Döring und Sohn, Wilhelm Döring und Frau, Hugo Flatz und wir beide. Um 12 Uhr fuhren sie für 2 Tage nach Wien.

Weihnachten verbrachte ich zu Hause, war etwas krank und lag viel zu Bett.

Berta schenkte mir das Buch *Rákoczy* von Herezey zu Weihnachten. Ich las es mit großem Interesse. Die Freunde des Pardubitzer Zweiges sandten mir das Buch *Masaryk*. Bekam viele Weihnachts- und Neujahrswünsche. Mit schweren Gedanken und Sorgen in das neue Jahr gegangen.

Ich erhielt eine liebe Einladung zu einer kleinen Tagung nach Arlesheim von der Klinik der Frau Dr. Wegman. Berta begleitete mich im Schlitten zur Bahn. Es dauerte die Tagung vom 7.–10. Jänner [1938]. Eingeladen waren nur solche, die in verantwortungsvollen Posten standen in der Reihe der freien Gruppen. Ich wohnte sehr gut in der Klinik selbst. Wir kamen vier Mal im Tage zusammen. – Der Kass[e]ler Zyklus Dr. Steiners *Das Johannes-Evangelium* war Grundlage der gemeinsamen Arbeit. Es herrschte ein hohes geisteswissenschaftliches Niveau und ein freundliches Zusammensein.

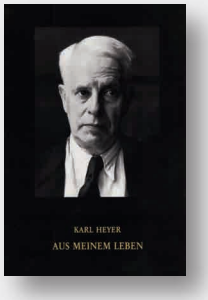
Dann fuhr ich nach Prag und Pardubitz wie gewöhnlich. Ich ahnte nicht, dass der Abschied von meiner mir so lieb gewordenen Arbeit schon so nahe sei.

Im März vom 1. bis 6. war es das letzte Mal, dass ich nach Böhmen fahren konnte. Ich nahm nicht richtigen Abschied, da ich nicht dachte, dass es so bald sein würde. Ich übergab in Prag noch eine Denkschrift dem Sekretär des Minister-Präsid.[enten] Hodza. Das war die letzte derartige Bemühung. – Wie sollte ich gehört werden, wenn der große Lehrer nicht gehört wurde, und doch weiß ich durch die Anthroposophie, dass alle Bemühungen auf diesem Wege nicht vergeblich sind, sondern weiterwirken. Ein Misserfolg ist niemals ausschlaggebend für die Wahrheit eines geistigen Impulses.

Am 11. März hielt ich in Wien Kl.[assen]stunde; während ich diese hielt, vollzog sich der Umsturz. Es geschah ganz plötzlich. Als ich zur Kl.[assen]stunde über den Graben ging, wurde noch «Österreich» gerufen, als ich herunterkam im Fortgehen, rief man Sieg-Heil und überall kamen die Hakenkreuzfahnen und Binden zum Vorschein. Ich fuhr mit Frau Schenker im Auto in die Kreuzgasse. Ich war schweigsam, freute mich, dass die kirchlich-jesuitische Richtung wenigstens scheinbar eine Niederlage erhielt, konnte aber doch im Tiefsten der Seele über den etwas pöbelhaften Jubel nicht froh werden – und schwieg! – Wie viele getäuschte Hoffnungen und Illusionen zeigten sich doch so bald!

[Fortsetzung folgt in einem nächsten Heft.]

Aus dem Verlag



Karl Heyer

Aus meinem Leben

Ein Klassiker der anthroposophischen Memoirenliteratur. In Bescheidenheit und Akribie schildert Heyer seine Jugend und seine Begegnungen mit Rudolf Steiner sowie seinen eigenen anthroposophischen Werdegang. **Das erste Buch von Perseus neu aufgelegt!**

148 S., brosch.,
Fr. 35.– / € 32.–
ISBN: 978-3-907564-01-1

Perseus Verlag Basel

LIBRO
Antiquariat & Buchhandlung
Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf
Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Öffnungszeiten
Di - Fr 10:00 – 18:30 Uhr
Sa 8:30 – 17:00 Uhr
Mo geschlossen

Tel. (061) 701 91 59
Mail libro@vtxmail.ch

Sprachkunstkarten-Kursangebote
Heilkünstlerische Sprachgestaltung
Institut für heilkünstlerische Sprachgestaltung im Haus der Sprache
www.marie-steiner-verlag.de | www.haus-der-sprache.org

DIE RUNEN,
DIE SICH REGTEN
Jede Rune hat ihren kleinen Spruch mit einer ganzseitigen Zeichnung. Diese bildhafte Art, das heranwachsende Kind an die abstrakte Schrift heranzuführen, hilft ihm bei der intellektuellen Anwendung und dem Verstehen. Das Ganze ist in eine isländische Geschichte eingebettet.
Aus dem Norwegischen
Gulle Brun
Die Runen, die sich regten
www.dasfreutmich.com

Von der intuitiven Erkenntnis

Aus «Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens» von Walter Johannes Stein

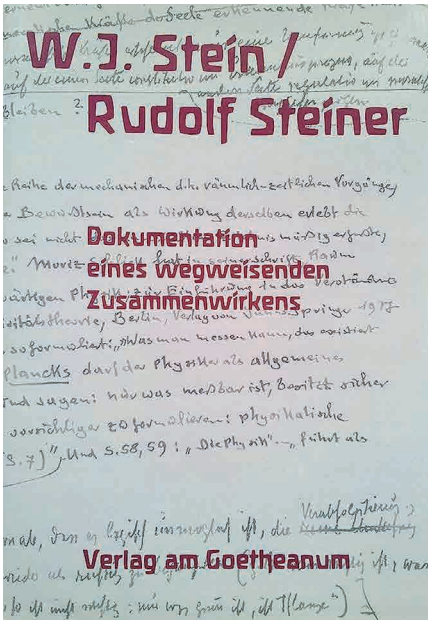
Vorbemerkung

Der nachfolgende Aufsatz von W.J. Stein erschien ursprünglich in der Zeitschrift *Die Drei*.

Er wurde noch von Rudolf Steiner gelesen. In diesem Aufsatz teilt Stein ein äußerst wichtiges Gespräch mit, das er mit Steiner über die Wesenheit der Intuition führte. Diese sei das in der *Philosophie der Freiheit* angeführte «gemeinsame Urwesen», identisch mit dem «ältesten der Archai». Das Wesen des Denkens als konkretes Wesen der dritten Hierarchie!

Dieser überaus wertvolle Hinweis entstammt einzig diesem Aufsatz von Stein, der allein deshalb lesenswert bleibt.

Thomas Meyer



Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, gegenüber dem verschwommenen Wortgebrauch des Wortes «intuitiv», der sich heute überall eingebürgert hat, auf die wirkliche Intuition hinzuweisen, wie sie von Rudolf Steiner in seinen verschiedenen Schriften gelehrt wird.

Die Intuition ist die dritte Stufe übersinnlicher Erkenntnis, gehört aber doch, weil ja das ganze höhere Erkennen in jedem Menschen veranlagt ist, in gewisser Hinsicht auch schon dem gewöhnlichen Bewußtsein an. Es ist wichtig, sogleich am Ausgangspunkt einer solchen Betrachtung auf diese Tatsache hinzuweisen, denn dadurch unterscheidet sich ein wahrer und berechtigter Weg in die geistige Welt von einem nicht berechtigten, unbrauchbaren: daß seine Ausgangspunkte im gewöhnlichen Bewußtsein liegen. Heute ist die Welt überflutet von Neuauflagen älterer okkultistischer Literatur, und gierig greift das Lesepublikum nach diesen Dingen. Aber was ist das mehr als Sensationslust! Diese ältere okkultistische Literatur entspricht nicht dem gegenwärtigen Bewußtseinszustand der Menschen, sondern sie knüpft an an das Bewußtsein einer Zeitepoche, dem mehr oder minder noch die Reste eines bildhaften Schauens, einer imaginativen Erkenntnis zugänglich war. Und so kann derjenige, der den Weg in die übersinnlichen Welten von den Ausgangspunkten der heutigen Zeit aus sucht, mit dieser älteren okkultistischen Literatur nicht viel anfangen. Es soll aber damit dieser Literatur selbst, soweit sie eben wertvoll ist, nicht nahegetreten werden. Aber ein wahres Verhältnis zu ihr wird doch nur derjenige finden können, der auf einem anderen Wege, als der dort angegebene ist, eine gewisse Stufe des Stehens im Übersinnlichen in einer der heutigen Zeit angemessenen Art erreicht hat. Von dem so gewonnenen Standpunkt aus wird er dann die Produktion eines älteren Schauens würdigen lernen.

Ich empfand immer beim Lesen der Schriften Rudolf Steiners eine innige Dankbarkeit dafür, daß hier die Wahrheiten des Übersinnlichen sich aus geistiger Höhe heruntergearbeitet haben bis zu dem Punkt, auf dem man mit seinem Bewusstsein steht, wenn man Philosoph, Mathematiker oder Naturwissenschafter ist. Denn von da aus strebt die moderne Zeit nach der geistigen Höhe.

Die ältere okkulte Literatur knüpft nicht an an diese Bewusstseinslage, sondern spricht unmittelbar in imaginativen Bildern. Gewiss, die Menschheit bewegt sich in außerordentlicher Geschwindigkeit einem solchen Schauen wieder zu, und wer etwa beobachten kann, wie das Traumleben der mitteleuropäischen Menschheit sich zu wandeln beginnt, der wird darinnen ein deutliches Symptom für die eben geschilderte Tatsache erblicken können. Aber selbst, wenn man mit dieser Entwickelungstatsache rechnet, so kann man es als erlösend und befreiend empfinden, dass der Geist bis dahin heruntergestiegen ist, von woher die Menschheit wieder aufsteigen muss. Denn dadurch hat man eine ganz andere Sicherheit gegenüber dem Übersinnlichen.

Ich möchte im Folgenden gerade an der intuitiven Erkenntnis zeigen, wie sie, recht erfasst, das Alltagsbewusstsein dem höchsten Erkennen unmittelbar verknüpft und uns so die Gewissheit gibt, dass der höchste Geist mitten unter uns weilt, dass wir im Geistigen stehen. Diese wunderbar leuchtende, Mut und Kraft strahlende Lebenssicherheit wirkt aus dem Buch Rudolf Steiners *Die Philosophie der Freiheit*.[1]

Dieses Buch schildert den vollen Erkenntnisweg des Menschen, ja es stellt den ganzen Menschen in die Geistwirklichkeit hinein, als erkennenden und als handelnden. Dies wird man ja leicht erkennen, selbst wenn man nur, ehe man das Buch in allen seinen Einzelheiten liest, die zwei zusammenfassenden Überblicke auf sich wirken lässt, die in dem Buch gegeben sind. Da wird auf Seite 137 ff. ein Überblick gegeben über Inhalt und Aufbau der ersten sieben Kapitel. Da wird geschildert, wie der Mensch sich als erkennendes Wesen findet. Steiner nennt diesen Teil seines Buches «Wissenschaft der Freiheit». Der zweite Teil trägt den Titel «Die Wirklichkeit der Freiheit». Diese ist in der Wirklichkeit des menschlichen Handelns zu finden. Im 1. Zusatz zur Neuausgabe (1918) ist dieser zweite Teil kurz zusammengefasst. Es kann wertvoll sein, das ganze Buch im Lichte dieser Zusammenfassungen zu betrachten und zum Erlebnis zu bringen, wie nicht der Autor zu uns spricht, sondern die geistige Welt sich aus dem in jeder Menschenseele vorhandenen Keim, ihrer Eigengesetzlichkeit folgend, entwickelt.

Der Autor dieses Buches, so individuell es geschrieben ist[2], spricht doch nicht als Vertreter einer persönlichen Meinung, sondern als der Offenbarer einer Geistwirklichkeit. Dies wird man gerade erleben, wenn man den Inhalt des ganzen Buches in das Licht dieser beiden Zusammenfassungen rückt.

Hier soll das Resultat mitgeteilt werden, das sich auf diese Weise ergibt: Das Buch *Philosophie der Freiheit* führt dazu, «in Gott zu leben». Wie das gemeint ist, steht auf Seite 250 der *Philosophie der Freiheit*. Da heißt es: «Das gemeinsame Urwesen, das alle Menschen durchdringt, ergreift somit der Mensch in seinem Denken. Das mit dem Gedankeninhalt erfüllte Leben in der Wirklichkeit ist zugleich das Leben in Gott.»

Über dem Menschenbewusstsein des Alltags entfalten sich höhere Bewusstseinszustände, die in dem Alltagsbewusstsein keimhaft veranlagt sind.

Den Nachweis für diese Tatsache habe ich in dem Schlusskapitel meiner Dissertationsarbeit geliefert. Das Erleben dieser höheren Bewusstseinsstufen, das heißt das Entfalten der im menschlichen Bewusstsein gelegenen Keime, führt zum Erleben der Bewusstseinswelten höherer Hierarchien. Was ein Engel oder ein Erzengel ist, oder was Wesenheiten sind, die man mit dem Namen der Geister der Persönlichkeit, der Archai oder Urbeginne bezeichnet, davon hat man erst eine rechte Vorstellung, wenn man etwas weiß, wie solch eine Wesenheit sich selbst erlebt.

Dazu muss man den Weg zurücklegen vom menschlichen Bewusstsein zu dem höheren Bewusstsein, dazu muss man den Keim entfalten, von dem Rudolf Steiner spricht, wenn er sein Buch *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*[3] mit den Worten beginnt: «Es schlummern in jedem Menschen Fähigkeiten, durch die er sich Erkenntnisse über höhere Welten erwerben kann.» Ergreift man so von innen her vom Bewusstseinspol die höheren Hierarchien, dann hat man eine ganz andere Vorstellung von einem solchen Wesen, als sie etwa der spätmittelalterliche Mensch hatte, wenn er die Kunst oder die Vorstellung der Religion auf sich wirken ließ. Da hat man ja die Vorstellung von einem Engel zum Beispiel, dass er ein geflügeltes Wesen sei, das heißt, man erfasst die Hierarchien von der Seite der Imagination aus.

Die Darstellungen Rudolf Steiners geben eine Schilderung der eigenen Bewusstseinszustände der Hierarchien, und der Erkenntnisweg, den er leitet, führt zur Entfaltung der in jedem Menschen schlummernden Keime, durch deren volle Ausbildung der Mensch Bewusstseinszustände erlangt, die in das Innenleben der Hierarchien führen. Wer eine so geartete Schilderung auf sich wirken lassen möchte, findet sie in Rudolf Steiners Buch *Die Geheimwissenschaft*.[4] Hat er sich durch Lektüre dieses Buches oder auch durch Lektüre der Darstellungen, die Rudolf Steiner in der Zeitschrift *Luzifer-Gnosis*[5] gibt, mit diesen Wesenheiten genügend bekannt gemacht, so kann er mit seinem Wissen ausgerüstet wiederum zurückkehren zu dem Buche *Philosophie der Freiheit*. Er wird dann ganz anders die Worte lesen: «Das gemeinsame Urwesen, das alle Menschen durchdringt»[6] als vorher, wo er diese Worte vom philosophischen Bewusstsein aus betrachtete. Er wird sich jetzt fragen: Was ist das für ein Wesen? Diese Frage wurde mir selbst zur brennenden. Ich wollte wissen, wo ich denkend bin.

Es war mir ein bedeutsames Erlebnis, als ich in Rudolf Steiners Mystik einen Hinweis auf dieses Wesen fand. Rudolf Steiner zitiert dort eine Stelle aus einem Buche von Paul Asmus, diese Stelle lautet: «Die Tätigkeit, uns in ein anderes zu versenken, nennen wir ‹Denken›; im Denken hat das Ich seinen Begriff erfüllt, es hat sich als einzelnes Selbst aufgegeben; deshalb befinden wir uns denkend in einer für alle gleichen Sphäre, denn das Prinzip der Besonderheit, das da in dem Verhältnis unseres Ich zu dem ihm anderen liegt, ist verschwunden in der Tätigkeit der Selbstaufhebung des einzelnen Ich, es ist da nur die allen gemeinsame Ichheit.»[7] Als ich die Ausführungen las, die Rudolf Steiner im Zusammenhang mit diesen Worten gibt, als ich insbesondere bemerkte, wie er auf Seite 28 den Zusammenhang mit der *Philosophie der Freiheit* selbst herstellt, hatte ich eine außerordentliche Erkenntnisfreude. Da heißt es: «In meiner *Philosophie der*

Freiheit ... habe ich, von anderen Gesichtspunkten ausgehend, gleichfalls auf die Urtatsache des Innenlebens hingewiesen...»Je mehr ich mich versenkte in diese Auffassung des Denkens, desto klarer wurde mir: Denkend bin ich gar nicht der einzelne Mensch, als der ich leiblich auf der Erde herumgehe, sondern denkend habe ich teil an dem Leben eines weit umfassenderen Wesens. Es wurde mir zum Seelenrätsel, das ich nicht lösen konnte. Was ist das für ein Wesen?

Da durfte ich an Rudolf Steiner einmal die Frage richten nach diesem Wesen, und er gab mir die Antwort: «Das ist eine Art Gruppenseele der Menschheit, das ist der älteste der Archai, der eben auf dem Wege ist, ein Geist der Form zu werden.» Es war ein beglückendes Erlebnis, als ich, nachdem Rudolf Steiner diese Worte zu mir gesprochen hatte, in seinem Drama *Der Seelen Erwachen* (4. Aufl., Dornach 1981. 2. Bild, S. 420) die Worte las:

Doch *dich* ergründe in der Geister Reich,
Die Urbeginn verbinden anderm Urbeginn...[8]

Da wusste ich, der Mensch reicht, wenn auch nur keimhaft, mit seinem Bewusstsein, und zwar schon mit seinem gewöhnlichen Bewusstsein, in die Bewusstseinssphären der Hierarchien hinein. Da wusste ich erst, alle Hierarchien sind im Menschen, und wenn man nur den Menschen in seiner vollen Wesenheit durchschaut, so offenbaren sich einem auch die Hierarchien.[9] Da erst konnte ich auch begreifen, dass in der *Philosophie der Freiheit* keimhaft die geisteswissenschaftliche Lehre vollinhaltlich enthalten ist, schon in der Gestalt der *Philosophie der Freiheit*, die sie 1894 hatte. Es war das ein wichtigstes Erlebnis für die eigene Erkenntnissicherheit. Jetzt erst verstand ich, was es eigentlich bedeutet, wenn wir Seite 31 von Rudolf Steiners Buch *Die Mystik* lesen: «So paradox es klingt, es ist eine Wahrheit: die Idee, die Plato vorstellte, und die gleiche Idee, die ich vorstelle, sind nicht zwei Ideen. Es ist eine und dieselbe Idee. Und nicht zwei Ideen sind, die eine in Platos Kopf, die andere in meinem, sondern im höheren Sinne durchdringen sich Platos Kopf und der meine; es durchdringen sich alle Köpfe, welche die gleiche, eine Idee fassen, und diese Idee ist nur als einzige einmal vorhanden. Sie ist da; und die Köpfe versetzen sich alle an einen und denselben Ort, um diese Idee in sich zu haben.» Wohin versetzen sich die Menschen als Denker? Sie versetzen sich in die Sphäre des ältesten der Archai, in den Urbeginn. Das ist der Urbeginn, von dem Johannes, der Evangelist, sagt, dass in ihm der Logos war.

Man erstaunt doch, wenn man bei fortgesetztem Studium der Geisteswissenschaft, immer wieder zur *Philosophie der Freiheit* zurückkehrend, hinter den wahren Sinn der Worte kommt: «Das gemeinsame Urwesen, das alle Menschen durchdringt.» Mit welcher Konkretheit hat es in dem Geist des Autors gelebt, und was muss der Leser erst alles durchmachen, an Erkenntniskämpfen, an Erkenntnissuchen, bis er – ja was soll ich jetzt sagen, ich kann doch nicht mehr sagen als – bis er einen Abglanz des vollen Inhalts dieser Worte findet.

So erlebt man das Buch *Philosophie der Freiheit* als Buch der Führung. Es führt hin zur Intuition, führt hin zu der geistigen Hierarchie, aus der die Intuitionen stammen, führt zu den Urbeginnen. Die Urbeginne sind es ja, die dem Menschen die Intuitionen schenken, wie die Erzengel es sind, die inspirieren, und die Engel, die uns die imaginativen Bilder gestalten, aber davon vielleicht später einmal.

Auf Seite 95 der *Philosophie der Freiheit* steht: «Die Form, in der er [der Gedankeninhalt] zunächst auftritt, wollen wir als Intuition bezeichnen.» Da wird also ausgesprochen, was Intuition ist. Wir können sie erleben, wenn wir unsere Aufmerksamkeit richten auf die Form, in der der Gedankeninhalt uns gegeben ist. Der tritt ja nicht wie die Wahrnehmung von außen an uns heran, sondern er tritt von innen an uns heran.

Ich will versuchen, dieses ein bisschen zu beschreiben. Wenn ich mir klar mache, wie ich den Gedankeninhalt in mir zum Erlebnis bringe, so muss ich mir sagen, ja, das ist nicht so, dass ich da bin und anderswo, sozusagen mir gegenüber, ist der Gedankeninhalt, sondern es ist vielmehr so, dass ich mich von dem Gedanken, den ich denke, nicht unterscheiden kann.[10] Während ich den Gedanken denke, bin ich selber der Gedanke, ich bin ganz eins mit seinem Inhalt. Auch dieses Erlebnis findet man in einem Buche Rudolf Steiners beschrieben. Das Buch heißt *Ein Weg zur Selbsterkenntnis des Menschen, acht Meditationen*[11]. Der Leser kann das dort nachlesen. Um das gemeinte Erlebnis ganz deutlich zu machen, möchte ich mich eines Vergleiches bedienen: Stellen wir uns vor, jemand erlebte einen anderen Menschen so, wie er sonst nur Gedanken erlebt. Wie würde er dann diesen Menschen erleben? Er würde ihn nicht von außen angucken, sondern er wäre im Erleben dieses Menschen selber dieser Mensch. Er würde mit den Augen des andern sehen, mit den Ohren des andern hören und so weiter. Er würde ganz hineinschlüpfen in den andern, er würde für den eigenen Bewusstseinsinhalt einschlafen und im fremden Bewusstseinsinhalt aufwachen, und den würde er nun als eigenen erleben. Dieses Hineinschlüpfen in das fremde Bewusstsein, das ist die Intuition.[12] Hat man sich dieses klar gemacht, dann begreift man erst, wie selbstlos der

Mensch sein muss beim Erkenntnisakt der Intuition. Das Bewusstsein, das Intuitionen erlebt, ist ganz durchströmt von der Liebeskraft, von der Kraft der Selbstlosigkeit, die wie eine strahlende Sonne ganz sich hingibt an das andere. Das ist ein wichtigstes Erlebnis, ja, das ist gerade das Erleben des Denkens, dass man das Denken erkennt in seiner Substanz als die hinstrahlende Sonnenkraft der Liebe.[13]

Und doch ist ein Unterschied wiederum zwischen dem, was man auf der Erde so «Liebe» nennt, und der Intuition. Im Liebeserleben, da nimmt man die Wesenheit des andern Wesens in sich herein, da bezieht man das andere Wesen ein in das eigene Selbst. In der Intuition[14] ist es eigentlich umgekehrt, da erlebt man nicht den andern in sich, sondern man erlebt sich im andern, aber unter völliger Aufgabe der eigenen Wesenheit. Da muss man eben sich auslöschen, während man den andern erlebt. Und niemand kann untertauchen in ein fremdes Bewusstsein, der nicht ganz und gar gelernt hat, sich auszulöschen. Da erkennt man die innige Durchdringung von Moralität und Erkenntnis.

Erkenntnis der sinnfälligen Welt kann auch unmoralisch sein. Sie führt zum Bau menschenverbindender Eisenbahnen oder menschenzerstörender Kanonen. Erkenntnis höherer Hierarchien muss moralisch sein, sonst wird sie zum furchtbarsten, sonst führt sie dazu, im andern das eigene Wesen geltend zu machen, das darf nicht sein.

Hat man so erfasst, was selbstlose Erkenntnis ist, was hingebende Liebe im Denken ist, was wie eine geistige Sonne sich darbietet, so wird man vielleicht fragen: Wo aber bleibe ich dann selbst? Gewiss, die Frage ist berechtigt. Man selbst bleibt schon, aber man bleibt nicht das eigene Selbst im Akt der Intuition.[15] «Selbst» ist man vorher und nachher. Und man muss den Rhythmus erkennen lernen im Erkennen. Den Rhythmus von Selbstheit und Selbstlosigkeit. Erst aus dem vollen Beherrschen dieses Rhythmus erwächst in wahrer Weise übersinnliche Erkenntnis. Und dieser Rhythmus? Findet man ihn erst auf den höchsten Stufen menschlicher Erkenntnis? Nein. Im Keime findet man ihn im gewöhnlichen Bewusstsein. Das wird uns beschrieben in der *Philosophie der Freiheit*. Auf Seite 260 f. heißt es: «Was habe ich denn zunächst vor mir, wenn ich einer anderen Persönlichkeit gegenüberstehe? Ich sehe auf das nächste. Es ist die mir als Wahrnehmung gegebene sinnliche Leibeserscheinung der andern Person; dann noch etwa die Gehörwahrnehmung dessen, was sie sagt usw. Alles dies starre ich nicht bloß an, sondern es setzt meine denkende Tätigkeit in Bewegung. Indem ich denkend vor der anderen Persönlichkeit stehe, kennzeichnet sich mir die Wahrnehmung gewissermaßen als seelisch durchsichtig. Ich bin genötigt, im denkenden Ergreifen der Wahrnehmung mir zu sagen, dass sie dasjenige gar nicht ist, als was sie den äußeren Sinnen erscheint. Die Sinneserscheinung offenbart in dem, was sie unmittelbar ist, ein anderes, was sie mittelbar ist. Ihr Sich-vor-mich-Hinstellen ist zugleich ihr Auslöschen als bloße Sinneserscheinung. Aber was sie in diesem Auslöschen zur Erscheinung bringt, das zwingt mich als denkendes Wesen, mein Denken für die Zeit ihres Wirkens auszulöschen und an dessen Stelle ihr Denken zu setzen. Dieses ihr Denken aber ergreife ich in meinem Denken als Erlebnis wie mein eigenes. Ich habe das Denken des andern wirklich wahrgenommen. Denn die als Sinneserscheinung sich auslöschende, unmittelbare Wahrnehmung wird von meinem Denken ergriffen, und es ist ein vollkommen in meinem Bewusstsein liegender Vorgang, der darin besteht, dass sich an die Stelle meines Denkens das andere Denken setzt. Durch das Sich-auslöschen der Sinneserscheinung wird die Trennung zwischen den beiden Bewusstseinssphären tatsächlich aufgehoben. Das repräsentiert sich in meinem Bewusstsein dadurch, dass ich im Erleben des andern Bewusstseinsinhaltes mein eigenes Bewusstsein ebenso wenig erlebe, wie ich es im traumlosen Schlafe erlebe. Wie in diesem mein Tagesbewusstsein ausgeschaltet ist, so im Wahrnehmen des fremden Bewusstseinsinhaltes der eigene. Die Täuschung, als ob dies nicht so sei, rührt nur davon her, dass im Wahrnehmen der andern Person erstens an die Stelle der Auslöschung des eigenen Bewusstseinsinhaltes nicht Bewusstlosigkeit tritt wie im Schlafe, sondern der andere Bewusstseinsinhalt, und zweitens, dass die Wechselzustände zwischen Auslöschen und Wiederaufleuchten des Bewusstseins von mir selbst zu schnell aufeinanderfolgen, um für gewöhnlich bemerkt zu werden.»

Da hat man an einem Beispiel des gewöhnlichen Erlebens geschildert jenes rhythmische Wechselspiel, das dem intuitiven Erleben zugrunde liegt. Ich möchte sagen, die Regelung der Umlaufzeiten des Bewusstseins ist es, die Rhythmisierung des Bewusstseins ist es, die man handhaben lernt im Intuitionserlebnis. Man sehe auf die höchste Stufe dieses Erlebens: der Mensch erlebt von innen her die höheren Hierarchien. Und man sehe auf den Ausgangspunkt[16] dieses Erlebens: der Mensch erlebt seinen Menschenbruder als Geistwesen. Am Ich des Menschenbruders erwacht in uns die höchste (von einem gewissen Gesichtspunkte aus höchste) Erkenntniskraft. Sie kann nur zu Recht bestehen, wenn sie von Liebe durchdrungen ist. Verstehende Liebe, liebendes

Verstehen des Nebenmenschen ist die Schule, die zu dieser Erkenntniskraft führt. Nun erst verstehen wir einen solchen Satz voll, wie wir ihn auf Seite 358 von Rudolf Steiners Buch *Die Geheimwissenschaft im Umriss* lesen: «Der Weltenbau wurde auf die Wesenheiten zurückgeführt, welche sich an ihm beteiligen. Was über diese Wesenheiten erfahren werden kann, wird durch die intuitive Erkenntnis gewonnen.»

So beruht alle Erkenntnis anderer Wesen, aber auch die wahre Erkenntnis des eigenen Wesens auf der Intuition. Auf Seite 358 f. der *Geheimwissenschaft* heißt es daher: «... will der Mensch sich selbst seiner inneren Wesenheit nach erkennen, so kann er dies nur durch Intuition. Durch sie nimmt er wahr, was sich in ihm von Erdenleben zu Erdenleben fortbewegt.» Und ebenda heißt es auch: «Nur die intuitive Erkenntnis macht daher eine sachgemäße Erforschung von den wiederholten Erdenleben und vom Karma möglich» (Karma ist das von einem Erdenleben in die Gestaltung des anderen Erdenlebens hinüberwirkende Schicksal). So sieht man, wie die Rätsel der Weltentwickelung und die Geheimnisse der menschlichen Schicksalsgestaltung, wie der Sinn in aller Entwickelung sich durch die intuitive Erkenntnis enthüllt.

Nun liegt die Frage nahe: Wie erwirbt man diese Erkenntnis, wie kommt man dazu, sich zur Intuition durchzuarbeiten? Aber so kann man die Frage eigentlich gar nicht stellen, denn man hat ja schon durch das gewöhnliche Bewusstsein Intuitionen, wie ja bereits gezeigt worden ist. Richtig gestellt lautet die Frage anders, etwa so: Wie kommt man dazu, von dem Erleben des Gedankeninhaltes, von dem Erleben der Wesenheit eines anderen Menschen, von dem Erleben der eigenen Ich-Wesenheit aus fortzuschreiten zu einer erweiterten intuitiven Erkenntnis, die auch noch die wiederholten Erdenleben und hierarchische Wesen umfasst? Also nach der Erweiterung dieser intuitiven Erkenntnis geht eigentlich die Frage.

Man wird sich selbst leicht die Antwort bilden können, dass eine solche Erweiterung des gewöhnlichen Bewusstseins offenbar darin bestehen muss, dass Vorgänge und Erkenntnisgebiete, die vorher unbewusst verlaufen oder im Unbewussten bleiben, dass diese sich allmählich in das bewusste Erleben hereinstellen. Auf Seite 371 f. lesen wir in der *Geheimwissenschaft*: «Wenn die Übungen für die Intuition gemacht werden, so wirken sie nicht allein auf den Ätherleib» (das heißt, sie wirken nicht bloß temperamentumgestaltend, charakterumgestaltend, umgestaltend auf die bleibenden Lebensgewohnheiten), «sondern bis in die übersinnlichen Kräfte des physischen Leibes hinein. Man sollte sich allerdings nicht vorstellen, dass auf diese Art Wirkungen im physischen Leibe vor sich gehen, welche der gewöhnlichen Sinnenbeobachtung zugänglich sind. Es sind Wirkungen, welche nur das übersinnliche Erkennen beurteilen kann. Sie haben mit aller äußeren Erkenntnis nichts zu tun. Sie stellen sich ein als Erfolg der Reife des Bewusstseins, wenn dieses in der Intuition Erlebnisse haben kann, trotzdem es alle vorher gekannten äußeren und inneren Erlebnisse aus sich herausgesondert hat. – Nun sind aber die Erfahrungen der Intuition zart, intim und fein; und der physische Menschenleib ist auf der gegenwärtigen Stufe seiner Entwickelung im Verhältnis zu ihnen grob. Er bietet deswegen ein stark wirkendes Hindernis für den Erfolg der Intuitionsübungen. Werden diese mit Energie und Ausdauer und in der notwendigen inneren Ruhe fortgesetzt, so überwinden sie zuletzt die gewaltigen Hindernisse des physischen Leibes.»

Warum wird hier gerade auf die innere Ruhe hingewiesen? Das ist außerordentlich begreiflich. Denn es würde, wenn man das unvorbereitet erlebte, eine gewaltige Seelenerschütterung bedeuten, plötzlich Bewusstseinsinhalte wie eigene Seeleninhalte zu erleben, die anderen Wesenheiten oder der eigenen Wesenheit in früheren Erdenleben angehörten. Man muss daher mancherlei moralische Übungen einem direkten Hinarbeiten auf solche Erlebnisse voranschicken. Die Erlangung eines gewissen Lebensgleichgewichtes, einer gleichmütigen Stimmung ist daher eine Vorbedingung für die hier gemeinten Übungen. Man findet in dem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* Anweisungen darüber, welche andern Seeleneigenschaften geübt werden müssen, wenn gerade diese wichtige Eigenschaft des Gleichmutes ausgebildet werden soll. Auf Seite 127 ff. findet man diese Eigenschaften als die «sechs Eigenschaften» angeführt. Der Text der Geheimwissenschaft, den wir eben zitierten und in dem gesagt wird, dass wir durch innere Ruhe und Ausdauer des Übens (Ausdauer ist die dritte der sechs Eigenschaften) schließlich zur Überwindung der Hindernisse des physischen Leibes gelangen, fährt folgendermaßen fort: «Der Geistesschüler bemerkt das daran, dass er allmählich gewisse Äußerungen des physischen Leibes, die vorher ganz ohne sein Bewusstsein erfolgten, in seine Gewalt bekommt. Er bemerkt es auch daran, dass er für kurze Zeit das Bedürfnis empfindet, zum Beispiel das Atmen (oder dergleichen) so einzurichten, dass es in eine Art Einklang oder Harmonie mit dem kommt, was in den Übungen oder sonst in der inneren Versenkung die Seele verrichtet. Das Ideal der Entwickelung ist, dass durch den physischen Leib selbst gar keine Übungen,

auch nicht solche Atemübungen gemacht werden, sondern dass alles, was mit ihm zu geschehen hat, sich nur als eine Folge der reinen Intuitionsübungen einstellte.»

Was also bewirkt eine solche Intuitionsübung an dem physischen Leibe? Was bisher ohne Zutun des Menschen unbewusst sich vollzogen hat, das wird jetzt zunächst für kurze Augenblicke seinem bewussten Willen übergeben. Der Schüler muss jetzt selbst vollziehen, was bisher höhere Wesen an seinem Leibe für ihn vollzogen haben. Er muss also lernen, die höheren Wesen in ihrer Arbeit am Leibe des Menschen zunächst für kurze Augenblicke abzulösen. Diese höheren Wesenheiten ziehen dann ihre Tätigkeit vom physischen Leib des Menschen ab. Dass es so etwas gibt, ist auch in dem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*, allerdings in etwas anderem Zusammenhange auf Seite 201 ausgesprochen. Da heißt es: «Eine weitere Enthüllung, die ihm» (nämlich dem Geheimschüler) «nun der ‹Hüter der Schwelle› macht» (der Hüter der Schwelle ist eine Geistgestalt, die man übersinnlich wahrnimmt), «ist die, dass fernerhin diese Geister» (nämlich Familien-, Volks- und Rassenseelen, die bisher am Leibe gearbeitet haben) «ihre Hand von ihm abziehen werden.» Man lernt also geistige Wesenheiten kennen, indem man ihre Tätigkeiten am Leibe übernimmt. Höhere Hierarchien lernt man kennen, indem man sich zu ihrem Helfer macht. Aber eben gerade dazu ist eine umfassende moralische Ausbildung nötig. Der Inhalt des Buches *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* gibt bis zu einem ganz bestimmten Grade diese Ausbildung. Es ist in diesem Buche die Rede von der Ausbildung übersinnlicher Wahrnehmungsorgane. Es ist für denjenigen, der noch nicht vertraut ist mit dem Übersinnlichen, zunächst schwer, sich andere Wahrnehmungen vorzustellen als sinnliche, noch schwerer aber, übersinnliche Wahrnehmungsorgane sich vorzustellen. Macht man sich klar, worauf diese Schwierigkeit beruht, so findet man, dass sie daher kommt, dass der Mensch zunächst auch nicht recht weiß, wie ein sinnliches Wahrnehmungsorgan zustande kommt, also zum Beispiel das Auge. Das Auge entsteht durch das Licht. Durch eine Art Entzündungsprozess, gegen den sich der Organismus wehrt, entsteht durch Wirkung und Gegenwirkung, durch Licht und durch organische Tätigkeit das Auge. Das Auge ist vom Licht, am Licht, für das Licht gebildet. Es nimmt denselben Weltbereich wahr, dessen Kräfte es gestaltet haben, es nimmt Farben wahr, weil es vom Licht gestaltet ist. So ist es bei jedem Wahrnehmungsorgan. Das Weltgebiet, das es wahrnimmt, ist dasselbe, wie das Gebiet der Kräfte, aus dem es sich gestaltet hat. Naturkräfte erbilden Sinnesorgane; moralische Tätigkeit, die der Mensch auf sich selbst richtet, erbildet Seelenorgane, die Geistig-Seelisches wahrnehmen. Solche Organe nennt man astrale Wahrnehmungsorgane. Goethe spricht von ihnen als von «Geistesaugen» und «Geistesohren». Man findet diese Organe beschrieben in dem Buche *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*, und man findet dort insbesondere auf Seite 127 f. den Hinweis auf den Zusammenhang der vorhin erwähnten sechs Eigenschaften mit der sogenannten zwölfblättrigen Lotosblume, einem übersinnlichen Erkenntnisorgan. Über diese sechs Eigenschaften spricht Rudolf Steiner auch anderwärts. Hier sei auf Ausführungen verwiesen, die sich in der Schrift *Die Stufen der höheren Erkenntnis* (GA 12, 6. Aufl. Dornach 1979, S. 35) befinden. Dort heißt es: «Es ist auf die Bedeutung der angeführten Eigenschaften schon früher bei Besprechung der ‹Lotusblumen› hingewiesen worden. Dort wurde gezeigt, welche Beziehung sie zur Entwickelung der zwölfblätterigen Lotusblume in der Herzgegend und der daran sich schließenden Strömungen des Ätherkörpers haben. Aus dem jetzt Gesagten ist ersichtlich, dass sie im Wesentlichen die Aufgabe haben, dem physischen Körper des Suchenden jene Kräfte entbehrlich zu machen, die ihm sonst während des Schlafzustandes zugute kommen und die ihm wegen der Ausbildung entzogen werden müssen.» Die sechs Eigenschaften wirken also auf den physischen Leib. Sie stellen gerade dasjenige dar, was den Schüler instandsetzt, allmählich bewusst am Leibe zu arbeiten.

In dem Buch *Geheimwissenschaft* bespricht Rudolf Steiner eine bestimmte Meditationsvorstellung. Die Besprechung dieser Meditationsvorstellung kehrt dreimal wieder. Einmal mit Bezug auf die imaginative Erkenntnis, das zweitemal mit Bezug auf die inspirierte Erkenntnis, das drittemal mit Bezug auf die intuitive Erkenntnis. Man findet die betreffenden Ausführungen auf Seite 309ff., ferner auf Seite 359 ff., und das drittemal auf Seite 368 ff. Wer das auf Seite 368 ff. Ausgeführte liest, wird vielleicht zunächst meinen, eine Intuitionsübung sei gar nicht angegeben. Er wird vielleicht den Eindruck gewinnen, nur für die Imagination und Inspiration sei die Übung besprochen, und für die Intuition sei sie nicht ausgeführt, aber so ist es nicht. Wer den Inhalt der für die Imagination und Inspiration angegebenen Übung erlebt und dann dazu kommt, dass er diesen Inhalt nicht nur als etwas erlebt, was er anschaut im Bilde oder was er vollzieht in innerer Seelentätigkeit, sondern was er selber ist, wenn er in dem Sinnbild, das er formt, und in der Seelentätigkeit, die er in diesem Formen übt, das Geistige des eigenen Leibes und die auf diesen Leib gerichtete Tätigkeit erkennt, dann weiß er auch, worin die Intuitionsübung besteht.

Anmerkungen

1 Die folgenden Zitate dieses Aufsatzes wurden an die 14. Aufl. Dornach 1978 (GA 4) angepasst; auch bei den anderen Werken Rudolf Steiners wird immer nach der neuesten Aufl. zitiert.

2 Vgl. dazu Rudolf Steiners philosophische Selbstdarstellung in dem Brief an Rosa Mayreder vom 4. 11. 1894, in: *Rudolf Steiner, Briefe,* Bd. II. Dornach 1953.

3 Rudolf Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* GA 10. 22. Aufl. Dornach 1975.

4 Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriss*. GA 13. 26. Aufl. Dornach 1977.

5 Heute enthalten in: Rudolf Steiner, *Aus der Akasha-Chronik*. GA 11.5. Aufl. Dornach 1973.

6 Siehe Anm. 1, S. 250.

7 Rudolf Steiner, *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung*. GA 7. 5. Aufl. Dornach 1960. S. 30.

8 Auch in dem Mysteriendrama Rudolf Steiners *Die Pforte der Einweihung* wird im 5. Bild durch Romanus von «Urbeginnen» gesprochen, die ihn (Johannes Thomasius) «durchgeistern» sollen.

9 Vgl. dazu «Das Haager Gespräch» auf S. 293 ff. dieses Bandes.

10 Daraus darf nicht geschlossen werden, dass ich mit dem Gedanken einerlei wäre; ich erlebe mich denkend eins mit dem Gedanken, bin in Einheit mit ihm.
Andernfalls würde ich mich mit dem Gedanken vermischen, was sofort sowohl den Gedanken-Inhalt als auch das Ich-Bewusstsein trübte.

11 Gemeint ist hier wohl vielmehr Rudolf Steiners Schrift *Die Schwelle der geistigen Welt* (GA 17, 6. Aufl. Dornach 1978). In der ersten «aphoristischen Ausführung» wird eine Meditation angegeben, die «aus der Natur des Denkens selbst genommen» ist: «Ich empfinde mich denkend eins mit dem Strom des Weltgeschehens.»

12 Vgl. dazu Rudolf Steiners Bestimmung der «Intuition» in *Stufen der höheren Erkenntnis* (GA 12. 6. Aufl. Dornach 1979), z. B.: «Erst in der Intuition ist diejenige Erkenntnisart durch den Menschen erreicht, die ihn ins «Innere» der Wesen führt» (S. 81).

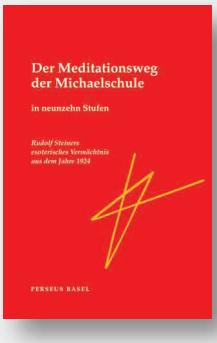
13 Vgl. dazu den Zusatz zum 8. Kapitel der *Philosophie der Freiheit* (1918), in dem diese «Liebe in geistiger Art» genau charakterisiert wird.

14 Stein setzt in diesem Zusammenhang «Intuition» und «Hingabe» gleich. Die sich anschließende Charakterisierung von «gewöhnlicher» Liebe und Hingabe (Intuition) findet sich in *Die Schwelle der geistigen Welt* (GA 17, 6. Aufl. Dornach 1972. S. 52) in folgender Art: «Die elementarische Hingabe beruht auf einem Sich-Erleben in dem anderen Wesen oder Vorgang; die Liebe ist ein Erleben des anderen in der eigenen Seele.»

15 Man könnte hier auch unterscheiden zwischen: dem «individuellen Subjekt» und dem «Wesenhaften, das im Denken wirkt» im Sinne der *Philosophie der Freiheit* (Kap. 4 resp. 9).

16 Als einen noch näheren «Ausgangspunkt» ließe sich nicht erst das intuitive Erfassen eines Gedanken-Inhaltes bestimmen (siehe weiter oben S. 285), sondern die intuitive Erfassung des eigenen «Ich»; bei letzterem handelt es sich nach Rudolf Steiner um die zunächst einzige Intuition des gewöhnlichen Lebens. *Die Stufen der höheren Erkenntnis*, S. 22: «Im gewöhnlichen Leben hat der Mensch nur eine Intuition, das ist diejenige des ‹Ich› selber.» Und von dieser Intuition wird etwas später gesagt: «Die Wahrnehmung des eigenen ‹Ich› ist das Vorbild für alle intuitive Erkenntnis.» Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet erscheint die Ich-Intuition in psychologischer, nicht in prinzipieller Hinsicht primärer als die Gedanken-Intuition oder als das intuitive Erleben des Denkens selbst.

Neu aufgelegt



Rudolf Steiner

Der Meditationsweg der Michaelschule

in neunzehn Stufen

«Die Klassenstunden»

Rudolf Steiners esoterisches Vermächtnis aus dem Jahre 1924

Diese neu gestaltete Ausgabe des esoterischen Vemächtnisses Rudolf Steiners (1861–1925) aus dem Jahre 1924 wendet sich an jedermann, der das ernste Bedürfnis nach einer wahrhaft zeitgemäßen meditativen Schulung in sich trägt.

Es handelt sich um die dritte, vollständige Ausgabe der neunzehn esoterischen Stunden, die Rudolf Steiner zwischen dem 9. Februar und dem 2. August 1924 in Dornach gehalten hatte.

6. Auflage, 472 S., Leinen, gebunden, mit Schutzumschlag,
Fr. 43.– / € 40.–
ISBN 978-3-907564-79-0

PerseusVerlag Basel

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten, Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Buchbesprechung

Ein Staatswesen hat nur so lange Berechtigung, als es eine große Idee zu verkörpern gewillt ist.
Die Schweiz ist bei einem Zustande innerer Stockung angelangt, und wenn diese Stockung nicht bald überwunden wird, wird sie zu sein aufhören.
Es werden im Völkerleben keine Leichen geduldet,
sie werden von den Aasgeiern aufgefressen.

Jakob Bosshart, 1921
(Schweizer Lehrer und Schriftsteller)

Vom Mythus zur Idee der Schweiz

Lebensfragen eidgenössischer Existenz (ein Buchhinweis)

«La Suisse n' existe pas» – unter diesem Motto des Künstlers Ben Vautier präsentierte sich der Schweizer Pavillon an der Weltausstellung von 1992 in Sevilla. Sah damals der Künstlerphilosoph unsere Zeit voraus, ohne die Idee der Schweiz auch nur zu ahnen?

In den hier empfohlenen Büchern *Vom Mythus zur Idee der Schweiz, Lebensfragen eidgenössischer Existenz geistesgeschichtlich dargestellt* von Conrad Englert-Faye[1] wird nicht einfach «Schweizergeschichte» erzählt. In einer umfassenden, lebendigen Weise wird die Entstehung und Entwicklung der schweizerischen Eidgenossenschaft im Lichte der Kulturgeschichte zur Anschauung gebracht. Eingebettet im Kulturstrom der Menschheit entfaltet sich der Keim eines Volkes, in welchem der Mensch als freie Individualität, als «sein eigener Kaiser und Papst» (Englert) bestehen kann. In einer viel mächtigeren Weise als im Jahre 1940, in dem das Werk erstmals erschien – als Beitrag zur Besinnung und zur Anregung des Willens zu einer sinnvollen Existenz der Eidgenossenschaft –, ist heute die Schweiz in ihrem Dasein ernsthaft bedroht, nämlich von innen her. Formatlose, naive Politiker in gehorsamer Knechtschaft von politischen Großunternehmen (USA, EU, NATO, WEF...) gaben neuerdings ihre Neutralität preis und sind beim Verrat an der Idee der Schweiz sogar noch stolz darauf, untertänigst «dabei sein» zu dürfen. Blind stimm(t)en sie nach der Coronaplandemie mitsamt den «Qualitätsmedien»[2] ein in den Chor von ahnungs- und ziellosen Kriegstreibern und Wokefanatikern. Ursprung, Auseinandersetzungen und Kämpfe der Schweiz, die Entfaltung desjenigen, was sie der Welt zu geben hat, wird herabgesetzt, ja lächerlich gemacht. Man kann sie nicht schnell genug «angleichen» an die größeren Mächte, integrieren in «Europa,» damit die «Eigenbrötelei» der Schweiz ein Ende findet. Wer das Werk von Conrad Englert-Faye liest, wird anders denken; denn er wird zu den Wirkenskräften und Lebensgesetzen geführt, die in der schweizerischen Eidgenossenschaft walten und die viele selbständig denkende, zum Menschlichen strebende Individualitäten, mit Repräsentanten wie Heinrich Pestalozzi und Paul Ignaz Vital Troxler, um nur wenige zu nennen, hervorgebracht haben. Nicht irgendeine Macht oder Ideologie, sondern der auf sich selbst gestellte Mensch wird handelnd als Träger von Kultur und Geschichte erkannt. Ein unsagbarer Reichtum menschlichen Geschehens und Handelns breitet sich vor unserer Seele aus, eine Mannigfaltigkeit äußerer und innerster Beziehungen und Entsprechungen in die Breite und bis in älteste Zeiten zurück tun sich auf und bereichern uns in ihrem Wahrgehalt aufs wunderbarste. Hier wird Verantwortung für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft angeregt und werden Wege dazu gezeigt.

Der Autor

Bis zum 10. Lebensjahr wuchs der im Jahre 1899 geborene Verfasser in Samedan (Engadin) auf. Nach der Übersiedelung der Familie nach Basel besuchte er dort das Gymnasium. Sein Studium in Altphilologie und Geschichte schloss er mit dem Mittelschullehrer-Examen ab. Auf einer anschließenden Italienreise begegnete er in Rom einem Bekannten aus Norwegen, der ihn bewog, eine Hauslehrerstelle für seine Töchter im hohen Norden anzunehmen. Das Schicksal führte ihn also statt nach Griechenland, wohin es ihn gezogen hatte, nach Norwegen. Zuerst im Süden dieses Landes tätig, kam er später nach Bergen, wo er am Gymnasium die obersten Klassen unterrichtete.

Englert war früh, in Basel schon, Rudolf Steiner und der Anthroposophie begegnet. Er beschritt den anthroposophischen Erkenntnisweg. Auf drei Gebieten war er

besonders tätig: in der Pädagogik, im Kulturell-Geschichtlichen und in der Bearbeitung und Herausgabe von Märchen und Sagen. Im Jahre 1926 folgte er einem Rufe von Eltern nach Zürich zur Gründung einer Rudolf Steiner Schule. In Anknüpfung an das Geistesleben der Schweiz (Pestalozzi, Troxler, Burckhardt, Bachofen und andere) begründete er diese Schule und führte sie 10 Jahre lang. 1936 wünschten Norweger, die seine Wirkensmöglichkeiten kannten, seine Gegenwart in ihrem Lande. Nach Prüfung der sachlichen Berechtigung an Ort und Stelle, übersiedelte er nach Oslo, wo er als freier Gelehrter und Vortragender auch während des Zweiten Weltkrieges bis zu seinem Tode (1. Dezember 1945) eine intensive, der Entwicklung freien Menschentums gewidmete Tätigkeit entfaltete, die im Norwegen der Kriegszeit und während der Besetzung als geistig tragendes Ferment wirkte.

Conrad Englert-Faye (1899–1945)

Audiatur et altera pars (Man höre auch die andere Seite)[3]

Am 13. April hob Roger Köppel, Herausgeber und Chefredaktor des schweizerischen Wochenmagazins *Weltwoche* in der Sendung «*Weltwoche* Daily» die Bedeutung des umfangreichen Werkes von Englert-Faye hervor (Bild). Köppel: «Ein absoluter Augenöffner. Fantastisch! Er spricht etwas in mir an, was ich selber in dieser Klarheit noch nie ausgedruckt habe. Von dem ich aber überzeugt bin, dass es richtig ist. Und zwar hat dieser Englert-Faye geschrieben zu einer Zeit der geistigen Mobilmachung der Schweiz gegen die Nazidiktatur. Er beschreibt die schweizerischen Urmythen und er wendet sich gegen eine erbsenzählerische Geschichtsschreibung, die die Kraft dieser Mythen auf dem Sezierglas einer falsch verstandenen Historiographie zerlegt und ihren Zauber zerstört.»

Die auflagenstarke *Weltwoche* ist im vereint-kriegslüsternen Presseheer eine hochlöbliche Ausnahme und berichtet über Hintergründe von Plandemie, Klima-, Genderwahn, Ukrainekrieg usw. ausgewogen, weil auch der Opposition Raum geboten wird. Apropos Kriegszeiten: Napoleon Bonaparte erkannte als einer der Ersten die Bedeutung der Medienmacht. Auf ihn geht der Satz zurück: «Drei feindliche Zeitungen sind mehr zu fürchten als tausend Bajonette». Genauso wie unsere gekauften, beziehungsweise bevormundeten Qualitätsmedien, lenkte er die damals noch freie Presse durch Bestechung, Verbote und Polizeigewalt in die gewünschte Richtung. Und genauso wie heute erfüllten Lügen und geschönte Meldungen auf die Dauer nicht ihren Zweck. Politik, Regierungen und Medien wurden und werden in der Bevölkerung zusehends unglaubwürdig[4]... Man vermisst Weitblick und Ehrlichkeit. Wusste nicht Abraham Lincoln: «Wenn man einmal das Vertrauen seiner Mitbürger verliert, kann man ihre Achtung und ihr Ansehen niemals wiedergewinnen?»[5]

Conrad Englert-Faye über Individualität und Volkstum

«... Wenn es dem Menschen nicht gelingt, in seinem eigenen Innern Sinn und Wesen seiner Volkheit als ganz persönlichen, einmalig schicksalhaften Lebensbezug zu entdecken und kraft dieser Einsicht seine sozialen Formkräfte als Angehöriger eben dieses Volkes ganz frei bewusst von Grund auf neu zu gestalten bis ins äußerste Außen des sozialen Wirkens, dann sind und bleiben Nationalität und Volkstum außermenschliche, das heißt bloß biologische Gegebenheiten unserer psycho-physischen Kreatürlichkeit, in instinktiv chaotischen Triebäußerungen sich elementar regend. Denn heute gehört der Mensch seinem Volke nicht mehr an nur durch Blut und Abstammung, sondern wesentlich, ja krass gesagt, einzig und allein durch

sein Bewusstsein. Man ist also beispielsweise nicht mehr nur Schweizer, weil man als Schweizer geboren ist, weil man gebürtiger Schweizer ist, sondern vor allem dadurch, dass man sich selber als Schweizer erst gebiert in dem Sinne, wie Troxler sich bezeichnet hat als ‹Schweizer von Geburt und von Gesinnung›. Allein dergestalt als individuelles Erkenntnis- und Schicksalsproblem erlebt, ist das Nationalitätenproblem zeitgemäß und menschenwürdig, kann ‹nationale Selbstbesinnung› getätigt, ‹geistige Landesverteidigung› geübt werden. Diese ist Selbsterkenntnis des Menschen, jene Erwahrung und Bewahrung der Menschheit.

Was sich also von außen gesunden Sinnen als Lüge darstellt, man erlebt es im Innern als peinliches Unbehagen an der patriotischen Phrase. Tiefe Beschämung befällt den Menschen, der sich selber ernst nimmt, wenn man ihm in offiziell arrangierten Festreden die gewaltigen Taten der Vorfahren rühmt, die große Vorzeit des Volkes verherrlichend – auf den Schlachtfeldern, wo jene Blut und Leben ließen, verzehrt der patriotische ‹Bürger› zur Feier des Gedenktages Festwürste und trinkt einen guten Schluck Bier für seinen Durst. – Denn er als heute Lebender hat ja, als er kam, die ganze Vergangenheit seines Volkes vorgefunden, so ‹groß› sie ist. Er hat, als der Mensch, der er ist, nichts dazu getan; alles ist durch andere ohne ihn so geworden, wie es eben ist. Die Großen seines Volkes, sie haben jene ‹große Zeit› geschaffen; sie haben durch Taten, ihr Leben und ihr Leiden, die vielberufene Geschichte gemacht, die er, der an allem verdienstlose Nachgeborene, bewundern darf und deren er sich rühmen soll. ‹Aber was hilft, auf großem Schauplatz stehn, wenn nicht gleich groß die Seele! Mit seinem Altertum fängt man erst dann an zu prunken, wenn man selbst nichts mehr ist› (Bachofen). Mit welchem inneren Rechte also bezieht er seine kleine Existenz auf ihr großes Werk? Verunglimpfung, ja Kränkung eben dieser Vorfahren wäre es, wenn er als bloß bluthaft Hinzugekommener, historisch Hineingesessener es wagte, als sein Verdienst sich anzumaßen, was jener Tat und Leistung gewesen. Er erblickt sich als jenen Zwerg, der einen Riesen zum Großvater hatte, und erlebt als Wahrheit, was der unerbittliche Nietzsche in seinen Betrachtungen *Über den Wert und Unwert der Historie* ebenso treffend wie trefflich so bezeichnet hat: ‹Nur aus der höchsten Kraft der Gegenwart dürft ihr das Vergangene deuten; nur in der stärksten Anspannung eurer edelsten Eigenschaften werdet ihr erraten, was in dem Vergangenen wissens- und bewahrenswürdig und groß ist. Gleiches durch Gleiches! Sonst zieht ihr das Vergangene zu euch nieder. ‹Wenn man dergestalt in nüchterner Ehrfurcht oder ehrfürchtiger Besonnenheit prüft, was man als Angehöriger seines Volkes bekommen hat, weil man es fertig vorfand, dann ersteht in einem unabweislich die Frage: Was habe ich dem hinzuzufügen, was ich also empfangen, durch das, was ich daraus als der Mensch, der ich bin, mache? Und der Mensch wird versuchen, kraft dessen, was er durch sich selbst bewusst daraus macht, seiner Volksgemeinschaft das zu geben, was sie noch nicht hat und nicht haben kann, weil sie's dergestalt nur von ihm und von keinem andern empfangen kann. Die Winkelriedgestalt gibt durch ihre Opfertat den Volksgenossen gerade das, was sie mehr gemacht hat als die andern, aus dem, was alle als Söhne eben dieses Volkes bekommen haben. Es hat nur einen Winkelried gegeben, aber mehrere andere einzelne haben die gleiche Tat vollbracht, ein jeder als der Mensch, der er war, Heini Wolleb, Benedikt Fontana und jener andere Arnold Winkelried.

Zunächst also stellt einen die Frage: Warum gehöre ich durch meine Geburt just diesem und nicht einem anderen Volke an? außerhalb eben dieses Volkes, so lange, bis man erkennt, dass man dieselbe Macht, die gelebt hat in den Taten und Leiden der Vorfahren, die Kräfte, welche in der Vergangenheit die Geschichte eines Volkes geschaffen haben im äußeren Schicksalsverlauf dieses Volkes, als der Mensch, der man heute ist, in seinem eigenen Bewusstsein selber hervorbringen muss als ein inneres Geschehen auf dem Seelenplan, um überhaupt erst ein Angehöriger dieses Volkes zu werden. Tellentat und Winkelriedimpuls leben nur dann als Willensmacht und Tatkraft fort, wenn der einzelne sie tätigt als seines eigenen Lebens innere Wahrheit im Ganzen seines Volkes. Nur so ist Pestalozzis Wort zu hören: *‹Vaterland, kannst du zögern, dein Volk innerlich frei zu machen, wie es durch das Blut der Väter äußerlich frei geworden ist!›*»

[Aus: Band 3, Kapitel 67]

Nur der Mensch also, der, durch das Blut der Väter «frei geboren», als der Mensch, der er ist, den höchsten Einsatz tut, um innerlich frei zu werden, wird auch in der Gesellschaft als ein wahrhaft Freier neben andern Freien stehen, zu gemeinsamem Wirken in einer organisch sich bildenden und umbildenden Ordnung, befähigt und befugt. Der Volksgenosse zum Eidgenossen geworden, verwandelt die Volksgemeinschaft zur Menschengemeinschaft.

Und wiederum hat Hodler in einem der gewaltigsten Bilder diese Menschenmöglichkeit des Schweizertums vorausschauend zur Anschauung gebracht, dem «Serment», wo um den mächtigen Einzelnen, der realsymbolisch in der Mitte steht, alle die andern, ein jeder anders, keiner gleich, die Hand zum Schwur des Eides erhebt. Sie bilden nicht eine dumpfe Massenballung triebhaft erregter, Ich-loser Gruppenseelen-Elementarität, nein, eine lebendige, durch die Kraft des einzelnen Ich-bewussten

Ferdinand Hodler, «Serment» (Einmütigkeit), 1912/13 (erste Version), Lausanne

Menschen gegliederte Einheit, eine Einheit in der Vielheit, eine Vielheit in der Einheit, eine Einheit, die nur besteht, insofern sie durch die freie Willenstat des Einzelnen immer wieder neu geschaffen wird. Nur in diesem letzten und höchsten Sinne gelten die Worte von Johannes Müller von Schaffhausen, zur Besinnung und Beherzigung:

«O Eidgenossen! Gedenkt, was ihr gewesen! Haltet fest und fürchtet nichts!»

«Niemals darf ein Mensch, niemals ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen; nur ein Übel ist unheilbar, wenn der Mensch sich selbst aufgibt!»

Auf den Einsatz des einzelnen zu sich selbst gekommenen, auf sich selbst gestellten Menschen, der als der Mensch, der er – und nur er – ist, auf Gedeih und Verderb, auf Leben und Tod die heilige Verpflichtung der Vorzeit besiegelnd, es wagt, in allen Dingen und Belangen des Menschen sein eigener Kaiser und Papst zu sein, auf diesen Einsatz allein ist heute und hinfort der Bund gestellt in Zeit und Ewigkeit. Wenn also der einzelne Schweizer, zum «Tellen» werdend, durch die stille und offene Tat wahr macht das Wort: «*Würde der Bund auch tausendmal im Schweizerland geboren, und nicht in dir, du bleibst doch ewiglich verloren*» –, dann wird die Eidgenossenschaft leben als ein ewig Fortwirkendes in der Welt, selbst wenn die Schweiz auf dem Kartenbild Europas ausgelöscht werden sollte.

Tell und Winkelried sind nicht nur die Gründer und Retter der Schweiz gewesen, sie sind Wächter und Hüter der Menschheit.

Obsolete Parteiendemokratie

Was nicht in diesem Buch steht: Ähnlich wie in den USA vertrauen hier immer noch zu viele Menschen blindlings auf Regierung und Parlament, als ob diese Magistraten wirklich die grundlegenden Interessen der Bevölkerung vertreten würden. Das tun und können die WEF-Geknechteten seit 2020 gar nicht mehr. Im Gegenteil. Zudem: wie jenseits des Atlantik Demokraten und Republikaner zwei Fraktionen der einheitlichen neomarxistischen Wirtschaftspartei bilden, stapeln auch in Europa linke und rechte Labormäuse das einstmals grüne Heu auf der gleichen Bühne. Wem nützt im Endeffekt diese «Ordnung», wenn Finanzmogule exponentiell mit Armlastigen wettrennen? Das Pateienwesen war und ist dabei zunehmend eine spanische Tarnwand, hinter der Klüngeleien und egomane Verdienmodelle ablaufen, die das Tageslicht immer weniger vertragen. Deshalb Geheimabkommen, geschwärzte Verträge über Impfdosenschrott, Kapitalverschleuderung, strikte Diskussionsverweigerung, zensurierte Abstimmungsunterlagen (Saldo 14.6.2023) und so weiter, um den ahnungslosen «Souverän» nicht zu behelligen.

Im *Europäer* Nr. 6/7/2023 (April-Mai 2023, Seite 13ff.) war die Rede von Euroturbo Richard Coudenhove-Kalergi, der nicht verhehlen konnte, was er von seinen eigenen moralischen Triebfedern hielt: «meist Eitelkeit, Ehrgeiz, Machtwille; nur selten Habsucht und noch seltener der uneigennützige Wille, einer Idee oder einer Menschengruppe zu dienen.» Selbstverständlich betrachtete der blaublütige Graf sich als Ausnahme, die diese Regel bestätigt. Meinungsbildung kann und muss aber unbehindert, viel unmittelbarer an der Basis ablaufen als durch politische Parteien. Grundsätzlich «überzeugt» deren fanatische Fraktionsdisziplin und verdammt jeglichen Lösungsvorschlag, den unterlegene «Konkurrenz» als absolut vernünftig, berechtigt, ja als möglicherweise *sinnvoll* vorbringt. Solche Früchte von Überstimmung und Gesprächsverweigerung[6] darf der Souverän täglich «genießen.» Fercher von Steinwand verfasste Klartext, den besonders heute jeder wache Zeitgenosse mühelos nachempfinden kann: «Jede Partei, welches Namens immer, ist gemein oder schändlich; gerecht kann sie niemals sein; ihre Sprache ist die Verleumdung. Die öffentlichen oder politischen Parteien sind das Reservoir aller Abscheulichkeit, wie sehr sie es mit süßer Logik übertünchen mögen. Die stete Parole, dass sie für ihre Überzeugung kämpfen, ist nur ein scheinheiliger Vorwand. Der eigentliche Stachel ihrer Aktionen sind Hass, persönliche Feindschaft, privater Eigennutz, Eifersucht, das alles mit einem mildern Ausdruck belegt: selbstsüchtige Politik. Stünden sie in der Tat für die Heiligkeit einer Überzeugung ein, *so würden sie auch die Überzeugung des Gegners achten. Das aber ist nie und nicht im entferntesten der Fall*. Es ist jeder Partei nur um den

gemeinen Sieg zu tun, und ist dieser erfochten, so heischt sie blutige Opfer von Seiten des Besiegten, oder Opfer, die noch schmerzlicher sind als Blut. Das ist der Vorgang in der alten und neuen Geschichte.»[7]

Was kann man tun?

Ganz «einfach»: eine *menschliche* direkte Demokratie als Bestandteil einer *dreigegliederten Gesellschaftsordnung* denken wollen, in der keine Finanz- und Wirtschaftsinteressen mehr allesbeherrschend den Ton angeben.[8] In der weit mehr echte Freiheit, Initiative und Offenheit leben können, als mancher umnachtete Demokrat sich zurzeit nur träumen lässt. Kurzum, eine zeitgerechte humane Welt, in der keine überlebte Bevormundung, Verdummung und Angst grassieren, die indoktrinär zu blindem Gehorsam *erzieht*.

Muss heutzutage während einer grassierenden Russophobie gerade ein verpönter Tolstoi die Überlebensfrage stellen, ob Gutmenschen wirklich lieber zugrunde gehen, als dass sie ihre Gewohnheiten ändern?

Nicht nur Schweizer sollten sich das Buch von Englert-Faye und insbesondere auch Literatur über die Dreigliederung des sozialen Organismus beschaffen. Dann würde zumindest eine Ahnung entstehen können, was zu tun ist, damit es ihnen und ihren Liebsten oder Nachfahren einmal besser gehe.

Gaston Pfister

Anmerkungen

1 *Vom Mythus zur Idee der Schweiz, Lebensfragen eidgenössischer Existenz geistesgeschichtlich dargestellt* von C. Englert-Faye. Zweite unveränderte Auflage in drei Bänden 1968, Zbinden Verlag Basel (EAN:978-3-85989-354-2).

2 Zwangsgebührenfernsehen und Presserat verweigern konsequent jeglichen öffentlichen Diskurs. Sie erinnern bloß auf Papier an die Pflichten der Journalisten, dass alle verfügbaren Angaben berücksichtigt werden müssen.

3 Grundsatz des römischen Rechts. Er steht für den Anspruch auf rechtliches Gehör.

4 Marshall McLuhan: *Die magischen Kanäle* 1995, ISBN 3-364-00308-4, S. 31.

5 Gemäß Prognosen von Nasdaq: (FORR, 25.10.2022) wird bis Ende 2023 nur jeder fünfte europäische Bürger seiner Regierung noch vertrauen.

6 «Was ist herrlicher als Gold?» fragte der König. «Das Licht», antwortete die Schlange. «Was ist erquicklicher als Licht?» fragte jener. «Das Gespräch», antwortete diese. (Goethe, aus: *Das Märchen*).

7 Zu lesen in dieser Zeitschrift (Nr. 2/3 Dezember/Januar 2021/22 – «Politische Parteien als Reservoir aller Abscheulichkeit»).

8 Die Moderne entwickelt sich in Richtung einer funktionalen Differenzierung. Durch die industrielle Revolution, die politische Revolution und die Bildungsrevolution erheben die drei Teilfunktionen der Gesellschaft Anspruch auf Autonomie. Durch eine soziale Dreigliederung soll dieser Entwicklung Rechnung getragen werden. Gelingt es, jeden Menschen zum Mitgestalter von Wirtschaftsleben, Rechtsleben und Geistesleben werden zu lassen, dann überwinden wir zugleich die alte Differenzierung der Menschen in sozialen Schichten. Dies geht allerdings nur, wenn wir Abschied nehmen von dem, was wir traditionell unter «Wirtschaft», «Politik» und «Kultur» verstehen und deren Grenzen ganz neu ziehen. Siehe https://www.dreigliederung.de/

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der Europäer Jg. 27 / Nr. 9/10 / Juli/August 2023

Bezugspreise
- Einzelheft: Fr. 14.– / € 14.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 22.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.–/ € 145.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 210.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 40.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 200.–

Erscheinungsdaten
Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsfrist
Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion
Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
Auslandskorrespondent: Andreas Bracher.
Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion
E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte
E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung
E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen
E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratepreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe
E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach
Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER
CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein
Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

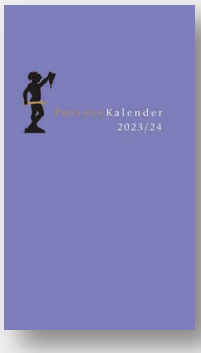
Bankverbindungen Förderverein
CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXXX
Perseus Förderverein
D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420–8296 **www.perseus.ch**

Perseus Basel

Neuerscheinung des Verlages



Perseus–Kalender 2023/24

Jahreskalender von Januar 2023 bis Ostern 2024

Die Grundausrichtung der historischen Angaben

Bei der unumgänglichen Auswahl der geschichtlichen Namen und Fakten legt der Perseus-Kalender den Akzent auf besonders symptomatische Ereignisse in der Weltgeschichte wie auch im Wirken Rudolf Steiners.

200 Seiten, gebunden, Farbe
Fr. 25.– / € 25.–
ISBN 978-3-907564-63-9

Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996
Herausgeber: Thomas Meyer
27. Jahrgang

○ **Einzelnummer**	Fr. 14.–/€ 14.– (zzgl. Porto)
○ **Doppelnummer**	Fr. 22.–/€ 22.– (zzgl. Porto)
○ **Probeabonnement für 3 Monate**	3 Ausgaben Fr. 40.– /€ 40.– (inkl. Porto in Europa)
○ **Jahresabonnement/ Geschenkabonnement***	Fr. 145.–/ € 145.– (inkl. Porto in Europa) Luftpost/Übersee Fr. 210.–/€ 210.– (inkl. Porto)
○ **Spezialpreisabonnement**	für 1 Jahr Fr. 110.–/ € 110.–

Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu bezahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Verständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.

○ **AboPlus**	Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus Spende Fr. 200.–/€ 200.– (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch
E-mail: abo@perseus.ch
Telefon: +41 (0) 79 343 74 31
Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim

Perseus Verlag Basel

DER EUROPÄER – Samstage

02.09.2023
10.00 –12.30 Uhr und 14.00 –17.30 Uhr

KARMA-ILLUSIONEN

u.a. in Bezug auf R. Steiner
und seine Schüler
als Teil der heutigen ahrimanischen
Gegnerschaft gegen Anthroposophie
Mit Beispielen

Referent: Thomas Meyer

Stollenrain 24, 4144 Arlesheim
Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich.

Kursgebühr: Fr.100.– / € 90.–
Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.– / € 45.–

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erforderlich bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0)61 383 70 63

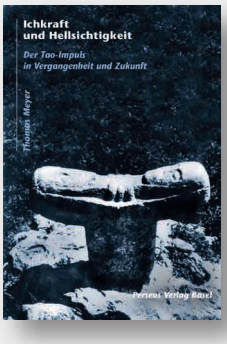
Bitte beachten Sie weitere Informationen zu diesen Veranstaltungen auf www.perseus.ch

---

Daten weiterer Europäer-Samstage 2023

7. Oktober
11. November
9. Dezember

Neu aufgelegt



Thomas Meyer

Ichkraft und Hellsichtigkeit

Der Tao-Impuls in Vergangenheit und Zukunft

Mit dem Wort «Tao» ist ein weitgespannter Entwicklungsimpuls verbunden, der das ganze Verhältnis von Ich und Welt umfasst.

3. Aufl., 144 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag,
Fr. 26.– / € 26.–
ISBN 978-3-907564-36-3

Perseus Verlag Basel